

Path. 1067 22

<36613521050011

<36613521050011

Bayer. Staatsbibliothek



Path.
1067 m

1067 m

m

Doctor A. Roeschlaub

an

Doctor A. Fr. Marcus.

1814.

Non cap

Dr. Andreas Röschlaub,

königl. baierischer Hofrath, der medicinischen Klinik an der Universität zu Landshut ordentlicher Professor, der medicinischen Section derselben Universität Assessor (Facultatis), der medicinisch-klinischen Anstalt Director, der physicalisch-medicinischen Gesellschaften zu Venedig und Erlangen und einiger anderer gelehrter Gesellschaften Mitglied

an

Dr. Adalbert Friederich Marcus,

Vorstand des königl. baierischen Medicinalcomité zu Bamberg, Director und öffentlichen Lehrer der dasigen Schule für Landärzte, dirigirenden Arzt des Krankenhauses daselbst und mehrerer gelehrter Gesellschaften Mitglied

R über den

T y p h u s.

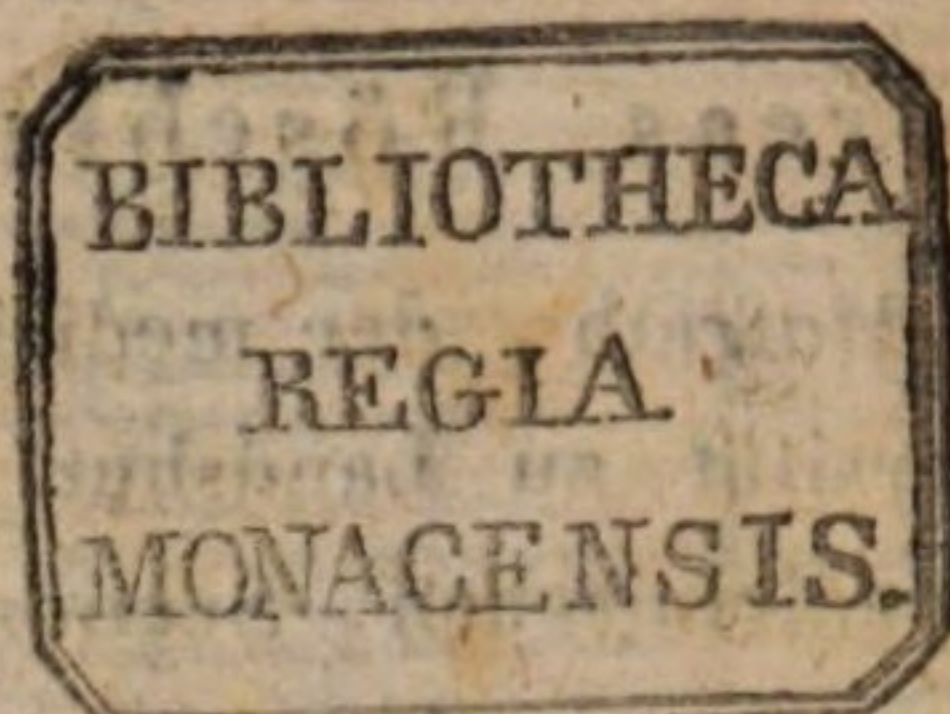


Landshut,

bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.

1814.

196 B



Και σχεδὸν ἂν, κατὰ γε το τοιόνδε, την
τεχνην φαῖεν ὁμοιωσθαι μαντικῇ.

Ἰπποκράτης περὶ διαίτης ὀξεων.

Atticus eximie si coenat, lautus habetur:

Si Rutilus, demens.

Juvenalis Sat. XI.

V o r r e d e.

Diejenige Krankheit, welche in der neueren Zeit bald Typhus, bald Nervenfieber, bald auch anders genannt wird, zog seit zwey und zwanzig Jahren meine Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade auf sich. Nachdem ich anderthalb Jahre hindurch dieselbe in verschiedenen Graden ihrer Furchtbarkeit zu beobachten Gelegenheit hatte, wurde ich selbst von derselben im Junius 1793 äußerst schwer ergriffen. Seitdem ich eigene Praxis ausübe, verlief selten ein Jahr, in welchem ich nicht Kranke, die



damit behaftet waren, zu behandeln hatte. Um daher so viel, als möglich, der Entstehung, Bildung und Natur dieser Krankheit, ihrem Verlaufe u. a. m. nachzuforschen, und dadurch zu genauer, richtiger und vollständiger diagnostischer, prognostischer und therapeutischer Einsicht in dieselbe zu gelangen, habe ich, so oft es die Umstände zuließen, die merkwürdigsten Krankengeschichten von Fällen, die ich behandelte, gesammelt, und dieselben, wie die Beobachtungen und Erzählungen anderer Aerzte, zu einem vorzüglichen Gegenstande meines Studiums gewählt. Dabey vernachlässigte ich keineswegs, die Lehrmeinungen berühmter Aerzte verschiedener Zeiten über dieselbe Krankheit, sowohl die nosologischen als die therapeutischen, genau zu erwägen, und zu meiner Belehrung zu benützen.

v

Und so geschah es, daß sich mir bald über die meisten, dieses furchtbare Uebel betreffenden, Punkte, die mir vorher in Dunkel gehüllt waren, klares Licht zu verbreiten schien, bald wieder Dunkelheit sich einstellte, wo alles hell mir erschien, daß Ueberzeugung und Zweifel über dieselben Punkte abwechselten. Dennoch glaube ich endlich, besonders seitdem ich nicht nur einen ganz andern Weg, zu theoretisiren, als vormals, betreten habe, sondern auch mit grösserem Eifer, als vormals, das Studium der Werke der grössten Meister unserer Kunst, besonders des grossen Hippokrates und seiner würdigen Nachfolger, betreibe, sehr wichtige Belehrungen über diese und viele andere Krankheiten, besonders solche, welche ich öfters zu behandeln hatte, erlangt zu haben. Da ich dafür halte, daß die Mittheilung derselben man-

chen Aerzten nicht ganz uninteressant seyn dürfte; so fahre ich seit Jahren darin fort, daß ich dieselben, und zwar in lateinischer Sprache, theils in *adversariis medicis theoretico - practicis*, theils in eigenen Tractaten aufzeichne, und genauer bearbeite.

So rasch ich aber ehehin zur Herausgabe der von mir gefertigten Werke schritt, eben so bedenklich bin ich nun in eben diesem Puncte. Mein eigenes Urtheil, welches eine reifere Ueberlegung über manche meiner frühern Werke mich fällen lehrte, und die Ueberzeugung, daß ich manches, das ich nun für irrig halte, ehehin als unumstößlich wahre Lehre ansah, niederschrieb und drucken liefs, geben solcher Bedenklichkeit immer mehr Gewicht. Nur der Gedanke, daß von keinem Menschen

ganz vollkommene Werke zu fordern und zu erwarten seyen, und dafs es eben darum übertriebene Bedenklichkeit seyn würde, gar keine Werke deshalb, weil etwa sich Mängel oder einzelne Irrthümer darin entdecken lassen werden, an das Licht treten zu lassen, ermuntert mich, in den erwähnten und an ungleich mehreren andern, (vorzüglich in einem Systeme der gesammten medicinischen Theorie und ihrer Propaedeutik, einer Darstellung der *Medicina Hippocratica* u. a. m.) fort zu fahren, um sie dereinst, meistens in lateinischer Sprache, erscheinen zu lassen.

Was nun meinen *Tractatus de Typho* betrifft, so ist es mir ganz besonders lieb, damit nicht geeilet zu haben. Denn gar sehr bedauern müfste ich, einige interessante Schriften, die, seitdem ich Materialien zu

jenem Tractate niederschrieb, erschienen sind, unbenützt gelassen zu haben, vorzüglich die Abhandlung des Edlen von Hildenbrand über den ansteckenden Typhus, die ich erst im Julius 1. J. erhalten konnte. Eine angenehmere Ueberraschung hat mir seit langer Zeit keine Schrift gemacht, als diese. Gar viele Stellen, vorzüglich solche, welche von dem Begriffe des Typhus, von der characteristisch - historischen Beschreibung, und von der Aetiologie des Typhus u. a. handeln, fand ich mit den Resultaten meiner Beobachtungen und meiner Ansicht ungemein übereinstimmend. Eben dadurch aber sehe ich mich um so mehr geweckt, diese Arbeit bald zu vollenden.

Um so weniger übereinstimmend mit meinen Beobachtungen und Ansichten finde

ich fast alles das, was Herr Doctor Marcus über den Typhus dem Publicum sagt. In den meisten seiner Aussagen finde ich Einwürfe gegen meine Annahmen in meinem Tractate. Ich habe Grund, solche nicht unbeleuchtet zu lassen. Ich entschloß mich daher, in einem eigenen Schriftchen diese Beleuchtung abzuhandeln. Warum ich die Form eines Sendschreibens an meinen Gegner wählte, habe ich im Eingange eben dieses Sendschreibens angegeben. Aus dem, eben da geschilderten, Verhältnisse wird der Leser auch leicht abnehmen können, warum ich gerade diesen Ton im Schreiben gewählt habe. Wie der Angriff, so die Vertheidigung. Da ich mich nicht überzeugen kann, daß Herr Marcus alles, was er vorbringt, in vollem Ernste behauptet; so halte ich mich für entschuldigt, in nachfolgendem Schrift-

x

chen meiner Laune gefolget zu haben. Ich
finde es erlaubt:

Ridendo dicere verum.

Landshut in Baiern,
d. 12. Sept. 1813.

Dr. A. Roeschlaub.

Verehrtester Herr Colleg,

Daß ich einmal ein Sendschreiben an Sie ergehen lasse, kann Sie gewiß nicht befremden; vielmehr muß Ihnen dieses ganz natürlich vorkommen, wenn Sie die mannigfaltigen Verhältnisse, in welchen ich seit dem Jahre 1787 zu Ihnen stand, zu erwägen belieben. Als Studiosus medicinae verehrte ich Sie vier volle Jahre, ehe ich noch zur Praxis mich vorbereitet genug glaubte, als großen Arzt. Dann benützte ich, beynahe eben so lange, alle Gelegenheit, unter Ihrer, freylich nur allzu oft und lang unterbrochenen, Leitung mich zum practischen Arzte zu bilden. Am Ende May's 1793 scheint es mir nicht ohne Ihren Rath geschehen zu seyn, daß ich zur Beyhülfe für den Arzt zu Vorchheim, wo damals ein typhöses Fieber grassirte, bestimmt wurde. Und da ich in dieser Stadt, wohin ich den Hofrath Dorn, jener Bestimmung gemäß, begleitet hatte, mehr und unvorsichtiger, als sich dieser jetzt nach zwanzig Jahren erinnern dürfte, fast alle Typhuskranke daselbst, obgleich nicht viel

über vier und zwanzig Stunden, untersucht hatte, so war dieses doch hinreichend, mir selbst ein ungemein gefährliches typhöses Fieber zuzuziehen, an welchem ich, wie ich glaube, unter Ihrer und Hofrath Dorn's Behandlung, vollständig genas. Dieselbe vier Jahre hatte ich Ihnen eine, sonst nirgends gesetzlich vorgeschriebene, Verlängerung meines medicinischen Studiums zu verdanken, so daß ich erst, was ich jedoch nie bedauerte, nach dem achten Jahre desselben (1795) den Doctorsgrad in der Medicin begehren und erlangen konnte. Nicht zwey Jahre später waren Sie zu Bamberg unter den ältern und daselbst berühmten Aerzten der Erste, welcher der Brownischen Lehre (für welche ich nach jener fürchterlichen Krankheit eine besondere Vorliebe erlangt hatte) öffentlich Beyfall gab, und nach derselben am Krankenbette verfuhr. Späterhin war ich fast drey Jahre hindurch (vom Junius 1799 bis Majus 1802) neben Ihnen practischer Arzt an dem Krankenhause zu Bamberg. Jedermann sah das freundlichste Verhältniß unter uns, und zwar bis zum letzten halben Jahre meines dortigen Aufenthaltes; zu welcher Zeit es sich (ob wegen meiner Vocation hieher nach Landshut?) zu trüben schien. Seit dieser Zeit beliebte es Ihnen, der Theorie, welche Sie, mit mir, aus allen Kräften

vertheidigt hatten, mehr und mehr zu entsagen, und allmählig mehr und mehr als der größte litterarische Gegner von mir zu erscheinen, obgleich ich mich keines directen und offenen Angriffes meiner erinnern kann. Wie Sie mich aber kennen, kann es Ihnen sehr denkbar seyn, daß eben diese Verhältnisse mich bestimmen können, einmal ganz offen Ihnen über so mancherley meine Erklärung vorzulegen.

Daß ich aber gerade den Typhus zum Gegenstande einer brieflichen Erklärung wähle, dazu gaben Sie selbst die Veranlassung. Der Typhus nämlich scheint Ihnen der Probestein zu seyn, an welchem das Edle Ihrer Theorie, und das Unedle jeder anderen Ansicht sich gar auffallend zeige, so daß jeder Mensch, der da Augen zum sehen habe, das reine Gold und Silber Ihrer Lehre von dem Kupfer und Bleye der anderen zu unterscheiden verstehe. Auch ist das, was Sie an verschiedenen Stellen *) über den Typhus sagen,

*) Ich kenne vorzüglich folgende:

- I. Ueber den jetzt herrschenden ansteckenden Typhus, nebst biographischen Notizen etc, von Ad. Fried. Marcus.

allzu auſserordentlich, als daß ich nicht den tieferen Sinn deſſelben ausſpählen, und meine unmaßgebliche Meinung darüber Ihnen vorlegen ſollte.

I.

Vor allem muß ich Ihnen geſtehen, daß ich lange Zeit nicht recht begreifen konnte, wie Sie, ein ſo einſichtsvoller und kunſtreicher Arzt, über den Typhus, in politiſchen Blättern, an das nichtärztliche, wie an das ärztliche, Publicum einen Aufruf konnten ergehen laſſen. Denn mir ſchien es, das Urtheil, welches ſchon vor Jahrtausenden der groſſe Hippokrates äußerte, bliebe bis auf unſeren Tag das Urtheil jedes tiefblickenden Arztes, nämlich: „Die in der Medicin Uneinweihten (*ιδιωται*) verſtehen nicht wohl dieje-

2. Sendschreiben an eine königl. baierische General-Nosocomialinspection in München über die Verhinderung der Ansteckung und das beſſere Heilverfahren bey dem ansteckenden Typhus von Ad. Fr. Marcus.

3. Aufruf an das ärztliche und nichtärztliche Publicum in und auſſer Teutſchland von Ad. Fr. Marcus, in politiſchen Zeitungen,

nigen zu schätzen, welche in der Behandlung hitziger Krankheiten andere übertreffen, sondern loben und tadeln irgend andere Curen. Dieses erhellt schon daraus, daß die vom Volke (die Nichtärzte) von solchen Krankheiten keine Einsicht haben, indem solche nur durch Studium sich erwerben läßt. Darum scheinen ihnen die, welche gar keine Aerzte sind, Aerzte zu seyn, vorzüglich in Hinsicht solcher Krankheiten, u. s. f.“ *) Die Krankheit aber, die Sie mit so vielen anderen Typhus nennen, ist eine von den vorzüglich hitzigen, oder, was nach Hippokrates **) dasselbe heißt, „ein völlig anhaltendes Fieber, welches viele tötet.“ Ueber eine solche Krankheit aber an ein Publicum, das keine Einsicht in die Natur derselben hat, noch haben kann, einen Aufruf, wie der Ihrige ist, ergehen zu lassen, schien mir noch sonderbarer zu seyn, als vor Blinden über die Farben sprechen zu wollen. Begreiflicher würde mir dasselbe freylich, wenn es sich zeigte, daß Sie, etwa durch einen Zauberschlag Ihrer Philosophie, allen, die da politische Zeitungen lesen, tiefe medicinische

*) Hippocrates de Victu acutorum. Edit. van der Linden. Tom. II. pag. 270. III.

**) Ebendasselbst.

Einsicht mitgetheilt hätten. Allein bis auf diesen Tag scheint mir solches Publicum noch nicht auf solche Weise umgezaubert zu seyn. Denn noch sehe ich, daß nicht nur etwas gelehrte, sondern auch ganz ungelehrte Charlatane bey dem größten Theile des vornehmen sowohl als niederen Publicums Zutrauen erhalten, und, wenn sie ihre Charlatanerie fein zu treiben wissen, auch behalten. Nichtärzte können also wohl über die Natur und Behandlung der Krankheiten eine Meinung haben; Einsicht aber und Wissenschaft davon haben sie noch immer nicht. „Zweyerley aber, so heißt es in einer Hippocratischen Schrift, *) sind Wissenschaft und Meynung: jene macht Wissen, diese Nichtwissen. Das Heiligthum soll nur heiligen (eingeweihten) Menschen mitgetheilet werden. Unerlaubt ist es, solches Layen mitzutheilen, bevor sie in den Geheimnissen der Wissenschaft eingeweiht sind.“

Sollten Sie etwa gar glauben, daß alle ärztlichen Layen dadurch, daß Sie in politischen Zeitungen verkünden: Typhus ist eine Hirnentzündung, wenigstens über den Typhus in dem Hauptgeheimnisse Ihrer ärztlichen

*) Hippocratis lex.

chen Wissenschaft eingeweiht seyn? Gar tief läge dann keineswegs das Geheimniß Ihrer Iatrosophie, weil der ehrliche Handwerksmann und selbst der Tagelöhner, welcher so gut, als der Staatsmann und mancher Arzt, politische Zeitungen liest, auf so leichte Weise in Ihre Geheimnisse eingeweiht werden kann. Kein Wunder also, wenn auch diejenigen, welche den Helm Mambrins, nicht auf dem Kopfe, sondern unter dem Arme trugen und noch tragen, in alle Ihre Geheimnisse eingeweiht zu werden, alle Würdigkeit besitzen. Begreift aber jeder Nichtarzt, wie diese, jenes Geheimniß; so kann auch jeder lernen, daß man, um den schwersten Typhus zu curiren, nur zwey, drey und mehrere Pfunde Blutes den Kranken zu entziehen habe.

War denn dieses wirklich Ihre Gesinnung? Es scheint denn doch nicht. Wenigstens großen Zweifel darüber erregt mir folgende Aeufserung von Ihnen: *) „Bey der „größten Abneigung, sagen Sie, mich in An- „gelegenheiten meiner Kunst in öffentlichen „Blättern an das grössere Publicum zu wen- „den, muß ich im Drange der Umstände und

*) Marcus Zuruf,

„der Gefühle eine Ausnahme von meinen Grundsätzen machen.“ — Ohne Zweifel fiel Ihnen, ehe Sie Ihren Aufruf abdrucken ließen, manches bey, das Ihnen Bedenklichkeiten erregte. So mögen Sie nicht unbeachtet gelassen haben, was der Koische Meister unserer Kunst von seiner Zeit sagte, und was denn doch auf alle Zeiten passen dürfte, nämlich: *) „Die gesammte Kunst steht bey dem Volke in so üblem Lichte, daß man dafür hält, es gebe gar keine Heilkunst: denn die Ausüber derselben denken in Hinsicht der hitzigen Krankheiten so verschieden, daß eben dasselbe, was einige für das beste halten und darum anwenden, von andern für nachtheilig erklärt und verworfen wird. Darum scheint die Medicin der Wahrsagerey zu gleichen.“ — Obgleich Sie schon lange den Zauberstab der Naturphilosophie **) ergriffen haben, und etwa noch führen; so möchte ich denn doch zweifeln, ob Sie die Heilkunst der Wahrsagerey in dem Sinne, wie es Hippocrates nahm, verglichen wissen wollten. Und dennoch verkünden Sie vor dem Volke, daß bisher der Typhus schlecht curirt worden sey, und daß er auf

*) Hippocrates de victu acutorum.

**) Marcus specielle Therapie. Bd. I. Vorrede.

ganz entgegengesetzte Weise, nämlich als eine Hirnentzündung, curirt werden müsse? Was soll denn aber dazu der wackere Tagelöhner, der Handwerksmann, der vornehmere Bürger, Beamte, Rath, u. s. f. sagen? Muß er nicht an den Vogelflug und anderes denken?

Aber auch manches andere mag Ihnen beygefallen seyn; z. B. daß auf demselben Wege, auf welchem Sie Ihre, allein, wie Sie glauben, richtige Ansicht und Behandlung des Typhus dem Volke, oder vielmehr den Völkern, verkündigen, d. i. in politischen Zeitungen, von jeher auch alle Quacksalber, Arca-
nenkrämer, Charlatans und dgl. m. ihre Mittel und Curen anpriesen und anboten. Unter solches Gezüchte, wie nur immer, gemenget zu werden, steht gewiß tief unter Ihrer Würde.

Ohne Zweifel haben Sie alles das und so manches andere wohl erwogen. Darum mag der Entschluß, dennoch an das grössere Publicum solchen Aufruf ergehen zu lassen, Sie vielen und harten Kampf mit Ihrer Neigung und Ihren Grundsätzen gekostet haben! Diesen Kampf zu bestehen, trieb Sie „der Drang der Umstände und Gefühle.“ — Sehr Leid sollte es mir thun, wenn Jemand auf den Gedanken kommen sollte, der Hauptumstand,

welcher einen schon berühmten Arzt zu einem solchen Schritte antrieb, könne nur der Gedanke seyn, daß er, *veluti inter coecos luscus*, als ein hell und scharf sehender Mann erscheine, und über alle gepriesen werde, und das Gefühl nur das Freudegefühl, von den Vornehmsten unter den Nichtärzten als der größte Arzt in privater und öffentlicher (policeylicher) Praxis anerkannt, und nach solcher Würde belohnt und erhoben zu werden. Daß Ihnen Ihr wissenschaftliches und artistisches Streben nur zu egoistisch-politischen Absichten diene, kann nur ein, gegen Sie feindlich gesinnter, Arzt oder Nichtarzt denken, wenn er nicht Thatsachen zu seinem Beweise aufzuführen weiß!

Diese Meinung jedoch brauche ich, zu Ihrer Vertheidigung, nicht zu widerlegen. Denn Sie geben ja selbst manches an, das diese Umstände und Gefühle bezeichne. Sie sagen nämlich: *) „Die Anzahl der Aerzte, „welche seit einigen Monaten (zu Bamberg) „an dem sogenannten Nervenfieber gestorben „sind, übersteigt jede Vorstellung. In fast „gleichem Verhältnisse raffte diese fürchterliche Krankheit Personen aus allen Ständen

*) Marcus Aufruf.

„hinweg. Seit mehreren Jahren stellte ich die
 „Behauptung auf: diese Krankheit, welche
 „bis dahin allen Heilmethoden trotzte, sey
 „eine Hirnentzündung, und müsse, um ihre
 „Furchtbarkeit zu verlieren, als solche behan-
 „delt werden. Wenn ich gleich schon damals
 „diese Behandlung durch Thatsachen zu bele-
 „gen suchte; so schien doch die Summe der
 „mitgetheilten Erfahrungen nicht hinreichend
 „zu seyn, um einer solchen wichtigen Ent-
 „deckung allgemeinen Eingang zu verschaffen.
 „Die jetzt herrschende Epidemie aber setzt
 „diese Sache außer allen Zweifel. Von hun-
 „dert und vierzig, an dem sogenannten Ner-
 „venfieber leidenden, Kranken, welche ich vom
 „Februar bis Ende Junius dieses Jahrs in dem
 „allgemeinen Krankenhause behandelte, sind
 „hundert und dreysig durch häufige Blutent-
 „leerungen und die rein entzündungswidrige
 „Behandlung geheilt worden. Von den zehn
 „Kranken, welche starben, ist bey weitem der
 „größte Theil erst in dem letzten Stadium der
 „Krankheit, wo jede Hülfe unmöglich war,
 „der Anstalt übergeben worden u. s. f.“ —
 Diese Ihre Erklärung scheint mir, kürzer ge-
 faßt, so viel zu sagen: „Unbegreiflich viele
 Aerzte starben in kurzer Zeit an einer Krank-
 heit dahin, welcher ich doch vor Jahren schon
 dadurch, daß ich sie als eine Hirnentzündung

zu betrachten und zu behandeln lehrte, ihre Furchtbarkeit benahm. Doch scheint es, ich habe den Aerzten nicht genug glückliche Curen erzählt; jetzt aber weiß ich Ihnen auf einmal hundert dreysig glückliche Curen zu erzählen, so daß sie überzeugt werden müssen.“ — Solche Umstände müssen nun freylich zu einer öffentlichen Bekanntmachung dringen, und die freudigen Gefühle über die bey nahe gänzliche Besiegung eines sonst für unüberwindlich gehaltenen Uebels, so wie die traurigen über die, denn doch noch sich ereignenden, vielen Todesfälle zwingen, so schnell als möglich damit zu eilen. So überzeugt und getrieben liessen Sie daher (so nämlich wird mir Ihr Unternehmen begreiflich) Ihren Aufruf am vierten Julius an dasselbe Publicum ergehen, welches Sie den zwanzigsten April als „unbefangenes Publicum ersuchten, sich, wenn ihm sein eigenes, und das „Wohl seines Nächsten lieb sey, kein Urtheil „über die Behandlung der jetzt herrschenden „Krankheit anzumassen.“

Nicht wenige Leser dürften freylich bey der Gegeneinanderstellung dieser und der vorigen Aussage von Ihnen auf den Gedanken kommen, als wollten Sie einmal das Publicum abschrecken, daß es sich ja nicht anmasse,

über Ihre Curmethode urtheilen zu können; und ein andersmal dasselbe Publicum aufzumuntern, in der Voraussetzung und in vestem Glauben, Ihre Curmethode sey die allein richtige, jede andere für irrig und nachtheilig zu erklären. Allein, genau genommen, bleibt es seit dem 4ten Julius nicht ganz dasselbe Publicum mehr, nachdem es Ihren Aufruf gelesen hat: denn es ist ja dann in das tiefste Geheimniß Ihrer Jatrosoophie eingeweiht, indem es weiß, daß Typhus eine Hirnentzündung sey.

II.

Wohl fürchte ich, daß dessen ungeachtet manches gegen diesen Ihren Aufruf, und insbesondere selbst gegen die, von Ihnen darin angegebenen, Umstände dürfte eingewendet werden. Mir scheint es, daß folgende Einwendungen die vorzüglichsten seyn werden.

Erstens darauf, daß Sie sagen: „Die „Anzahl der Aerzte, welche seit einigen Monaten an dem sogenannten Nervenfieber gestorben sind, übersteigt jede Vorstellung,“ mögen alle jene, welche die wirkliche Zahl wissen, aus Uebereilung antworten, „daß, da nur zwey Aerzte und ein Landarzt gestorben

seyen, Ihr Ausdruck: die Anzahl derselben übersteige alle Vorstellung, gar keinen Sinn habe. Es seyen in Bamberg an dieser Krankheit nur ein geringer Theil der sämtlichen Aerzte daran gestorben; nur sey der Verlust dieser Aerzte sehr schmerzhaft; wenn man aber sowohl die subjective Beschaffenheit dieser Aerzte, ihre Anstrengungen und Eifer, als die Gewaltsamkeit und Ungewöhnlichkeit des verderblichen Miasma, welches sie ergriff, erwäge, so sey es wohl begreiflich, daß sie den Tod fanden.“ Allein übereilt ist diese Erwiderung: denn gerade der hauptsächlichste Punct dabey ist unerwogen. Das so genannte Nervenfieber der beyden Aerzte, und vermuthlich auch des Landarztes, wurde als Hirnentzündung betrachtet und, mit häufigen Blutentleerungen, behandelt, und dennoch starben sie. Hierin liegt dasjenige, was, da es an zweyen Aerzten und an einem Landarzte sich ereignete, alle Vorstellung übersteigt! Daß dem, mir unvergeßlichen, Hofrathe Ritter, größten Theils auf Ihr Anrathen, zweymal zur Ader gelassen, zwölf Blutigel angesetzt, und kalte Begießungen und anderes angebracht wurden, erzählen Sie ja deutlich in den biographischen Notitzen über denselben. Gleiches ist auch von der Cur des anderen Arztes, dessen Hintritt ich herzlich

beklage, bekannt, und läßt sich von der Cur des Landarztes nicht bezweifeln. Mir ist aber nichts begreiflicher, als daß es Ihnen unbegreiflich sey, daß so viele Aerzte nach einander, an dem sogenannten Nervenfieber, von dem Sie doch wissen, daß es kein Nervenfieber, sondern eine Hirnentzündung sey, bey streng antiphlogistischer Behandlung gestorben seyen.

Freylich dürften eben daraus neidische Menschen eine zweyte Einwendung bilden, nämlich: „daß Sie eben darum, weil die Aerzte bey Ihrer antiphlogistischen Behandlung gestorben seyen, weder mit Ihrer Curmethode, noch mit Ihrer Ansicht der Natur der Krankheit, viel Aufheben machen, sondern vielmehr sich schämen sollten, wenn andere Aerzte diese Fälle Ihnen vorhielten.“ Allein Aerzte, welche Ihnen solches vorwerfen, sind „weniger selbstständig als Sie, und „lassen sich von Gerüchten (oder auch wahren Erzählungen) abschrecken, diejenigen „Mittel anzuwenden, welche etwas nicht Gewöhnliches enthalten,“*) oder bey welchen nach einander zwey, drey Aerzte starben.

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede. Seite XV.

Drittens dürfte gegen Ihre Angabe: „in
 „fast gleichem Verhältnisse raffte diese fürch-
 „terliche Krankheit Personen aus allen Stän-
 „den hinweg,“ — eingewendet werden: „diese
 Angabe sey, selbst nach anderen Angaben
 von Ihnen selbst, übertrieben. Denn Sie hät-
 ten ja selbst anderswo *) gesagt: „Von zwanzig
 „tausend Einwohnern der hiesigen Stadt
 „werden in einem Zeitraume von drey Mona-
 „ten kaum hundert Personen von diesem an-
 „steckenden Typhus ergriffen worden seyn.“
 — Wie könne also um zwey Monate später
 von Ihnen behauptet werden, daß eine so
 ungeheure Zahl von Menschen in derselben
 Stadt von derselben Krankheit, die nachher
 sich eben nicht um so viel fürchterlicher erho-
 ben habe, hinweg geraffet worden sey? Sie
 selbst gäben ja an, „daß Ihnen von hundert
 und vierzig Typhuskranken, als der ganzen
 Zahl binnen fünf Monaten, im allgemeinen
 Krankenhause, nur zehn gestorben seyen.
 Auch sey es bekannt, daß den anderen Aerz-
 ten zu Bamberg nicht gar viele Typhuskranke
 außer den Hospitälern gestorben seyen.“ Al-
 lein ich kann nicht bezweifeln, daß Sie der-
 gleichen Angaben keineswegs zu dem Zwecke,

*) Ebendasselbst Seite XI.

um sie in so gehässigem Contraste mit der zuerst erwähnten hinzustellen, sondern in ganz anderer Absicht haben drucken lassen, nämlich, um zu zeigen, wie weislich Sie zum Wohle der Einwohner Bamberg's gerathen und Vorkehrungen getroffen haben. Der Aufruf an das Publicum hingegen geschieht später und in ganz eigener Absicht, um nämlich Ihre Idee und Heilverfahren in vollem Glanze zu zeigen, und allen Menschen in und außer Teutschland Heil zu verkünden. Möge jeder von Ihren kurzsichtigen Gegnern sich dieses merken! Denn was kann diese furchtsamen Zweifler mehr beschämen, als wenn Sie sagen: *) „Davon bin ich ohnedieß, wie von „meinem Daseyn, überzeugt, daß das von mir „empfohlene Heilverfahren gegen den Typhus „über kurz oder lang allgemein eingeführt „seyn wird: denn der Wahrheit widersteht „Niemand, und das eigene Leben ist dem „Menschen ohnedieß zu lieb, als daß er in „der Zeit der Noth und Gefahr nicht einen „guten Rath annehmen sollte.“ Sagt auch ein Arzt dagegen, er finde in Ihrer Lehre nicht die Wahrheit, diese stehe von Ihnen noch zu

*) Marcus Sendschreiben. Seite 15.

beweisen; so antworten Sie *) Siegesgewiß:
 „Mancher Kunstgenosse dürfte es bereuen,
 „das Wesen, den Sitz und das Heilverfahren
 „des Typhus so spät eingesehen und erkannt
 „zu haben.“ Denn Sie wissen es ja schon:
 „die Blutentleerungen, besonders die topischen
 „am Kopfe, die kalten Waschungen und Be-
 „giessungen werden entschieden Epoche in
 „dieser Krankheit machen.“ Und dasselbe
 sagen Sie in etwa sechs Druckbogen so oft und
 in so mannichfaltigen Phrasen, daß derjenige,
 welcher Ihre Absicht nicht versteht, unge-
 schickter als der ungeschickteste unter Ihren
 landärztlichen Schülern seyn müßte.

So manches andere, was etwa noch ein-
 gewendet werden könnte, zu übergehen, will
 ich endlich nur noch dieses anführen. Man
 dürfte nämlich sagen: „Sonderbar sey es, daß
 Sie über den Herrn Medicinalrath Dorn sich
 so sehr ereifern, **) weil er gegen die Blut-
 entleerungen und kalten Waschungen und Be-
 giessungen bey dem Typhus eingenommen sey,
 und in der Stadt (Bamberg) überall verbreite,

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede.
 Seite XVI.

**) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite
 46. u. a.

diese Mittel führten zum Nachtheile der damit Behandelten; und daß Sie dennoch selbst gegen die Meinung anderer Aerzte vor Nicht-ärzten so viel böses zu sagen sich unterfangen. Also nur für Sie und wider andere Aerzte, nicht aber wider Sie und für andere wollten Sie etwas vor Nichtärzten gesprochen wissen.“ — Ich finde aber dieses ganz natürlich. Denn ein Mann, welcher, wie Sie, in seiner Kunst Epoche machen will, ja, welcher weiß, daß er solche wirklich macht, hat allen Anspruch darauf, daß nur für ihn, und nicht gegen ihn, gesprochen werde. Und so gehört von Ihnen vor das nichtärztliche Publicum, was von andern nicht vor dasselbe gehört.

III.

Ein gar frecher Einfall von einem Arzte wäre es, wenn er noch fragte: „woher Sie denn die große Summe genauer Beobachtungen über den Typhus erhalten hätten, um mit solcher Bestimmtheit aussprechen zu können: der Typhus ist eine Hirnentzündung?“ — Ihre Antwort darauf ist schon gegeben, indem Sie sagen: *) „Seit fast einem viertel

*) Marcus Sendschreiben, Seite 4.

„Jahrhunderte bin ich Arzt in einer großen
 „öffentlichen Krankenanstalt, und seit dem
 „Jahre 1796 war ich in den verschiedensten
 „Epochen den, in der hiesigen Stadt (Bam-
 „berg) errichteten, Militärhospitälern als Di-
 „rector vorgestanden, und kann mich einer
 „Erfahrung rühmen, die wenige der, jetzt
 „lebenden, Aerzte mit mir theilen werden.“
 — Es läßt sich wohl denken, daß auch dage-
 gen der Neid manches einzuwenden sich un-
 terfange: doch was kann es auch seyn?

Etwa: „daß Sie wohl seit dem November
 1789 dirigirender Arzt eines Krankenhauses,
 in welchem in Friedenszeiten gemeinlich das
 Jahr zwischen fünf und sechshundert Kranke
 behandelt wurden, sind, aber gar nicht sel-
 ten so sehr durch andere Geschäfte gehindert
 waren, an der Praxis daselbst Theil zu nehmen,
 daß Monate, selbst Halbjahre lang zuerst Hof-
 rath Dorn, dann ich, der ich an Sie dieses
 Sendschreiben stelle, ganz allein diese Praxis
 versahen; daß daher manche Pandemie, in
 welcher es viele Typhuskranke gab, vorüber-
 gieng, ohne daß Sie auch nur einen beträcht-
 lichen Theil solcher Kranken gesehen, ge-
 schweige, beobachtet hätten!“ — Was wäre
 denn aber das für eine Einwendung? Sie wa-
 ren denn doch dirigirender und erster prakti-

scher Arzt, wenn Sie auch Jahre lang keinen Kranken gesehen hätten, so wie Sie auch Hofarzt waren, obgleich ich mehrere Jahre ziemlich viele Hofleute ärztlich besorget habe. Und seit meiner Versetzung von Bamberg hier (nach Landshut in Baiern) sind Sie, nach Ihrem Willen, der einzige Arzt des Krankenhauses, obgleich gar oft ein Neveu von Ihnen die Kranken, ohne Sie, zu curiren hatte.

Oder aber: „daß man als Director Militärhospitälern vorstehen könne, ohne viele Kranke, die da in den Hospitälern curirt werden, nur zu sehen.“ — Wenn auch; Genug: Sie reden die Wahrheit. Ich weiß selbst, daß Sie im Winterhalbjahre von 1800 auf 1801, als zu Bamberg nebst dem allgemeinen Krankenhause (in welchem immer etwa hundert und zwanzig auch noch mehrere Militärkranke, nebst den Civilkranken, zu behandeln waren) noch drey Militärhospitäler errichtet waren, Sie zwar mir alle medicinische Praxis in dem Krankenhause bis gegen das Ende dieser von Ihnen sogenannten Epoche, ganz allein überließen, Sie aber wirklich allen vier Spitälern als Director vorstanden.

Oder endlich: „daß nur derjenige Arzt, welcher bey herrschenden Epidemien in den Hütten der Dürftigen, in allerley Lazarethen,

Hospitälern u. s. f. der Praxis mit Fleiße und Genauigkeit obgelegen sey, nicht aber derjenige, welcher sich mehr mit der Behandlung der Reichen und Vornehmen abgegeben, über Hospitäler mehr den Director gespielet, als den Practiker in denselben gezeiget habe, sich einer großen Erfahrung über den Typhus rühmen könne. Sie also könnten sich keineswegs einer Erfahrung rühmen, die wenige der jetzt lebenden Aerzte mit Ihnen theilen werden.“ — Darauf aber können Sie mit Recht sagen: erstlich, daß überhaupt auch derjenige, der nie einen Kranken gesehen habe, sich einer großen ärztlichen Erfahrung rühmen könne. Denn zum Sich-rühmen-können braucht man ja alles das nicht, besonders da man dessen, was man hat, gar nicht sich zu rühmen braucht. Da aber Ihre Absicht großen Theils auf Nicht-ärzte gerichtet ist, so wären jene Forderungen ohnehin übertrieben. Zweytens: bey einem naturphilosophischen Arzte verhält es sich mit der Erfahrung ganz anders, als bey den andern Aerzten. Dieses bezeichnen Sie ganz trefflich durch den Wahlspruch, welchen Sie, ohne Zweifel aus eigener Erfindung, Ihrem Schriftchen über den jetzt herrschenden ansteckenden Typhus, auf einem besonderen Blatte gedruckt, vorsetzen. Er heist: „Ins Innerste
 „der

„der Natur zu schauen, ihren geheimnißvol-
 „len Schleyer zu lüften, den flüchtigen Au-
 „genblick rasch ergreifen, erhebt die Wissen-
 „schaft zur Kunst, den Arzt zum Heilkünstler.
 „Nur so wird er ein Wohlthäter der leidenden
 „Menschheit, ein Ebenbild der heilbringenden
 „Gottheit.“ Denn ganz deutlich geben Sie
 darin zu verstehen, daß Sie zuerst „in's Inne-
 re der Natur geschauet,“ d. i. nach Ihrer ab-
 solut erkennenden Philosophie eine Idee von
 der Wesenheit, dem Sitze und der Behandlung
 des Typhus erfasset, dann aber auch „den
 geheimnißvollen Schleyer der Natur gelüftet,“
 d. i. nachdem Sie Ihre Idee erfaßt hatten,
 auch ganz sachtchen zur Natur am Bette der
 Typhuskranken hingetreten, ihr nicht den
 Schleyer roh hinweg gerissen, sondern mit Ar-
 tigkeit gelüftet, und dabey Ihr Angesicht, d. i.
 die sichtbaren Erscheinungen und Ereignisse
 schnell betrachtet, wie es nämlich bey dem
 Lüften des Schleyers geschehen kann, dann
 aber auch „rasch den flüchtigen Augenblick
 ergriffen“ d. i. nach Ihrer Idee und Erfahrung
 gehandelt, und andere handeln gelassen und
 noch mehreren, wie Sie zu handeln, gerathen
 haben. Denn so erheben Sie überhaupt „die
 Wissenschaft zur Kunst,“ d. i. aus Ihren na-
 turphilosophischen Ideen gehen alle Einsichten

über die Natur und Heilung der Krankheiten hervor. „Nur so sind Sie Wohlthäter der leidenden Menschheit und ein Ebenbild der heilbringenden Gottheit.“ Diejenigen, welche in ihrer lieben Einfalt von Ihnen fordern, daß Sie, um von großer Erfahrung über den Typhus sprechen zu können, in schmutzigen Hütten und in stinkenden Lazarethen viel, genau und umständlich beobachtet haben müßten, wissen nicht, daß Sie schon im April 1802 über den Satz: „Auf dem delphischen Dreyfusse der Categorien der Physik sitzt der Arzt als begeisterte Pythia und Repraesentant der Gottheit,“ so wie über den: „Ein medicinisches System muß excentrisch seyn,“ und dergleichen mehr ein solches Entzücken hatten, daß Ihnen die Protestation oder das Veto, das ich, als zeitlicher Decan der medicinischen Facultät, gegen die öffentliche Vertheidigung solcher Sätze zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde geltend machte, ganz widerrechtlich und wohl auch einfältig und abgeschmackt vorkam. Von einem Ebenbilde oder Repräsentanten der heilbringenden Gottheit darf man nicht fordern, was man von anderen Aerzten zu fordern berechtigt ist. In dem Ihrigen Sinne aber ist es ausgemacht, daß Sie in Hinsicht der Erfahrung über den

Typhus höher, als alle jetzt lebenden Aerzte stehen.

IV.

Dennóch verschmähten Sie nicht, einzelne Wahrnehmungen als Gelegenheiten zu benutzen, um zu der, für die Menschheit heilsamsten Erfindung oder Entdeckung zu gelangen, nämlich: daß der Typhus eine Hirnentzündung sey! Daß ich durch dieselbe nicht wenig überrascht wurde, kann Sie gar nicht befremden, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich bisher dem vortrefflichen Johann Peter Frank mit aller Ueberzeugung bestimmen zu müssen glaubte, wenn er sagt: *) „Nec tamen sibi quisquam a summis furiosisque hinc inde deliriis capitisque doloribus hac in febre pro latente in encephalo inflammatione imponi sinat. Fallacitatis quam plurimum hic latet. e. i. p.“ Wie erfreulich muß es mir und allen denen, welche an diesem Ausspruche hiengen, und, da wir der absoluten Erkenntniß in der Medicin nicht theilhaftig sind,

*) J. P. Frank de curandis hominum morbis epitome. Libr. I. §. 90. pag. 109.

Thatsachen aus der Erfahrung zu unserer Belehrung bedürfen, seyn, daß Sie sogar nicht verschmähen, solche Thatsachen für Ihre Aussprechung anzuführen.

Die erste und vornehmste Stelle darunter scheint mir die Section des, nach Ihrer Aussage, an dem ansteckenden Typhus verstorbenen, weiland Hofrathes, Leibarztes und Garnisonsarztes, Doctors Ritter, einzunehmen. Denn Sie selbst sagen von derselben: *) „Vielen Tausenden soll diese Leichenöffnung „in der Folge noch das Leben retten helfen.“ — Sollte jemand noch fragen, wie das geschehe, so wird ihm die Sache bald einleuchten, wenn er Ihre fernere Aussage erwägt. Denn nach einem, etwas starken, Ausdrücke fahren Sie also fort: „Kein besonnener, unbefangener Arzt wird läugnen wollen, daß „unser Freund am Typhus contagiosus, oder „am sogenannten ansteckenden Nervenfieber, „starb. Die Frage drängt sich nun auf: was „lag diesem Nervenfieber zu Grunde? Was „lehrt uns hierüber die Section? Die Antwort „auf diese Frage liegt offen vor uns da; sie „heißt: Hirnentzündung.“ Wenn nun Ritter an Typhus litt und starb, und wenn

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 33.

die Section beweist, daß Typhus Hirnentzündung sey; so folgt daraus, daß Typhus als Hirnentzündung zu betrachten und zu behandeln sey. Allein bisher wurde der Typhus von gar vielen Aerzten nicht als Hirnentzündung betrachtet und behandelt, und alle solche Aerzte vernachlässigten darum die gehörige Behandlungsweise, nämlich die entzündungswidrige, durch Blutentleerungen, kalte Begießungen u. s. f. Darum starben so viele Tausende. In der Folge werden die Aerzte, denen Sie die Augen durch diesen Sektionsbericht eröffnet haben, die rechte, allein heilsame Methode wählen. Und so wird dann diese Section Tausenden noch das Leben retten.

Kein logischer Kopf dürfte gegen diese Argumentation etwas einzuwenden haben. Jedoch könnte es seyn, daß nicht wenige Aerzte gegen mehrere, oder gar gegen die allermeisten der, darin vorkommenden Urtheile mancherley einzuwenden hätten. Darum werden Sie es mir zu Gutem halten, wenn ich mich unterfange, jedes derselben näher zu beleuchten, um zur Verherrlichung Ihrer Erfindung oder, wie Sie es nennen, Ihrer Entdeckung etwas nach meinen geringen Kräften beyzutragen.

V.

Das erste Urtheil in der erst (IV.) erwähnten Argumentation heißt: „Die Leichenöffnung lehrt, daß die Krankheit, an welcher Ritter litt und starb, Hirnentzündung war.“ — Darum muß ich nun schon den Schmerzen, welchen mir der Gedanke an des edlen Ritters Tod verursacht, überwinden, und dasjenige, was nach Ihrem Berichte, der von Aerzten und Landärzten, zwölfen an der Zahl, unterschrieben ist, im Leichname desselben entdeckt wurde, näher betrachten.

Ihr Sectionsbericht lautet aber wörtlich folgender Massen: *)

„Nach abgesetzter Hirnschale zeigten sich:

„1) Die Knochen desselben von ungewöhnlich dicker Beschaffenheit.

„2) Die harte Hirnhaut von allen Seiten mit der inneren Fläche der Hirnschale verwachsen.

„3) Die Gefäße und sämtlichen Bluthöhlen (sinus) der genannten Haut mit sehr schwarzem Blute überfüllt.

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 31. 32.

„4) Die Spinnwebenhaut ungewöhnlich
„verdichtet, und an einigen Stellen, beson-
„ders auf der gewölbten Fläche der linken
„Hemisphaere des größeren Gehirns, mit sehr
„feinen blutführenden Gefäßchen durchwebt.

„5) Zwischen der Spinnwebenhaut und
„der weichen Hirnhaut, auf beyden Hälften
„des großen Gehirns, vorzüglich linker Seits,
„membranartig verdichtete Lymphe, in einem
„Umfange von drey bis vier Zoll.

„6) Die Gefäße der weichen Hirnhaut,
„besonders die feineren Verzweigungen, un-
„gewöhnlich ausgedehnt und mit Blut über-
„füllt; wodurch die ganze Haut sehr geröthet
„und verdichtet aussah.

„7) Die graue Substanz des Gehirnes ge-
„röthet, und mit deutlich erkennbaren Blut-
„gefäßen durchzogen.

„8) Auch die Marksubstanz ungewöhnlich
„roth, mit vielen Blutgefäßchen durchwebt,
„aus welchen auf dem Durchschnitte das Blut
„tropfenweis hervor drang, so daß das Ganze
„ein punctirt marmorirtes Aussehen gewann.

„9) Die drey Adergeflechte (plexus cho-
„rioidei) sehr ausgedehnt und strotzend von
„Blute.

„10) Auf der Basis Cranii und dem Gehirne des kleinen Gehirns eine Quantität Wassers von ungefehr drey bis vier Unzen.

„11) Die Organe des Brustkastens, einige Tuberkeln des rechten Lungenflügels ausgenommen, von natürlicher Beschaffenheit.“

Diese Section lehrt, sagen Sie, daß Ritters Krankheit Hirnentzündung war. Ob Ihre Gegner Grund haben, gegen dieses Urtheil eine Einwendung zu machen, wird sich am besten entscheiden lassen, wenn dieser Bericht Punct für Punct erwogen wird.

Daß die Knochen der Hirnschale ungewöhnlich dick waren, und die harte Hirnhaut von allen Seiten mit der Hirnschale vest verwachsen war, diese beyde Puncte sind ganz gleichgültige Dinge. Das erste findet sich in vielen, das letzte in allen Leichnamen derjenigen Menschen, welche nie eine Krankheit erlitten, die eine Hirnentzündung oder irgend welche andere Affection dieses Organs zu nennen wäre. Auf beyde aber scheinen auch Sie keinen Werth zu legen.

Daß die Gefäße und sämmtlichen Blutböhlen der harten Hirnhaut mit sehr schwarzem Blute überfüllt waren, sahen Sie, und zwar, wie ich glaube, wegen Ihrer etwas

kurzsichtigen Augen, durch ein vergrössern-
des Fernglas. So etwas nach dem Tode eines
Menschen zu erschauen, dürfte auch der Nahe-
sichtige einer Brille bedürfen. Doch auch
auf diesen dritten Punct scheinen Sie kein
großes Gewicht zu legen.

Daß die Spinnwebenhaut ungewöhnlich,
d. i. etwas mehr als gewöhnlich, verdichtet,
und an einigen Stellen, besonders auf der ge-
wölbten Fläche der linken Hemisphaere des
großen Gehirns mit sehr feinen, blutführenden
Gefäßchen durchwebt war; ist etwas, welches,
wenn auch nicht immer ganz auf dieselbe Wei-
se vorkommen, doch mit voller Gesundheit
des Hirnes bestehen dürfte. Aber auch dieser
vierte Punct scheint Ihnen nicht bedeutsam zu
seyn; denn nur auf den fünften und sechsten
Punct, vorzüglich auf den fünften, scheinen
Sie großes Gewicht zu legen.

Dieser fünfte Punct aber ist: „daß zwi-
schen der Spinnwebenhaut und der weichen
Hirnhaut auf beyden Hälften des großen Ge-
hirns, vorzüglich linker Seits, membranar-
tig verdichtete Lymphe in einem Umfange
von drey bis vier Zoll gesehen worden sey.“
— Da ohne Zweifel derjenige, welcher diese
Section vornahm, eben so, wie Sie, auf dem
delphinischen Dreyfusse der Categorien der Phy-

sik (Länge, Breite und Tiefe) zu stehen pflegt, so wundert es mich, daß die, hier gesehene, membranartig verdichtete Lymphe nicht äußerst genau, nach allen dreyen Dimensionen bestimmt angegeben ist. Denn nach Ihrer Angabe läßt sich nur beyläufig die Länge und Breite derselben errathen. Es heißt nämlich: „in einem Umfange von drey bis vier Zoll.“ Ist nun solcher der Umfang (die Peripherie) eines Zirkels; so läßt sich, da der Durchschnitt (Diameter) eines Zirkels sich zu seinem Umfange (Peripherie) beyläufig wie 1000 zu 3141 verhält, die Länge und Breite, die bey einem Zirkel dasselbe sind, etwas weniger oder etwas mehr, als ein Zoll, annehmen. Bey der Quadratform fiel Länge und Breite noch etwas geringer aus, nämlich höchstens einen Zoll. Die Tiefe oder Dicke der membranartig verdichteten Lymphe wird, zu meinem größten Bedauern, ganz vermißt.

Ehe ich dieses Visum noch näher betrachte, will ich einen Blick auf die übrigen Punkte werfen.

Der sechste Punct, auf welchen Sie zwar nicht ganz gleiches, doch immer ein sehr großes Gewicht zu legen scheinen, ist, daß „die Gefäße der weichen Hirnhaut, besonders der feineren Verzweigungen, unge-

wöhnlich ausgedehnt und mit Blute überfüllt gesehen wurden, wodurch die ganze Haut sehr geröthet und verdichtet ausgesehen habe.“ — Dafs diese Haut fast durchaus von einem dichten Netze von Arterien und Venen dargestellt werde, kann weder Ihnen, noch demjenigen, welcher den Sectionsbericht aufnahm, unbekannt seyn. Anders, als sehr roth, kann sie daher wohl nie aussehen, wenn nicht gar zu viel Blut vor dem Tode verloren gieng. Allein Sie sahen die feineren Verzweigungen der Gefäße ungewöhnlich ausgedehnt und mit Blut überfüllt. Dafür bedienen Sie sich auch, ungeachtet ihrer Philosophie, noch eines vergrößernden Fernglases. Und darum ist auch dieses ein wahres Visum, dagegen nur ein unbescheidener Mensch etwas einwenden kann.

Der siebente Punct ist: „dafs die graue Substanz des Gehirnes geröthet und mit deutlich erkennbaren Blutgefäßen durchzogen gesehen wurde.“ Und so etwas mußte gesehen werden. Denn in ganz natürlichem Zustande wird die graue Substanz von Blutgefäßen durchzogen, die man mit Vergrößerungsgläsern mehr, als deutlich, sieht. Werden diese durchschnitten, so verbreitet sich die Röthe noch über die zerschnittenen Gefäße hinaus.

Auf gleiche Weise mußte „auch die Marksubstanz ungewöhnlich roth, mit vielen Blutgefäßchen durchwebt, erscheinen.“ Die Röthe sahen Sie um so gewisser, weil aus den durchschnittenen Blutgefäßchen das Blut tropfenweis hervor drang. Und so ist auch der achte Punct ein wahres Visum.

Eben so verhält es sich mit dem neunten Puncte. Warum sollten Sie nicht „die Adergeflechte sehr ausgedehnt und vom Blute strotzend“ sehen? Denn da in gesunden und in kranken Menschen sehr viel Blut in das Gehirn gelangt, wo soll es sich aufhalten? Und wohl bewaffnete Augen sehen mehr, als unbewaffnete.

Die „drey bis vier Unzen Wassers auf der Basis Cranii und dem Gezelte des kleinen Gehirns“ gehören wohl kaum zu den wichtigen Visis, obgleich sie als der zehnte Punct des Sectionsberichtes angeführt werden.

Eben so wenig die „einigen Tuberkeln des rechten Lungenflügels,“ welche im elften und letzten Puncte angeführt sind.

Und nun lassen Sie mich die Hauptpuncte Ihres Berichtes und Ihre Aussage darüber noch näher betrachten.

Ueber den sechsten sagen Sie: *) Die *Tunica vasculosa* war es, welche sich bey unserm Freunde, wie bey allen, welche kürzlich am Typhus starben, und seciret wurden, so ausgezeichnet im Zustande der Entzündung befand.“ Dafs die sogenannte *pia mater* oder die Gefälshaut nicht das Gehirn selbst sey, sondern das Gehirn mehr umgebe, und Fortsätze von sich in dasselbe eingehen lasse, als es selbst darstelle, wissen Sie wohl zu gut, als dafs man Sie nur daran zu erinnern habe. Eben darum möchten Sie wohl auch die Entzündung dieser Gefälshaut und die Entzündung des Gehirnes selbst für nicht ganz identisch halten. Doch immer mag eine sehr beträchtliche Entzündung eben jener Haut von grossem Belange in jedem Kranken seyn, und zwar um so mehr, da sie nicht nur das grofse Hirn, sondern auch das kleine Hirn, das Rückenmark und alle Nervenursprünge aus diesen allen bekleidet.

Freylich könnte mancher Arzt sagen: „der sechste Punct Ihres Sectionsberichtes bewaise gar nicht, dafs Ritter nur irgend wirkliche Entzündung dieser Haut gehabt habe, und noch weniger, dafs die Entzündung dieser Gefälse-

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 39.

haut als primäre vorhanden gewesen sey.“ — Allein einen solchen Jemand widerlegen Sie sehr kräftig dadurch, daß Sie sagen: „er könne, nur vom Geiste des Widerspruches getrieben, das erste behaupten, oder auch nur „solche Entzündung für etwas secundäres halten.“ — Wer wird aber von dem delphischen Dreyfusse aus einen stärkeren Beweis ausgesprochen hören wollen?

Dennoch sprechen Sie in einer Bemerkung über das fünfte Visum, das in genauer Beziehung mit dem sechsten stehen mag, noch mehr, das als Beweis genommen werden soll, aus, indem Sie sagen: *) „Wollte auch Jemand, vom Geiste des Widerspruchs getrieben, die Entzündung dieser Gefäßehaut für etwas secundäres halten; so würde er dennoch in die Nothwendigkeit versetzt, die „Ausschwitzung der Lymphe, welche so allgemein verbreitet war, als eine nothwendige „Folge der Entzündung anzunehmen.“ — In dieser Stelle sprechen Sie sehr klug. Dennoch, — in freundschaftlichem Vertrauen sey es gesagt, — wäre es noch kluger gewesen, wenn Sie dem Herrn Conciipienten des Sectionsberichtes vorher Ihren Gedanken, daß nämlich

*) Marcus a. a. O.

die Ausschwitzung der Lymphe so allgemein verbreitet seyn müsse, mitgetheilt hätten. Denn wie leicht kann es einem, vom Widerspruchsgeiste getriebenen, Jemand einfallen, zu behaupten, daß, „da denn doch die, im fünften Puncte des Berichtes erwähnte, membranartig verdichtete Lymphe die, in dieser Stelle angeführte, Ausschwitzung der Lymphe sey, entweder zwey Stellen, höchstens von einem Zolle der Quadratbreite, bey Ihnen eine allgemeine Verbreitung über die ganze weiche Hirnhaut heissen müsse, oder daß die, von Ihnen angegebene, allgemeine Verbreitung erdichtet sey.“ Doch ohne Zweifel wissen Sie, durch einen noch stärkeren Ausdruck, einen so unbescheidenen Widersacher zu beschämen, und zum Schweigen zu bringen, oder doch durch eine schlaue Wendung Ihre Sache wieder gut zu machen.

So muß ich Sie wahrhaft bewundern, indem Sie nach jener Stelle also fortfahren: „Denn Niemand wird doch behaupten wollen, „auch die Austretung der Lymphe sey erst „nach dem Tode erfolgt. Wer so etwas im „Ernste annähme, verriethe einen gänzlichen „Mangel der ersten Grundsätze der Krank- „heitslehre: mit einem solchen müßte man „sich alles Streites begeben.“ — Und auf das

höchste steigt meine Bewunderung, wenn ich erst lese, daß Sie sagen: *) „Es soll so ver-
 „rückte, platte Menschen geben, die sich
 „Aerzte nennen, welche einen solchen Zu-
 „stand für etwas secundäres, der Krankheit
 „zufällig hinzugekommenes, ansehen wollen.“
 — Sage dagegen nur Niemand: „auch noch
 so viele, ausgeschwitzte, membranartig ver-
 dichtete Lymphe beweise gar nichts für die
 Entzündung des Hirnes, weil jene nicht aus
 der Hirnsubstanz gekommen, auch nicht auf
 dieser, sondern auf der Gefäßeohaut, und zwar
 nur in einigen, gar nicht groöen, Stellen ge-
 sehen worden sey;“ noch: „die Ausschi-
 tzung und Verdichtung der Lymphe könne, so
 wie die etwaige Entzündung, in der letzten
 Zeit vor dem Tode eingetreten seyn, indem es
 ja gar nicht viele Zeit bedürfe, daß Lymphe
 ausarte und sich verdichte, besonders wenn
 das Leben sehr tief gesunken sey; darum wäre
 es also doch noch wahrscheinlich, daß die
 Entzündung an den angedeuteten Stellen der
 Gefäßeohaut, wenn sie auch vorhanden war,
 nicht die primäre Krankheit selbst gewesen,
 sondern erst sehr spät durch Metastase hervor-
 gebracht worden sey, u. s. f.“ Wer nur im-
 mer

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 33.

mer dieses zu sagen waget, den heissen Sie verrückt, oder, wenn Sie noch Mitleiden für ihn haben, verweisen Sie ihn nochmal in die Vorlesungen über die allgemeine oder besondere Pathologie, nämlich in solche, welche Sie Ihren landärztlichen Schülern halten. Da mag er Sie verstehen, oder wenigstens Ihnen nachsprechen lernen!

Und auf solche Weise ist es nun von Ihnen bewiesen, daß die Krankheit, an welcher Ritter starb, Hirnentzündung, und zwar primäre Hirnentzündung war.

VI.

Ehe ich zur näheren Betrachtung eines anderen Urtheiles in der, vorhin (IV.), erwähnten Argumentation schreite, mögen Sie mir nicht verargen, daß ich denn doch noch einige Rücksicht auf eine Frage nehme. Zwar sagen Sie ganz bestimmt: *) „Mit der Leichenöffnung Ritters ist das Factum für jede „Nachfolge begründet, daß dem Typhus contagiosus Hirnentzündung zu Grunde liegt.“ Hier wird das zweyte Urtheil, das ich nach-

*) Marcus über den ansteck. Typhus, Seite 34.

her näher betrachten will, in voller Wahrheit voraus gesetzt, nämlich: daß Ritter an Typhus contagiosus litt und starb. Doch wenn auch darüber kein Zweifel erhoben wird; so kann denn doch Ihre, so erst erwähnte, Aussage in Zweifel gezogen werden. Sie selbst glauben dieses. Denn Sie sagen: „Ich höre schon den großen Haufen mir entgegen rufen: wie! eine einzige Leichenöffnung soll eine solche Thatsache begründen? Welch eine Logik? Welch eine Anmassung?“ — Daß gerade der große Haufen Ihnen dieses entgegen rufe, bezweifle ich. Denn die meisten vom Haufen wissen wenig von Logik und logischem Verfahren; diejenigen aber, welche Sie genauer kennen, wissen von Ihnen, daß Sie weit über alle logischen Zierereyen erhaben sind. Was bey anderen Aerzten Inconsequenz, Sophisma und dgl. m. wäre, das ist bey Ihnen höchst vernünftig. Und von Anmassung kann bey Ihnen nun einmal gar nicht die Rede seyn, der Sie das erste Abbild und der Repräsentant der heilbringenden Gottheit sind. Dennoch wird mancher Arzt, der weder zum großen Haufen gehört, noch auch den delphischen Dreyfuß der Categorien der Physik zu besteigen Muth oder Lust genug hat, dafür halten, daß eine sehr große Menge der genauesten und mit einander völlig überein-

stimmenden Beobachtungen vor und nach dem Tode der Typhuskranken dazu gehören, um irgend eine Aussage als wahrhaft factische erwiesen zu sehen.

Darauf könnten Sie freylich sagen, *) daß Sie dasselbe, nämlich „die sehr ausgezeichnete „Entzündung der tunica vasculosa (pia mater) „und so anderes mehr, bey allen, die kürzlich „am Typhus starben und secirt wurden, gesehen haben.“ Allein damit befassen Sie sich hier nicht, sondern Ihrer Sache ohne dieß schon gewiß, sagen Sie:**) „Ich antworte ruhig: „diese einzige Leichenöffnung, in Verbindung mit den übrigen Umständen, reicht hin „darzuthun, daß das Wesen eines jeden Typhus contagiosus auf Entzündung, und vorzüglich auf Hirnentzündung beruht.“

Sage dagegen nur Niemand, „daß es denn doch viele Fälle von Typhus, den Sie den ansteckenden nennen, geben könne, und wirklich schon gegeben habe, in welchen bey der Section ganz andere Dinge sich zeigten, als welche in Ihrem Sectionsberichte erzählt sind.“

*) Marcus über den ansteck. Typhus, Seite 39.

**) Marcus daselbst Seite 34.

— Darüber haben Sie schon von dem delphischen Dreyfuße der Categorien der Physik, d. i. „in Ihrem Entwurfe einer speciellen Therapie und in den Ephemeriden hinreichend entschieden; darauf verweisen Sie also das ärztliche Publicum, indem Sie nicht Zeit noch Raum finden, eine ganze Abhandlung zu schreiben, um zu beweisen, daß Ihr Schluß ganz schulgerecht sey.“ *) Genug: in dieser Section zeigten sich offenbare Spuren einer Entzündung an zweyen Stellen der tunica vasculosa cerebri (pia mater); und dieses berechtigt Sie zu sagen: **) „Bestätigte aber die „Leichenöffnung nicht die Anwesenheit der „Hirnentzündung, welche nur ein ganz Verblendeter für einen secundären Zustand „ansehen könnte?“ — Wer mag sich nun noch getrauen, etwas einzuwenden? Nur höchstens, wie Sie dieselben sehr energisch nennen, „unverschämte, gallsüchtige, ver- „rückte, verblendete, platte,“ u. dgl. Menschen können sich also erfreuen: und mit solchen — ist nicht zu streiten!

*) Marcus daselbst Seite 34. 35.

**) Marcus daselbst Seite 38.

VII.

Das zweyte Urtheil der obigen Argumentation (IV.) ist: „Ritter litt an Typhus contagiosus.“ — In diesem Urtheile aber sind zwey Behauptungen enthalten: 1. daß Ritters Krankheit Typhus war, und 2. daß dieser Typhus ansteckend war. Jede dieser Behauptungen verdient eine besondere Betrachtung. Hier vor allem Einiges über die erste, nämlich: daß die Krankheit Ritters ein Typhus war.

Sie können allerdings fordern, daß man Ihnen dieses auf Ihr Wort glaube. Hatte ja auch Ritter, welchen Sie in gar vielerley Hinsicht als Muster für andere Aerzte, nicht für Sie, (denn wie sollte das Ideal sich Etwas zum Muster ausersehen?) aufzustellen belieben, „auf Ihren diagnostischen Blick sehr vertraut.“ *) Dennoch würdigen Sie Ihr lesendes Publicum der Gefälligkeit, eine Beschreibung von der Beschaffenheit und dem Verlaufe der Krankheit Ritters demselben vorzulegen. Das Meisterstück solcher Beschreibung lautet folgender Massen. **)

*) Marcus daselbst. Seite 7.

**) Marcus daselbst. Seite 16 bis 30.

„Schon vierzehn Tage vor dem Ausbruche
 „seiner Krankheit litt Ritter an bedeutenden
 „catarrhalischen Zufällen, wobey er gegen
 „Abend nicht frey von Fieber war.“ „Er klag-
 „te über Eingenommenheit der Brust und des
 „Kopfs, sah äußerst erhitzt aus; selbst die Au-
 „gen, woran er öfters litt, waren etwas ca-
 „tarrhalisch angelaufen und entzündet.“ (Er
 „gieng dabey noch aus). „Die Eßlust war da-
 „bey nicht im geringsten gestört.“ — „Gegen
 „Abend (war das täglich oder nur eines spä-
 „tern Tages?) stellte sich ein empfindlicheres
 „Frösteln ein.“ — „Außerdem, daß sein Ge-
 „sicht sehr erhitzt aussah, merkte man keine
 „Veränderung in allen seinen Handlungen;
 „nur einige seiner Kranken versicherten, daß
 „seine Finger sehr brennend bey dem Puls-
 „fühlen wären.“

„Am 20ten März gegen Abend fühlte er
 „sich sehr angegriffen, die Exacerbation mit
 „Frost trat wieder ein, der Kopf war ihm so
 „eingenommen, daß er einen Anfall vom
 „Schlage befürchtete. — Auf eine Aderlaß
 „wurde ihm der Kopf viel leichter; doch war
 „die Nacht schlaflos, und eine trockene, bren-
 „nende Hitze hatte sich eingestellt.“

„Am 21ten war zwar das Athemholen et-
 „was schneller, aber weder Husten, Auswurf,

„noch sonst keine Störung der Respirationsor-
 „gane vorhanden: die Fieberbewegungen wa-
 „ren heftig, die Hitze über den ganzen Kör-
 „per brennend, trocken.“ — Der Puls war
 „einmal voll, stark, dann wieder klein, hart,
 „mit einer Intermission, welche aber auf kei-
 „nen bestimmten Schlag sich einschränkte.“
 „— Klingeln und Läuten in den Ohren, be-
 „sonders auf der rechten Seite. Dabey die
 „Nase sehr verstopft, die Augen roth ange-
 „laufen.“ — „Am Abende starke Fieberexa-
 „cerbation. Klage des Kranken über brennen-
 „de Hitze, da doch bey der äußern Berüh-
 „rung die Temperatur (vermuthlich seiner
 „Haut) nicht sehr erhöht zu seyn schien. Er
 „hatte mehrere Stühle: der Urin war trüb,
 „wolkig, nicht feurig. Die Zunge war tro-
 „cken, doch nicht sehr belegt, nur mit einem
 „weißlichen Schleim überzogen; der Geschmack
 „nicht unangenehm; überhaupt der Gastricis-
 „mus nicht besonders ausgezeichnet. Der Un-
 „terleib schien jedoch stets etwas mehr aufge-
 „trieben, und die Borborygmi incommodirten
 „den Kranken. Die Stühle hatten einen sehr
 „widrigen, mephitischen Geruch.“

„Die Nacht vom 20ten auf den 21ten
 „wurde sehr schlaflos und unruhig zuge-

„bracht. *) Kein Schweiß: die Hitze fort-
 „dauernd brennend und trocken; das Klingeln
 „und Sausen in den Ohren vermehrt; der
 „Puls der nämliche, wie am ersten Tage. In
 „der Nacht einige Stühle.“ — „Am 21ten ge-
 „gen Abend trat die Exacerbation zeitig wie-
 „der ein. Sämmtliche Zufälle nahmen zu.
 „Der Puls äußerst lebhaft, voll, irregulär; der
 „Kopf mehr eingenommen; die äußere Tem-
 „peratur jetzt ebenfalls sehr erhöht.“ — „In
 „der Nacht nahm die trockene Fieberhitze wie-
 „der zu. Nachdem zwölf Blutigel gegen acht
 „Unzen Blut an beyden Schläfen ausgesogen
 „hatten, ließ das Klingeln in den Ohren be-
 „deutend nach, der Kranke fühlte sich im
 „Kopfe leichter.“ — Das Befinden und Aus-
 „sehen des Kranken außer der Exacerbation
 „war von der Art, daß es leicht hätte täu-
 „schen können. Nur die große Hinfälligkeit
 „in manchen Stunden, die Irregularität des
 „Pulses, und die andauernde brennende Hitze
 „verriethen fortwährend den böartigen Cha-
 „rakter der Krankheit.

*) Wie es zugehe, daß nach dem 21ten Tage die
 Nacht vom 20ten auf den 21ten komme? —
 Richtig die Tage zählen, kann jeder platte
 Mensch. Ein Marcus aber kann sich um
 dergleichen Lappalien nicht bekümmern!

„Die Nacht vom 22ten wurde wieder
 „schlaflos, unruhig, unter großer, trockener,
 „brennender Hitze zugebracht. Es erfolgten
 „einige ermattende Stuhlausleerungen.“

„Am 23ten war gegen Abend die Exacer-
 „bation früher eingetreten. Der Kopf war
 „äußerst eingenommen, der Puls bey einer
 „gewissen Völle und Stärke irregulär; die Zun-
 „ge trocken, der Durst vermehrt; alle Bewe-
 „gungen heftig, die Hand bey dem Halten der
 „Trinkgefäße zitternd, auch hatte das Klingeln
 „und Läuten in den Ohren zugenommen.“ —
 „Auf eine Aderlaß von zehn Unzen aus der
 „Drosselader fühlte sich der Kranke im Kopfe
 „augenblicklich erleichtert. Der Puls schlug
 „etwas freyer; behielt aber stets noch seine
 „Stärke und Irregularität bey.“

„Die Nacht vom 23ten auf den 24ten war
 „etwas ruhiger, der Kopf weniger eingenom-
 „men; auch stellte sich am Kopfe etwas Aus-
 „dünstung ein. Selbst die zitternde Bewegung
 „der Hand nahm ab. Die ermattenden Stühle
 „verminderten sich: nur wollte sich keine all-
 „gemeine Ausdünstung oder Schweiß einstel-
 „len. Die Beschaffenheit des Pulses blieb, mit
 „weniger Abänderung, fast stets die nämliche.“

„Gegen Abend (den 24ten) schien sich al-
 „les wieder zu verschlimmern. Die Ausdün-

„stung, welche partiell sich eingestellt hatte, verschwand wieder; die Hitze war brennend, trocken, am Kopfe äußerst vermehrt. Der Kranke fühlte sich bey dem Steigen in und aus der Wanne, worin er kalt begossen wurde, sehr ermüdet; doch hatte sich die lästige Hitze sehr vermindert.“

„Die Nacht vom 24ten auf den 25ten wurde wieder beynahe ganz schlaflos zugebracht. Der calor mordax war nach Mitternacht wieder zurück gekehrt, die Haut blieb trocken, der Kopf brennend heiß. Kein Klingeln und Läuten; aber Schwerhörigkeit stellte sich ein. Die Nase trocken und verstopft; die Augen etwas trüber; der Puls von der vorigen irregulären Beschaffenheit. Keine Delirien: doch litt die Besinnungskraft merklich. Es erfolgten wieder einige Stühle, und der Leib war etwas aufgetrieben. Der Urin war, wie bisher, trüb, wolkigt, fast jumentös.“

„Auf eine sehr unruhige Nacht vom 25ten auf den 26ten stellte sich, mit scheinbarer, großer Erleichterung fast aller Zufälle, die Beschaffenheit des Pulses ausgenommen, eine sehr vermehrte, an Schweiß gränzende, Ausdünstung über die ganze Oberfläche des Körpers ein. Die Haut war weicher, die brennende Hitze merklich verändert.“ — Dieser

„beginnende Schweiß verschwand gegen Abend,
 „und die Exacerbation stellte sich wieder ein.“

„Die Nacht vom 26ten auf den 27ten war
 „äußerst unruhig: der Abgang des Urins blieb
 „zurück; es stellten sich zum ersten Mal Deli-
 „rien ein; das Athemholen war schnell und
 „erschwert. Gegen ein Uhr Mittags, am sie-
 „benten Tage der Krankheit (den 27ten März),
 „entschlummerte Ritter, und gieng sanft in
 „eine andere Welt über.“

So lautet wörtlich Ihre Beschreibung sei-
 ner Krankheit. Sanft ruhe der vortreffliche
 Mann, Arzt und Colleg. Ob er an Typhus
 litt und starb? Sie sagen: *) „Die Unverschäm-
 „heit gallsüchtiger Menschen geht zwar sehr
 „weit; dennoch, hoffe ich, wird kein beson-
 „nener, unbefangener Arzt läugnen wollen,
 „daß unser Freund am Typhus contagiosus,
 „am sogenannten ansteckenden Nervenfieber,
 „starb.“ — Das ist wahrlich ein starker Be-
 weis! Nun wird es kein ärztlicher Diagnosti-
 ker wagen, nur leise einen Zweifel zu äußern,
 daß die, von Ihnen beschriebene, Krankheit
 Typhus war. Und was sollte auch einer dage-
 gen einzuwenden vermögen? Was könnte er
 an Ihrer Beschreibung aussetzen?

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 33,

Etwa: „daß Sie erst dann die Krankheit ausbrechen lassen, nachdem Ritter, obgleich er noch herum gieng, doch lange schon so deutlich ausgebildetes Fieber hatte, daß man seine Finger brennend heiß fühlte?“ — Andere Aerzte mögen es so finden; Sie nicht. Denn Sie finden den Kranken noch am 21ten März „wenigstens schon in der „Anlage schwebend.“ *) Darum empfehlen Sie auch anderen Aerzten, von Hildenbrand's Monographie des ansteckenden Typhus zu lesen; Sie aber stoßen sich nicht an seine Beschreibung der Stadien dieser Krankheit. Sie belieben zwar, wie es mir scheint, eines Brownischen Terminus in dem Worte Anlage sich zu bedienen, bekümmern sich aber nichts darum, daß nach J. Brown, dem Sie schon lange adieu gesagt haben, die Anlage (opportunitas) beynahe um vierzehn Tage früher müßte vorhanden und fast eben so lange schon verlaufen gewesen seyn. In allem dem mögen andere genau seyn; Sie sind über solche Umständlichkeiten hinaus und hoch erhaben!

Will einer noch weiter sagen, daß Sie ja selbst an demselben Tage, bey dem ersten Krankenbesuche, sich für überzeugt hiel-

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 21.

ten *) „dals es nicht catarrhalische Affectio-
 „nen, sondern der Typhus contagiosus sey,
 „der Rittern auf das Krankenlager gebracht
 „hatte;“ dals an demselben Tage, frühe Mor-
 gens schon, nach Ihrer Versicherung, „der
 „Puls des Kranken alle Irregularitäten hatte,
 „welche den Typhus bezeichnen.“ —
 Sollen etwa dergleichen Aussagen der vorigen
 von der Anlage, welche Sie um eine Seite,
 oder selbst um etliche Zeilen später vorbrin-
 gen, widersprechen? Wie schon oben gesagt:
 bey einem Marcus verhält sich das alles ganz
 anders. *Aquila non captat muscas.*

Dals Ritter, wie Hr. Medicinalrath Dr.
 Dorn **) versichert, auch in gesunden
 Tagen einen aussetzenden Puls hatte,
 das geht Sie nichts an. Sie sehen durch diese
 und andere Irregularitäten des Pulses in Rit-
 ter den Typhus bezeichnet. Ihre genialische
 Erklärung dieses Phaenomens soll nachher be-
 wundert werden.

Will Jemand es Unrecht finden, dals Sie
 „den gastrischen Zustand (Gastricismus

*) Marcus daselbst. Seite 19. 20.

**) Bemerkungen über die Schrift des Dr. Mar-
 cus, etc. Seite 69.

von Ihnen genannt) nicht besonders ausgezeichnet finden, da doch schon am ersten Tage der Leib etwas aufgetrieben, die Borborygmi belästigend, die Stühle von widrigem, mephitischem Geruche waren, da von Tag zu Tag von eben solchen Stühlen mehrere sich einstellten, und der Leib noch mehr aufgetrieben wurde?“ — Ein solcher Tadler wisse, daß Sie sagen, ein solcher Zustand sey nicht besonders ausgezeichnet. Ohne Zweifel sieht man ihn bey Ihren Curen oft genug.

Will ferner Jemand darin, daß Sie einmal sagen: *) „der Kranke behielt während „der ganzen Krankheit eine gewisse Kräftigkeit, die sogenannte Muscularkraft war „nicht sehr gesunken,“ und ein anderes Mal **) von „schnellem Sinken der Lebenskräfte, ohne „vorausgegangenen Verlust von Säften und Kräften“ sprechen, so wie auch darin, daß Sie vorher so oft „von der Diarrhoe des Kranken Erwähnung thun, und dann wieder keinen Verlust an Säften zugeben wollen, einen grel- len Widerspruch finden?“ — Ein solcher lerne die besondere Weise Ihrer Beobachtung und Erfahrung kennen, und — bewundern!

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 28.

**) Marcus daselbst. Seite 37.

Will endlich (um nicht noch mehrere dergleichen kleingeistige Zweifel anzuführen) Jemand sich noch gar erdreisten, zu behaupten, „Sie hätten in Ihrer gesammten Beschreibung der Krankheit bis gegen das Ende hin kein einziges nothwendiges und wesentliches Symptom des Typhus, kein eigentliches pathognomonisches Zeichen und charakteristisches Merkmal desselben angegeben, die sämmtlichen Symptome, welche von Ihnen in der Beschreibung angegeben seyen, z. B. die Heftigkeit der Fieberbewegungen, die brennende Hitze über den Körper, die auch einmal beissende (mordax) heisse, die Irregularitäten des Pulses, das Klingeln und Läuten in den Ohren, die trockene Zunge, die gastrischen Zufälle, z. B. Diarrhoe, die Schlaflosigkeit und Unruhe, das Zittern der Hand, die verstopfte, trockene Nase, die, am vorletzten Tage erwähnte, beginnende Trübung der Augen, und das, nur am letzten Tage erwähnte, Deliriren, seyen sammt und sonders nicht die wahren charakteristischen Merkmale, und wesentlichen Symptome des Typhus; alle solche und noch mehrere Symptome könnten vorhanden seyn, ohne daß darum nothwendig Typhus müßte als vorhanden angenommen werden: nachher

aber *) sprächen Sie wohl noch von einigen Symptomen, als von pathognomonischen Zeichen, z. B. von der Stumpfheit der Sinne, von Schwerhörigkeit, von denen aber in Ihrer ganzen Beschreibung der Krankheit nicht die mindeste Erwähnung, als höchstens in den letzten Tagen, und dann nicht mit vielem Nachdrucke, geschähe: nach Ihrer Schilderung sey daher der Kranke entweder gar nicht, oder höchstens nur die letzten zwey Tage, von Typhus ergriffen gewesen.“ — Nun dann, einem solchen Jemand haben Sie schon zum voraus sehr emphatisch geantwortet; nämlich: daß er die Gegenwart des Typhus „nicht als besonnerer, unbefangener Arzt, sondern nur mit „Unverschämtheit aus Gallsucht läugnen könne.“ Und das heiße ich eine starke Widerlegung, wie nur irgend eine von Ihren Anherren im hohen Olympos mochte ertönet haben! — Wer mag es nun noch wagen, daran zu zweifeln, daß Ritter an Typhus litt und starb?

VIII.

Daraus (VII.) folgt freylich nicht, daß des Verstorbenen Krankheit ein Typhus contagiosus

*) Marcus daselbst. Seite 37.

giosus war. Sie selbst scheinen, da Sie doch schon vorher die, so eben erwähnte, starke Widerlegung auch derjenigen, welche das Contagiöse des Typhus zu bestreiten sich erkühnen, ausgesprochen haben, es noch gut zu finden, Gründe dafür aufzustellen.

Diese Gründe lauten also: *) „Schon seit „drey Monaten besorgte der Verewigte, als „Garnisonsarzt, das Militärhospital, worin die „aus dem Norden zurückkehrenden Kranken „und Reconvalescenten von allen Corps aufgenommen wurden. Die Mehrzahl der Kranken waren typhöse. Das Nervenfieber war „die herrschende Krankheit in diesem Hospitale und die Mortalität sehr beträchtlich. Es „starben in der letzten Zeit nicht selten drey „bis sechs Kranke in einem Tage. Die Mortalität wurde dadurch sehr vermehrt, daß die „Kranken schon sterbend in das Hospital gebracht wurden. — Das kleinere (d. i. zu „kleine) Militärhospital reichte zur Aufnahme „der Kranken nicht hin, und es mußte daher ein Theil der anstoßenden Kaserne in ein „Hospital verwandelt werden. Die Zahl der „Typhuskranken soll öfters bis auf fünfzig ge-

*) Marcus daselbst. Seite 35. 36. 37.

„stiegen seyn. An der Existenz des Typhus
 „contagiosus in dieser Anstalt darf also nicht
 „gezweifelt werden, um so weniger, da zu-
 „letzt auch die Wärter ergriffen wurden.“ —
 „Es wird wohl von selbst einleuchten, daß
 „bey dem (langen) Verweilen in einem so
 „schlechten Locale, das mit typhösen Kran-
 „ken überlegt war, die Ansteckung leicht und
 „fast unvermeidlich erfolgen mußte. An der
 „Ansteckung Ritters vom sogenannten Ner-
 „venfieber wird demnach wohl Niemand zwei-
 „feln.“

Ob nicht einzelne der hier erwähnten Um-
 stände mehr ideal-, als real- wahr geschildert
 seyen, gehört eben nicht zur Hauptsache. Daß
 ein Miasma, welches Typhus hervorzubrin-
 gen vermochte, in dem Lazarethe, in welchem
 Ritter so oft und so viel, die drey Monate
 vor seinem Tode, sich als eifriger Arzt aufzu-
 halten hatte, einheimisch geworden sey, ist
 allerdings aus Ihren Angaben einleuchtend.
 Dergleichen Lazarethtyphus nennen Sie nun,
 vermuthlich seitdem Sie von Hildenbrand's
 Abhandlung Ihres Blickes werth gefunden ha-
 ben, vielleicht auch noch länger schon, einen
 Typhus contagiosus. Und da in Ritter
 ohne Zweifel durch dasselbe, im Lazarethe
 einheimisch gewordene, Miasma die, leider,

tödlich verlaufene, Krankheit verursacht wurde; so darf Niemand, ohne gegen Ihre Auctorität sich zu vergehen, an der Ansteckung Ritters zweifeln!

IX.

Und nun zur näheren Betrachtung des dritten Urtheiles, das da nach Ihrem eigenen Ausdrücke heisst: „dem Typhus contagiosus lag Hirnentzündung zum Grunde.“

Sehr bewundere ich Ihre Humanität, indem Sie, nach so kräftiger Widerlegung derjenigen, welche den, aus der Leichenöffnung hervorgehenden, Beweis Ihres Urtheils, daß Ritter an primärer Hirnentzündung litt und starb, zu bekriteln wagen, noch zur Aufstellung von Gründen für dieses Urtheil schreiten. Denn ohne Zweifel schreiten Sie dazu, um auch der Einsicht derjenigen nachzuhelfen, welche, des Lichtes der absoluten Erkenntniß nicht theilhaftig, dafür halten dürften, daß, weil Sie denn doch nur den Leib des am Typhus Verstorbenen, nicht aber des noch daran Leidenden, am allerwenigsten bey oder gar vor dem Ausbruche des Typhus, öffnen ließen, noch gefragt werden dürfe, ob dasje-

nige, was sich vier und zwanzig Stunden nach dem Tode zeigte, schon mit dem Beginnen des Typhns so da gewesen sey, daß es dem Typhus selbst zum Grunde lag?

Ihre Gründe nun glaube ich in genesiologische und symptomatologische abtheilen zu können. Zuerst einige Bemerkungen über das, was Sie über die Genesis (Entstehung und Bildung) der Hirnentzündung vortragen.

Hieher kann schon dasjenige bezogen werden, was Sie zum Beweise anführen, daß Ritter wirklich angesteckt worden sey (VIII.). Weiter aber erklären Sie sich auf folgende Weise: *) „Unbezweifelt geschieht die „Ansteckung vorzüglich durch die Geruchswerkzeuge. Die Schneiderische Haut in der „Nase wird durch den üblen Geruch zuerst „afficirt: von da aus theilt sich die Ansteckung „den Stirnhöhlen, den sämtlichen Schleimgebilden, und so auch der pia Mater am lebhaftesten mit.“ — Wahrlich, eine bewundernswürdig leichte Fertigkeit im Construiren der Hirnentzündung!! Wie verblendet müssen nicht diejenigen seyn, welche auch dagegen noch Bedenklichkeiten hegen sollten.

*) Marcus daselbst. Seite 38.

In Lazarethen, um Typhuskranken überhaupt, ist übler Geruch, oder wahrer Gestank. Was stark riecht, afficirt die Schneiderische Haut, wiewohl alles, was gerochen wird. Wer kann dieses läugnen? Freylich machet nicht alles, was stark, übel oder wohl, riecht, Hirnentzündung und Typhus. Das thut hier nichts zur Sache: denn hier ist nicht von allem stark, übel oder wohl, Riechenden die Rede, sondern nur von dem Miasma aus und um Typhuskranken. Wenn es Ihnen einmal darum zu thun seyn sollte, aus etwas anderem, das übel, oder auch wohl riecht, die Entstehung der Hirnentzündung herzuleiten; so wird es Ihnen eben so wenig Mühe und Besinnung kosten, als hier. Wie es bey denen hergehe, bey welchen die Schneiderische Haut gar nicht afficirt werde, und welche dennoch durch jenes Miasma zum Typhus gebracht werden? — Wer wird denn an einen Marcus eine solche Frage stellen? Ist es nicht genug, wenn Sie sagen: „die Schneiderische Haut in der Nase wird zuerst afficirt?“ — Möge daher nur Niemand sagen, „es sey in dem Miasma, welches typhöse Fieber verursache, etwas ungleich tieferes, als das irgend eine sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft seine Wesenheit darstelle. Denn Ihre Ideen kann nur der, in Ihre Geheimnisse Eingeweihte fassen und begreifen.

Ist nun durch den üblen Geruch, wie Sie, absolut erkennend, sagen, „zuerst afficirt; so theilt sich von da aus die Ansteckung den Stirnhöhlen, den sämtlichen Schleimbildern und so auch der pia Mater am lebhaftesten mit.“ — Leicht könnte Jemanden einfallen, es sonderbar zu finden, daß Sie, von Schleimhäuten aus, der pia Mater, und zwar dieser am lebhaftesten, die Ansteckung mittheilen lassen. Freylich mag ein Arzt, welcher vom Geiste Ihrer Physiosophie nicht beseelt ist, die innige Verwandtschaft, welche, ihrer Natur nach, die pia Mater, eine Blutgefäßshaut, mit Schleimhäuten habe, und vermöge welcher die Ansteckung von Schleimhäuten zu dieser Gefäßshaut so rasch fortschreite, daß sie gerade dieser letzten am allerlebhaftesten sich mittheile, durchaus nicht einzusehen vermögen. Allein eben darum, weil er dieses nicht einsieht, soll er die Weisheit eines Marcus anstaunen, und — schweigen! Denn weis ist, wie ich einsehe, bey Ihnen das, was anderen ungereimt scheinen mag!!

Sollte etwa gar daraus, daß Sie die Schneiderische Haut in der Nase zuerst afficirt seyn, und von da aus die Ansteckung sich den Stirnhöhlen, den sämtlichen Schleimge-

bilden, und so auch der pia Mater mittheilen lassen, Ihnen Jemand den Einwurf machen: „Also sey ja, nach Ihrer eigenen Aussage, die Entzündung des Hirns oder der pia Mater nicht primär, sondern secundär:“ — so mag derselbe folgendes zu seiner heilsamen Belehrung wissen. So wie Sie, nach Ihrer Physiosophie, die Mittheilung der Infection an Organe, die, wie andere Aerzte glauben, ihrer Natur nach von denjenigen, welche zuerst afficirt und inficirt seyn sollen, höchst verschieden sind, geschehen lassen, und zwar eben darum an die, solchen ganz heterogen scheinende, am allerlebhaftesten geschehen lassen; eben so statuiren Sie nach Ihrer Jatrosoophie, daß eine Affection und Infection, welche andere eine deutero- und sympathische nennen, eine proto- und idiopathische sey. Wie wenig Sie aber selbst die Verschiedenartigkeit der Schleimgebilde und der Gefäßeohaut anerkennen, liegt klar am Tage, wenn man Ihre wunderwürdige Erklärung über das Wesen des Typhus mit Aufmerksamkeit liest.

Diese heißt: *) „Die allgemeine Theilnahme der Schleimgebilde des ganzen Organis-

*) Marcus daselbst, Seite 43.

„mus, das heißt, Ihr Entzündungszustand, „begründet die Idee und das Wesen des Typhus, nur daß bey dem Typhus contagiosus „diese von den Schleimmembranen des Kopfes, „des Gehirnes ausgeht.“ — Freylich dürfte es manchem Arzte einfallen, sowohl gegen das, in dieser Stelle von Ihnen gesagte, als auch gegen das Resultat der Zusammenstellung eben dessen mit dem vorher Erwähnten vielerley einzuwenden zu haben. Von welchem Belange aber wird jede Einwendung dagegen seyn?

Sagt z. B. Jemand: „wie Sie denn dazu kommen, die Affection oder Theilnahme der Schleimgebilde geradezu einen Entzündungszustand seyn zu lassen?“ — So verweisen Sie ihn ohne Zweifel auf Ihre specielle Therapie und Ihre Ephemeren. Ich weiß zwar nicht, was Sie darin so eigentlich sagen, weil ich nur den ersten Theil der ersten flüchtig durchgieng, und durch die allzu rasche Weisheit, welche ich darin fand, abgeschreckt wurde, weiter und genauer zu lesen. Allein ohne Zweifel haben Sie strenge nach Ihrer Weise bewiesen, daß alles Fieber Entzündung sey, und daß daher jede fieberhafte Affection ein Entzündungszustand sey: wiewohl es schon eine unbescheidene Forderung an Sie wäre, daß Sie wichtige Sätze nicht ohne Beweis aussprechen sollten.

Sagt ferner Jemand: „es sey ein offenkundiger Widerspruch, daß Sie in dieser Stelle sagen: „Die Entzündung bey dem Typhus „contagiosus gehe von den Schleimmembranen des Kopfes, des Gehirnes aus;“ in der vorher erwähnten hingegen: „die „Schneiderische Haut in der Nase werde „zuerst afficirt; von da aus theile sich „die Ansteckung den Stirnhöhlen, den sämtlichen Schleimgebilden, und so auch der pia „Mater mit:“ so mag er vorerst erwägen, was ich vorhin erst, und an mehreren Stellen dieses Sendschreibens von der Erhabenheit Ihres Geistes über diejenigen, welche einer logischen Consequenz und Uebereinstimmung Ihrer Gedanken bedürfen, gesagt habe. Er wisse, daß es kleinliche Anmassung sey, von einem Marcus zu fordern, daß er eines einmal ausgesprochenen Satzes noch genau sich erinnere, nachdem seine Begeisterung ihn einen zweyten, dritten Satz auszusprechen, oder gar eine oder mehrere Seiten niederzuschreiben, getrieben hat.

Wollte Jemand einwenden: „die Gefäßhaut des Hirns sey von Schleimmembranen so verschieden, als irgend Organe von diesen verschieden seyn können, und dennoch behaupteten Sie, daß dieser am lebhaftesten die An-

steckung, d. i. die Entzündung mittheile;“ so erwäge er, was ich eben bemerkte, und — schweige. Genug, daß Sie es sind, der da sagt: „die allgemeine Theilnahme der Schleimgebilde des ganzen Organismus, d. h. ihr „Entzündungszustand, begründet die Idee und „das Wesen des Typhus.“ Daß J. V. von Hildenbrand schon vor drey Jahren eine ähnliche Aetiologie aufstellte; *) thut Ihrem Ruhme keinen Abbruch: denn weder hat er als Jatro-
soph solche Aetiologie erfunden, noch hat er sie auf dieselbe Weise, wie Sie, ausgesprochen, am wenigsten aber daran gedacht, von der Encephalitis so, wie Sie, zu sprechen.

Noch kann es Manchen sonderbar vorkommen, daß Sie „das Wesen des Typhus überhaupt durch den Entzündungszustand der Schleimgebilde des ganzen Organismus begründet“ wissen wollen, und nur von dem „Typhus contagiosus sagen, daß bey ihm diese Entzündung von den Schleimmembranen des Kopfes, des Gehirns ausgehe.“ Denn erstlich mögen solche bezweifeln, „ob der Typhus, als Typhus, anders sich bilde mit, und anders ohne Ansteckung.“ Dann möchten die-

*) J. V. von Hildenbrand über den ansteck. Typhus. Sechster Abschnitt.

selben Zweifler auch auf den Gedanken kommen, als „wollten Sie die alte, in den unächten Hippokratischen Schriften vorgetragene, und seitdem viele Jahrhunderte hindurch nachgesprochene, jedoch schon längst widerlegte, Hypothese, als sey das Gehirn eine große, Schleim bereitende Drüse, wieder in Aufnahme bringen, besonders, da die Gefäßshaut offenbar keine Schleimmembran sey.“ — Doch vermuthlich verweisen Sie solche unberufene Zweifler auf Ihre Ephemeriden, worin sie Belehrung finden mögen.

In solcher Voraussetzung sagen Sie: *)
 „Darauf gründet sich die große Gefahr, die
 „Malignität des Nervenfiebers: der leichte Ue-
 „bergang der Entzündung der Schleimgebilde
 „in Brand macht den Typhus nicht allein zur
 „gefährvollsten Krankheit, sondern jeder Ty-
 „phus contagiosus muß als ein beginnender
 „Hirnbrand angesehen werden.“ — Eine
 furchtbare Aussage! Wie sehr muß man daher
 Sie als den wohlthätigsten Genius für die
 Menschheit verehren, indem Sie lehren, den
 nicht nur beginnenden, sondern auch schon
 voran geschrittenen Hirnbrand zu verscheuchen?
 Wie sehr muß man denjenigen bedauern, wel-

*) Marcus daselbst, Seite 43.

cher aus voreiliger Witzeley sagen könnte:
Wer so etwas aussage, müsse selbst im Hirne
verbrannt seyn!

X.

Und nun einen näheren Blick auf Ihre
symptomatologischen Gründe für das
Urtheil, daß dem Typhus contagiosus, an
welchem Ritter litt und starb, Hirnent-
zündung zum Grunde lag. Eine der wich-
tigsten Stellen, in welchen Sie solche Gründe
vortragen, ist ohne Zweifel folgende:*)

„Giebt es pathognomonische Zeichen der
„Hirnentzündung, und sind diese die Einge-
„nommenheit und Schwere des Kopfs im er-
„sten Augenblicke des Erkrankens, das Klin-
„geln, Sausen, Läuten, Rauschen in den Oh-
„ren, das schnelle Sinken der Lebenskräfte
„ohne vorausgegangenen Verlust von Säften
„und Kräften, die Lichtscheue, die Stumpf-
„heit der Sinne, die Schwerhörigkeit, die
„Unordnung des Pulses, der sich in allen Ge-
„stalten zeigt, die wechselnde Temperatur,
„das innere Gefühl, die brennende Hitze bey
„kaum bemerkbar erhöhter Wärme nach au-

*) Marcus daselbst. Seite 37.

„Isen; und sind dieses die gleichen Symptome
 „des Typhus, wer zweifelt daran, daß unser
 „Freund nicht von der Hirnentzündung ergrif-
 „fen war?“

Die Vermuthung, daß es allerdings Aerzte geben möchte, welche, nach Ihrer eigenen Angabe der Symptome, sowohl in dieser Stelle, als in Ihrer Beschreibung der Beschaffenheit und des Verlaufes der Krankheit Ritters, daran zweifeln können, ob dieser wirklich, etwa die letzten Tage ausgenommen, an Typhus litt, habe ich vorhin schon (VII.) geäußert. Ich halte es jedoch für ganz richtig, daß Ritter die sieben Tage hindurch wirklich von Typhus ergriffen war, und daß sich auch an ihm der Typhus durch diejenigen Symptome, welche die, bisher berühmtesten, Schriftsteller über den Typhus für die pathognomonischen Zeichen desselben angeben, und welche von jenen ängstlichen Zweiflern in Ihrer Beschreibung vermißt werden, wirklich offenbaret habe; obschon Sie, der Sie, als Arzt einer höheren Abkunft, über solche diagnostische Kleinlichkeiten zu erhaben und hinaus sind, solche anzuführen nicht nothwendig fanden.

Wenn man aber schon daran den großen, über alles Gewöhnliche sich erhebenden Mei-

ster der Heilkunst erkennt; wie sehr muß man nicht erst Ihren Tief- und Scharfblick bewundern, indem Sie in den Symptomen, welche Sie in der, so eben angeführten, Stelle, wenn auch etwas anders, als in der Beschreibung der Krankheit (VII.), aufzustellen belieben, nicht nur die pathognomonischen Zeichen der Hirnentzündung, sondern selbst die gleichen Symptome des Typhus erschauen. Wahrlich: kaum hat noch vor Ihnen irgend ein großer Arzt so hell, tief und scharf geschauet! Was braucht es noch eines Beweises, daß die Hirnentzündung gleich anfänglich dem Typhus zu Grunde lag? Sind ja die von Ihnen statuirten Zeichen der Hirnentzündung die gleichen Symptome des Typhus! Ihrer Sache so gewiß können Sie demnach jeden Arzt fragen: „Wer zweifelt, „daß unser Freund nicht von der Hirnentzündung ergriffen war?“

Es könnte freylich so verblendete Aerzte, wie Sie sagen, geben, welche es zwar unbezweifelbar finden, daß Ritter, wenigstens die längste Zeit seiner Krankheit, von der Hirnentzündung nicht ergriffen war, wohl aber zweifeln, daß er wirklich davon ergriffen war. Sollten Sie etwa diese Verblendeten noch einer Antwort würdigen, so ist sie ohne

Zweifel folgende: *) „Aus der Anwesenheit
 „der primären Hirnentzündung erklären sich
 „alle Erscheinungen bey dem Typhus, wie bey
 „unserem Kranken, leicht und ungezwungen.
 „Jede andere Erklärung ist gehaltlos und nich-
 „tig.“

Fordere, nach diesem starken Beweise,
 nur Niemand, daß „Sie diese leichte und un-
 gezwungene Erklärung hätten liefern sollen.“
 Denn erstlich: wenn die erwähnten Erschei-
 nungen sich selbst erklären, wozu sollen
 Sie, der Sie Ihre Zeit zu höheren Dingen,
 als zur Erklärung sich selbst erklärender Er-
 scheinungen, gebrauchen, noch damit sich ab-
 geben, und großen Entdeckungen und Erfin-
 gen rauben? Dann haben Sie ja selbst Man-
 ches, das den Unbeholfenen nachhelfen kön-
 ne, ausgesprochen.

So sagen Sie: **) „Vor allem ist die An-
 „steckung sehr begreiflich, wenn man an-
 „nimmt, daß dem Typhus Hirnentzündung
 „zum Grunde liegt.“ — Sage darauf nur
 Niemand, „es sey ein ganz sonderbarer Ein-
 fall, bey solcher Annahme die Ansteckung sehr

*) Marcus daselbst. Seite 38.

**) Marcus a. a. O.

begreiflich zu finden, indem nach derselben das Gehirn, ein, so tief und so stark verschlossenes, und gegen alle unmittelbare und directe Affection von aussen so wohl verwahrtes, Organ von dem Lazarethmiasma zuerst und zwar heftig hätte afficirt werden müssen.“ — Denn wäre das auch ein sonderbarer Einfall, so höret er auf, sonderbar oder paradox zu seyn, so wie ein Marcus ihn hat und ausspricht; nur daß minder Begeisterte ihn nicht gleich fassen können. Doch damit auch diese ihn zu fassen vermögen, fahren Sie in Ihrer Erklärung also fort: *) „Unbezweifelt geschieht die „Ansteckung vorzüglich durch die Geruchsorte. Die Schneiderische Haut wird durch „den üblen Geruch zuerst afficirt: von da „aus theilt sich die Ansteckung den Stirnhöhlen, den sämtlichen Schleimgebilden, und „so auch der pia Mater am lebhaftesten mit.“ — Einige, geringfügige Einwendungen, die gegen die einzelnen, in dieser Stelle ausgesprochenen, Sätze etwa erhoben werden könnten, wurden vorhin (IX.) nach Gebühr abgefertiget.

Vielleicht aber fällt es noch einem unbescheidenen Menschen ein, zu sagen, „es ver-
rathe

*) Marcus a, a. O.

rathe eine große Unbeholfenheit Ihrer in der Exposition Ihrer Theorie des Typhus, daß Sie nach der Erwähnung der Schneiderischen Haut in der Nase u. a. nicht sogleich an den Nervus olfactorius gedacht, und durch die Affection desselben nicht, als durch den kürzesten Weg, in die innerste Substanz die Ansteckung, was bey Ihnen Entzündungszustand heißt, haben blitzschnell gelangen lassen!“ — Allein wenn Sie auch dadurch manche Umschweife erspart hätten, so wäre eben darum Ihre Theorie minder neu und minder wunderbar. Schon daß man, weil nach Ihrer Jatrographie jedes Fieber Entzündung ist, dann den Typhus mit Grund noch ein Nervenfieber nennen könnte, müßte Ihnen zuwider und verwerflich seyn, weil Sie einmal statuiren: „das Nervenfieber ist kein Nervenfieber.“ Freylich, da die Hirne die Ursprünge oder die Wurzeln der meisten Nerven sind, und Hirnentzündung und Hirnfieber bey Ihnen Eins und Dasselbe sind, so dürfte mancher sagen, das Nervenfieber sey denn doch Nervenfieber. Allein da tritt die nähere Exposition Ihrer großen Entdeckung, welche Sie aus Bescheidenheit nicht Erfindung nennen, ein, nämlich, daß die Hirnentzündung eigentlich Hirngefäßhautentzündung sey. Und nun mögen alle je-

ne, welche unbesonnener Weise Ihnen jene Unbeholfenheit im Theoretisiren vorwerfen, beschämt zurück treten, und staunen über die Kühnheit Ihres Ganges, welchen kleinliche Theoretisirer Sprünge nennen mögen.

Da nun die Erklärung der Ansteckung so herrlich ausgefallen ist, daß jeder Ihrer Schüler vor Freude darüber in Gefahr stehen dürfte, ein Bisschen Brand im Gehirne zu bekommen; so ist es ganz in der Ordnung, daß Sie nun triumphirend ausrufen: *) „Wie „übereinstimmend sind nun aber nicht mit „dieser Hirnentzündung alle Erscheinungen „des Typhus, wie Sie auch bey unserem Kran- „ken sich darstellen!“ — Denke sich hier kein Arzt, welcher diese Stelle liest, daß nur von den Erscheinungen, welche bey Ritter'n sich zeigten, die Rede sey: es ist von den Erscheinungen des Typhus überhaupt die Rede. Denn gesetzt auch, daß noch so viele Aerzte bey noch so vielen Typhuskranken manche von den hier erwähnten Erscheinungen durchaus nicht beobachteten; so ist es ohne Zweifel ihre eigene Schuld. Warum beobachten diese nicht im Geiste der Marcusischen Theorie, und warum machten sie sich nicht die außerordent-

*) Marcus daselbst. Seite 39.

liche Art der Marcusischen Erfahrung (III.) zu eigen? — Doch wozu zaudere ich, Ihre genialischen Erklärungen näher zu betrachten!

„Vor dem Ausbruche der Krankheit, sagen Sie, *) konnte Ritter schon die warme Zimmerluft nicht vertragen. Die Congestion des Blutes nach dem Kopfe war schon vorhanden. Sein erhitztes Aussehen bezeichnete ebenfalls diesen Zustand.“ — Wem muß es, bey Erwägung dieser Stelle, nicht sonnenklar einleuchten, daß Sie die Nerven, welche ja keine Blutgefäße sind, zu Ihrer Typhologie nicht brauchen können? Merke sich also jeder, einer iatrosophischen Belehrung empfängliche, Arzt: „mit Congestion des Blutes nach dem Kopfe beginnt die Marcusische Hirnentzündung und der Marcusische Hirnbrand!“ Der Gelehrte wird daher auch nicht leicht einen Kranken finden, welcher ein erhitztes Aussehen hat, und die warme Zimmerluft nicht vertragen kann, ohne an beginnende Hirnentzündung oder an beginnenden Hirnbrand zu denken, und ihm daher zum mindesten ein Dutzend Blutigel appliciren zu lassen! — Sage dagegen nur Niemand, „daß ein solches Ver-

*) Marcus a. a. O.

fahren die roheste Empirie, nur mit verunglücktem Theoretisiren masquirt, sey.“ — Wer das sagen mag, der weiß nicht, was er sagt, indem er vergißt, daß die Marcusische Theorie aus der absoluten, d. i. göttlichen, Erkenntniß, als Kind der Liebe, abstammt. Eben daraus springt von selbst in die Augen die Seichtheit des Einwurfs: „in dieser Stelle sey bloß eine veraltete Hypothese (Congestion) frisch aufgewärmt, von der Entzündung des Gehirns aber nichts erklärt.“

„Bey dem Ausbruche der Krankheit, fahren Sie fort, *) hatte er das Gefühl, als wolle ihn ein Blutschlag treffen. Er eilte daher, da er noch außer Bette war, sich eine Ader öffnen zu lassen.“ — Dieses Gefühl dürfte den meisten Aerzten bey dem Ausbruche des Typhus selten, oder nie als wesentliches Symptom desselben vorgekommen seyn. Allein weder daraus, noch daß die Aderöffnung gar nichts genützt habe, folgt nach Ihrer Ansicht, daß die Congestion des Blutes nicht als ein wichtiges Stück der Krankheit anzusehen war. Denn der Kranke fühlte ja, als wolle ihn ein Blutschlag treffen!

*) Marcus über den ansteck. Typhus, Seite 40.

„Die Schwere des Kopfes, sagen Sie
 „ferner, *) die Hinfälligkeit, das Klingeln,
 „Sausen und Läuten in den Ohren, wie woll-
 „ten sich diese Erscheinungen, verbunden mit
 „dem Fieberzustande, anders erklären lassen,
 „als indem man annimmt, daß das Blut sich
 „in das Capillargefäßsystem ergossen, der Ent-
 „zündungszustand begonnen habe?“ — Daß
 längst schon alle diese Symptome von Aerzten
 auf ganz andere Weise erklärt worden sind,
 wissen Sie wohl so gut, als ich. Allein solche
 Erklärung, sagen Sie, „ist haltlos und
 „nichtig.“ Sage daher nur Niemand, daß die
 Eingenommenheit des Kopfes, das Klingeln,
 Läuten, Sausen in den Ohren, und viele an-
 dere Erscheinungen von irgend welcher, z. B.
 catarrhalischer, Affection der vorzüglicheren
 Hautgebilde, ohne idiopathische Affection des
 Gehirnes, sehr oft verursacht und unterhal-
 ten werden! Das Gehaltige, d. i. das, in
 das Capillargefäßsystem ergossene, Blut fehlt.
 Und nur, weil das Blut sich in dieses Sy-
 stem, d. h. in alle Capillargefäße, er-
 gossen hat, hat auch der Entzündungszu-
 stand begonnen.

*) Marcus a. a. O.

„Die zitternde Bewegung der Hand, sagen Sie, *) im Anbeginne der Krankheit, bey noch vollen Kräften und Säften, ist nur dadurch zu begreifen, wenn man sie von dem stattfindenden Drucke des Blutes auf das Gehirn herleitet.“ — Dafs Sie vorhin schon von Hinfälligkeit, nun aber von vollen Kräften sprechen, wird mancher Verblendeter für einen Widerspruch ansehen. Allein ohne Zweifel haben Sie schon Ihre Absicht, warum der Kranke einmal hinfällig, und gleich nachher bey vollen Kräften seyn mußte. „Druck des Blutes auf das Gehirn“ kann ja Statt finden, da der Kranke noch bey vollen Kräften ist. Dadurch kann aber leichte Unterdrückung der Kräfte, und daher scheinbare Hinfälligkeit eintreten. Da Sie nun, nach Ihrer absoluten Erkenntniß, alles vorher wissen, so können Sie auch vorher von Hinfälligkeit sprechen, und nachher noch von vollen Kräften. Wohl mag es nicht wenigen Lesern sonderbar vorkommen, warum Sie, als Naturphilosoph, auf den Druck des Blutes, eine mechanische Wirkungsweise, so gar großes Gewicht legen. Doch diese mögen nur weiter lesen, und sie werden belehrt werden.

*) Marcus a. a. O.

„Ueberhaupt, sagen Sie, *) sind nicht
 „alle Zufälle bey diesem Typhus contagiosus
 „vollkommen jenen entsprechend, welche sich
 „bey solchen ergeben, die durch äußere Ver-
 „letzung in den Zustand der Hirnentzündung
 „versetzt wurden?“ — Nach alltäglichen Be-
 obachtungen verhält sich freylich die Sache bey
 Typhuskranken fast nie auf solche Weise. Al-
 lein Ihre außerordentliche Erfahrung findet es
 so: und daher wird der bescheidene und ge-
 lehrige Leser Ihren neuen Gedanken, sonst
 Einfall genannt, bewundern.

„Selbst, sagen Sie ferner, **) der irre-
 „guläre Puls, die innere Hitze bey anfänglich
 „scheinbar wenig vermehrter Temperatur der
 „Haut, zeugen von der Stockung des Blutes
 „in einem wichtigen Organe. Wird das Blut
 „in großer Masse in einer Cavität zurück ge-
 „halten; so ist die Angst groß, die äußere
 „Temperatur aber anfänglich nicht besonders
 „vermehrt.“ — Wie herrlich haben Sie hier
 vorzüglich die innere Hitze bey scheinbar ge-
 ringer äußerer Temperatur erklärt, und wie
 leicht fertig sind Sie dabey? Und dieses, so
 wie alles vorhin erwähnte durch Ergießung

*) Marcus a. a. O.

**) Marcus a. a. O.

und Stockung des Blutes! Wie anschaulich stellen Sie die Entzündungstheorie dar?

„Nur wenn man, sagen Sie, *) die Entzündung des Gehirns als die Ursache des Typhus annimmt, läßt sich der Pulszustand begreifen, der sich gleich im Anfange der Krankheit einstellte.“ — „Woher die Irregularität, sogar Intermission des Pulses, und zwar andauernd bey unserem Freunde, der übrigens eine so starke, kräftige Constitution hatte, bey dem an organischen Fehlern im Gefäßsysteme wohl nicht zu denken war, wenn (soll etwa heißen: woher?) der Andrang des Bluts nach dem Kopfe, seine Anhäufung daselbst, der Druck auf die Hirnmasse, die Störung, welche das ganze Nervensystem, obgleich nur secundär, erleiden mußte, — woher dieses alles, wenn hier kein status inflammatorius angenommen werden soll?“ — Die Construction dieser Periode ist etwas dunkel: vermuthlich drängten sich Ihnen bey ihrer Niederschreibung zu große Gedanken in die Feder, um eine Kleinigkeit, wie die Verbindungspartikeln und dgl. m. sind, voller Aufmerksamkeit würdigen zu können. Noch mehr aber zu bedauern ist es, daß

*) Marcus daselbst Seite 41.

Ritter auch in gesunden Tagen intermittirenden Puls hatte, und Sie daher so gar schöne Gedanken an ein, gar nicht gegebenes, Krankheitssymptom verschwendeten.

Manche Aerzte aber möchten Ihnen einwenden: „dafs bey noch so grofsen Irregularitäten des Pulses eben nicht blofs an organische Fehler im Gefäßesysteme oder an einen Andrang des Bluts nach dem Kopfe, seine Anhäufung, Druck, u. s. f. von einem Arzte, welcher in der Aetiologie und anderen medicinischen Doctrinen wohl bewandert sey; gedacht werde. Es könnten ja noch mancherley krankhafte Umstände nicht nur des ventris supremi und medii, sondern auch des ventris infimi, ja selbst kritische Regungen, denselben zu Grunde liegen. Bey Ritter sey immer der gastrische Zustand, und selbst manche kritische Regung so vorhanden gewesen, wie beyde von grofsen Beobachtern als Grund solcher Irregularitäten des Pulses befunden worden seyen.“ — Doch was brauchen Sie zur Widerlegung solcher Einwendung weiter zu sagen, als: „Nach Ihrer Erfahrung sey ein für alle Mal der Status inflammatorius, der Andrang, Druck, Stockung des Bluts, u. s. f., der Grund jener Irregularität.“ Und diese Erklärung zündet mir ein Licht an, bey dem ich sehe, warum

Sie schon im Wintersemester 1801 auf 1802 pathologische Vorlesungen nach Boerhaave gehalten wissen wollten. Ohne Zweifel regte sich schon damals Boerhaave's Geist in Ihnen, nur daß erst nach so vielen Jahren es Ihnen beliebte, eine, mit gar schön klingenden, naturphilosophisch-genannten Formeln niedlich ausstafirte, und gewissermassen auch wieder von neuem erfundene, Boerhaaveische Entzündungstheorie Ihren Zeitgenossen und Nachkommen zum Besten zu geben.

Von den übrigen Symptomen sagen Sie nichts, als: „daß sie aus dem Begriff der „Hirnentzündung fließen und sich erklären.“ — Und das ist genug gesagt. Man lerne also Ihren Begriff der Hirnentzündung verstehen, und dann wird man, wenn man selbst Hirn hat, alles erklären können.

So wird also auch von dem Delirium nichts gesagt, als: *) „Das Delirium trat später „bey unserem Kranken ein, als dieses gewöhnlich der Fall ist. Ich suche den Grund „durchaus darin, daß die Blutentleerungen „zeitig und in hinlänglicher Menge vorgenom-

*) Marcus daselbst. Seite 42.

„men wurden.“ — Daraus folgt also, daß, wenn die Blutentleerungen später und in nicht hinlänglicher Menge vorgenommen worden wären, das Delirium früher, (wie es sonst gewöhnlich der Fall ist) eingetreten wäre. Ob aber auch dann, wenn gar keine Blutentleerung vorgenommen worden wäre, der Kranke gestorben wäre? — Eine solche Frage kann nur ein unbescheidener, befangener, gallsüchtiger, — — — Arzt aufwerfen.

XI.

Was, auch mit Ihrer vollen Bewilligung, der bescheidene Arzt fragen darf, ist: „worin denn die große Gefährlichkeit und endliche Tödtlichkeit der Krankheit Ritters bestand?“ — Darüber ertheilen Sie auch eine, mehr als befriedigende, Antwort, und zwar an mehreren Stellen.

So sagen Sie: *) „Als sich bey unserem „Kranken das Delirium ausgebildet zeigte, war „schon der Hirnbrand eingetreten.“ — Also am siebenten Tage nach dem Ausbruche der Hauptkrankheit Ritters war Hirnbrand eingetreten. Ob das Gangraena oder Spha-

*) Marcus a. a. O.

celus cerebri war, sagen Sie nicht: und das ist wirklich sehr zu bedauern. Genug aber, am siebenten und letzten Tage der Krankheit war Gangrän oder gar Sphacelus des Hirns vorhanden: wie konnte also Ritter noch länger leben? Wer sieht nicht, daß er sterben mußte? Sage dagegen Niemand, „daß der Leichenöffnungsbericht gar nichts enthalte, was ein solches Urtheil rechtfertige?“ — Wozu bedarf ein Marcus noch einer Rechtfertigung, wenn Er, Marcus, ein Urtheil ausspricht?

Wer aber dennoch so unbescheiden seyn sollte, eine solche Forderung zu machen, der vernehme es, (was Sie noch ferner aussprechen, nämlich: *) „Die allgemeine Theilnahme der Schleimgebilde des ganzen Organismus, das heißt, ihr Entzündungszustand, begründet die Idee und das Wesen des Typhus, nur daß bey dem Typhus contagiosus diese Entzündung von den Schleimmembranen des Kopfes ausgeht. Darauf gründet sich die größte Gefahr, die Malignität des Nervenfiebers: der leichte Uebergang der Entzündung in Brand macht den Typhus nicht allein zur gefährvollsten Krankheit, sondern jeder Ty-

*) Marcus daselbst. Seite 43.

„phus contagiosus muß als ein beginnender
 „Hirnbrand angesehen werden.“

Mag nun immerhin ein unbesonnerer Gegner von Ihnen erwiedern: „Sie mengten da allerley durcheinander, brächten bald von Entzündung der Schleimmembranen, die doch kein Blut enthielten, bald von Congestion, Andrang, Stockung des Bluts; jetzt von beginnender Entzündung, gleich darauf von beginnendem Brande vor; dergleichen Gerede könne gar nicht Theoretisiren, sondern müsse plattes Galimathias genannt werden!“ — Sie sagen ganz ruhig: „Jeder Typhus contagiosus muß als beginnender Hirnbrand angesehen werden. Hat jener noch den Muth zu fragen, warum? so brauchen Sie ihm nichts anders zu antworten, als: „weil Ritter und mancher andere starben, ungeachtet frühzeitig genug und in hinreichender Menge denselben Blut entleeret wurde!“

Doch will der Unbescheidene noch nicht schweigen, etwa gar bezweifeln, daß die Blutentleerungen mehr genützt als geschadet haben; so wird er staunen, wenn er von Ihnen vernimmt: *) „Der rettungslose Zu-

*) Marcu's daselbst, Seite 43. 44.

„stand unseres Freundes lag unfehlbar darin,
 „daß der Hirnbrand schon weit vorgerückt
 „war, als er sich selbst so krank fühlte, daß
 „er sich von seinem thätigen Leben zurückzie-
 „hen mußte.“ — Also, jeder Leser, welcher
 nicht von eines Marcus Orakelsprüchen schon
 begeistert ist, staune! — Also: nicht nur am
 letzten Tage vor seinem Tode, als sich das
 Delirium ausgebildet zeigte, war bey Rittern
 der Hirnbrand schon eingetreten; son-
 dern der Typhus contagiosus, wie er nur an-
 fängt, muß als beginnender Hirnbrand
 angesehen werden; und nicht nur dieses, son-
 dern, als nur Ritter nicht mehr seinen ärzt-
 lichen Geschäften vorstehen konnte, sich so
 krank fühlte, daß er keine Gänge mehr zu
 seinen Kranken machte, noch vor dem Aus-
 bruche des Typhus, war der Hirnbrand schon
 weit bey ihm vorgerückt, das heißt: Ritter
 gieng noch aus, kurirte als Arzt seine
 Kranke, als er schon vom Hirnbrande
 ziemlich lang ergriffen war! — Ich glau-
 ge, so etwas hat noch nie, so lange es Aerzte
 giebt, irgend ein Arzt behauptet! Gewiß also
 der originellste Gedanke, und eine wahre Er-
 findung!

Konnte nun Ritter, obgleich er schon
 ziemlich lang vom Hirnbrande ergriffen war,

noch practiciren, und selbst Krankenbesuche in der Stadt vornehmen, und auf das Land wenigstens beschließen (denn schon weit vorgerückt war der Hirnbrand, als er sich so krank fühlte, daß er sich von seinem thätigen Lebenswandel zurückziehen mußte); so kann ja nothwendig ein Arzt, wenn er gleich lange schon den Hirnbrand hat, auch theoretisiren (weil keine ärztliche Kunstpraxis ohne ein Theoretisiren geschieht), und ist er sonst der Mann dazu, so kann er, bey seinem Hirnbrande, auf höchst philosophische Weise theoretisiren, z. B. daß ein, eben ausbrechender, Typhus ein, schon weit vorgerückter, Hirnbrand sey.

Nun sind alle die Aerzte späterer Zeiten beschämt, welche sich bemühten, die Ausdrücke σφακελος, σφακελισμος τῶ ἐνκεφαλῶ, u. a. m., welche vorzüglich in unächten, aber auch in ächten, Hippocratischen Schriften vorkommen, so zu erklären, daß kein absurder Sinn heraus komme. Denn alles, was nur je auf solche Weise vor und seit Jahrtausenden beschrieben wurde, steht tief unter dem, was Ihre Typhologie aussagt. Und nun kann ich es nicht nur keinem Ihrer, vormals, und, will's Gott, auch fernerhin, barbirenden Schüler, sondern ich kann es auch keinem, schon

berühmten, und auf neue Theorien ausgehenden Arzte, z. B. einem Doctor Rasori, verdanken, wenn er nicht allein diese Ihre Theorie anstaunt, sondern auch ihr beytritt. Denn Wunder über Wunder werden nun geschehen. Bald werden, wie auf den Ruf des Weltheilandes: „Lazarus, komm heraus,“ dieser Lazarus, welcher schon roth, weil er vier Tage todt war, alsbald aus dem Grabe heraus kam, so auf den Ruf eines Marcus (ob auch seiner vestglaubenden Schüler?) Typhuskranke, deren Gehirn (und eben darum der ganze Leib) schon viele Tage lang riecht (weil schon im Ausbruche des Typhus der Hirnbrand weit vorgerückt ist), wenn nicht vom Grabe, doch vom Bette, heraus kommen. Und so muß man in Ihnen das leibhafteste „Ebenbild der „heilbringenden Gottheit,“ einen neuerstandenen Wundermann verehren!

Freylich niederschlagend ist Ihre Bemerkung: *) „Man darf sich daher nicht wundern, wenn bey dem besten Heilverfahren „die typhösen Kranken doch vielfach nicht gerettet werden.“ Und noch bedenklicher wird dieselbe, wenn man daran denkt, daß die

zwey

*) Marcus daselbst. Seite 43.

zwey Aerzte und der Landarzt, d. i. alle die Aerzte, welche damals zu Bamberg von dem Typhus contagiosus ergriffen wurden, bey Ihrem Heilverfahren, das gewiß das beste ist, starben, und bis auf diesen Tag nicht wieder auferstanden sind!

XII.

Worin besteht nun das beste Heilverfahren gegen den Typhus, oder, was nach Ihren Erklärungen dasselbe ist, gegen die Hirnentzündung, gegen den beginnenden Hirnbrand, ja gegen den schon weit vorgerückten Hirnbrand? Denn nur dann wird es sich zeigen, welches Heilverfahren schlecht und verwerflich sey, wenn es auch das, bisher von noch so großen Aerzten in Anwendung gesetzte, ist, wie ein ferneres Urtheil in der obigen Argumentation (IV.) aussagt. Sie sagen: *) „Die Blutentziehungen halte ich für das erste und größte Mittel gegen den Typhus contagiosus, besonders im ersten Zeitraume der Krankheit.“ — Daraus folgt schon, daß Sie auch noch andere Mittel

*) Marcus daselbst. Seite 44.



nothwendig oder doch heilsam finden, nur daß die Blutentleerungen bey Ihnen in der Behandlung des Typhus oben an stehen. Dieses zeigen Sie noch deutlicher an, indem Sie sagen: „Die Blutentziehungen waren bey unserm Freunde das fast einzige Rettungsmittel, wenn der Brand nicht schon zu lebhaft aufloderte.“ — Sage dagegen Niemand: „wie waren denn die Blutentleerungen ein Rettungsmittel, da Ritter (wie nachmals noch ein anderer Arzt und ein Landarzt) bey zeitig und in hinlänglicher Menge vorgenommenen Blutentleerungen gestorben ist?“ — Wer so unbescheiden fragen sollte, dem diene zur belehrenden Antwort: erstens der Ausdruck: sie waren, heist so viel, als: sie wären gewesen, d. h. Ritter wäre durch solche, und zwar fast durch sie allein gerettet worden, wenn der fatale Hirnbrand nicht so heftig aufgelodert hätte, oder, was gleichviel heißen mag, wenn Ritter nicht gestorben wäre. Zweytens, wenn auch die Blutentleerungen nicht das Leben retteten, so schützten sie doch vor anderer Gefahr: denn, wie Sie sagen, *) „ohne Anwendung dieser Blutentleerungen

*) Marcus a. a. O.

„wäre höchst wahrscheinlich die Hirnentzündung in Hirnwuth übergegangen.“

Dafs gar viele Typhuskranken ohne alle Blutentziehungen weder, wenn sie auch noch so lange und noch so arg delirirten, in Hirnwuth (Phrenitis) verfielen, und genasen, und dafs selbst manche, bey denen Phrenitis wirklich eintrat, dennoch ohne Blutentleerung von der Phrenitis und dem Typhus genasen, ist freylich so wahr, dafs Sie es selbst vor Jahren behauptet haben. Allein damals sahen Sie noch keine Hirnentzündung, keinen Hirnbrand bey dem Typhus, wie jetzt seit etlichen Jahren. Darum sehen Sie nun auch in den Blutentleerungen das fast einzige Rettungsmittel.

Keiner sage: „bey schon weit vorgerücktem Brande können Entziehungen des Blutes nichts mehr nützen. Wenn ein wichtiges Organ davon ergriffen sey, müsse der Kranke sterben, und zwar um so gewisser, wenn noch Blut entzogen werde.“ — Darauf sagen Sie: *) „Deshalb, dafs die Blutentziehungen die erwünschte Rettung nicht erzielen, den Werth dieses Mittels verkennen zu wollen, wäre in der That sehr ungerecht.“

*) Marcus daselbst Seite 44. 45.

Ist Jemand noch nicht überzeugt, und trotz er etwa noch immer auf seine Curen, bey welchen Typhuskranke, ohne alle Blutentziehung, genesen sind; so mag er sich durch folgende Ihre Aussage belehren: „Den Typhus „contagiosus, sagen Sie, *) ohne Blutentleerungen zu behandeln, ist nicht weniger gefahrvoll, als bey der Lungenentzündung die „Aderlässe zu versäumen. Es sterben nicht alle Peripneumonici, wenn gleich die Aderlaß „unterbleibt: doch wird kein vernünftiger Arzt „rathen, die Blutentleerung dabey zu unterlassen.“ — Dafs es aber dennoch Aerzte gebe, welche von ihren bisherigen Vorstellungen allzu befangen sind, um auch dadurch über die Richtigkeit Ihrer Verfahrensweise belehrt zu werden, müssen Sie nun schon einmal mit einiger Geduld ertragen. Ich weifs, auch gegen das so eben Gesagte werden noch allerley Einwendungen gemacht werden.

Erstens werden viele sagen: „ein anderes sey Entzündung, ein anderes Brand, und selbst Gangrän und Sphacelus sey nicht durchaus Eins und Dasselbe. Entzündung gehe zwar nicht selten in Gangrän und Sphacelus über; allein jeder dieser Zustände fordere seine eige-

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 45.

ne Behandlung, so zwar, daß eben dasselbe, was noch nützlich während der noch bestehenden Entzündung sey, späterhin, bey schon vorangeschrittenem Brande, nur Nachtheil und Verderben bringe.“ — Allein darauf läßt sich leicht antworten. Denn Ihnen ist zugleich der Hirnbrand sehr weit vorgerückt, und doch auch volle Entzündung des Hirns vorhanden. Ohne Zweifel Erstes, um die hohe Gefahr und die Tödtlichkeit, Letztes, um die Nothwendigkeit der Blutentleerungen so recht ad oculos zu demonstriren. Dieses versteht nun freylich nicht jeder von Ihren Gegnern; und darum müssen Sie Geduld mit denselben haben.

Zweytens dürften nicht wenige Aerzte gar so verwegen seyn, zu behaupten: „Seit Jahrhunderten habe es wenige vernünftige, einsichtige und wohl erfahrene Aerzte gegeben, welche nicht einen, pathologisch und therapeutisch wichtigen, Unterschied zwischen der *Peripneumonia vera* und *notha* angenommen hätten. Diesen Unterschied außer Acht zu lassen, sey gegen die Erfahrung und die Vernunft. Joh. Peter Frank, welcher sich als desto vernünftigeren Arzt zeige, je weniger er von Theorie zu Theorie wandere, und ein Mann von stupender Erfahrung sey, halte noch immer auf diesen Unterschied, und auf den

Unterschied zwischen der sogenannten activen und passiven Entzündung. Nur die *Peripneumonia vera* sey, als active Entzündung, mit Blutlassen und anderen antiphlogistischen Mitteln zu behandeln. Gar nicht selten aber gebe es Brustentzündungen, welche gar nicht mit Blutentziehungen, ja sogar solche, welche vielmehr durch phlogistische Mittel zu behandeln seyen. Ihre Berufung auf die *Peripneumonia* sey daher ein grober Fehlgriff.“ — Darauf aber brauchen Sie, wie ich glaube, bloß folgendes zu antworten: „Zwar fänden Sie die Idee und das Wesen des Typhus auf Entzündung der Schleimgebilde auf eine ähnliche Weise gegründet, wie man die *Peripneumonia notha* in Entzündung der Schleimabsondernden Gebilde der Lunge bestehen liesse.“ Allein Sie haben ja die Adern und Bluthöhlen eines, am Typhus contagiosus verstorbenen, Kranken von Blute überfüllt gesehen, und um dieses desto deutlicher zu sehen, sich dabey eines vergrößernden Fernglases bedienet. Und so ist gewiß dieser Einwurf einleuchtend widerlegt.

Und so geziemt es Ihnen allerdings, das große Wort des Heils auszusprechen: *) „Die

*) Marcus daselbst. Seite 45.

„Zeit wird gar nicht ferne seyn, wo man diese Ueberzeugung auch bey dem Typhus contagiosus haben wird.“ — Wie wäre es, damit diese Prophezeiung desto schneller und etwa auch gewisser in Erfüllung gieng, wenn Sie es dahin brächten, daß fñhrohin nur solche Candidaten, welche einige Jahre, nebst dem Barbiren, das Aderlassen, Schröpfen und Blutigelsetzen als Erwerbszweig getrieben haben, zur ärztlichen Praxis zugelassen würden! Welche Legionen von Anhängern Ihrer Bluttheorie würden Sie binnen wenigen Jahren haben, und wie sehr würde das Heil des — Menschengeschlechtes (?) — gefördert! Es scheint aber, daß Sie auch ohne dieses des Erfolges gewiß seyen. „Die Zweifler, so fahren Sie fort, muß ich daran erinnern, was ich vor einigen Jahren in Betreff des Croups und des Kindbetterinnenfiebers äußerte. Als ich damals die Blutentleerungen dringend gegen diese Krankheitsformen empfahl, war man eben so sehr gegen diese Behauptung eingenommen, wie jetzt bey dem sogenannten Nervenfieber. Gegenwärtig thut man, als wäre das alles schon eine längst ausgemachte Sache gewesen, und vergißt die Ausfälle und Kritiken, welche man sich damals erlaubte.“ — „Jetzt

„schon, sagen Sie anderswo, *) stimmen alle
 „bessern Aerzte in Teutschland mit uns über
 „die Unentbehrlichkeit dieser Mittel bey jenen
 „Krankheiten überein.“ —

Ich weiß zwar, daß ich an Schlaueit, Klugheit etwas durchzusetzen, und dgl. m. mit Ihnen mich gar nicht vergleichen darf: allein dennoch scheint es mir, daß Sie hierin sich verrechnen dürften, wenn Sie nicht jenen Weg, Ihre Prophezeiung zur Erfüllung zu bringen, einschlagen. Ich glaube ein für allemal, daß es in Teutschland (und außer demselben) noch immer unter denjenigen Aerzten, welche nie durch Barbiren, Aderlassen, Schröpfen, u. s. f. sich nährten, sondern von ihrer Kindheit auf den Wissenschaften und Künsten sich ergaben, und lange schon für sehr gute Aerzte gelten, gar viele gebe, welche noch diese Stunde die Blutentleerung gegen den Croup und das Kindbetterinnenfieber meistens nicht nur entbehrlich, sondern auch schädlich, ja manchmal sogar todtbeschleunigend finden. Einige solche unbiegsame Aerzte dürften schon in Ihrer Nähe, selbst in derselben Stadt mit Ihnen, einer oder der andere, zu finden seyn. Wollen Sie also darauf, was in Hinsicht jener

*) Marcus ebend. Vorrede. Seite XVI.

Krankheiten sich ereignete, sicher bauen, ohne jenen Weg einzuschlagen, so weiß ich nur noch Ein Mittel, nämlich: „Sie erklären nur diejenigen für gute Aerzte, welche gegen Croup und Puerperalfieber Blutentleerungen unentbehrlich finden, alle anderen aber für verblendete, befangene, schlechte Aerzte, sie mögen sonst noch so gescheid und gelehrt sich und anderen dünken.“

Und so wird es auch erfüllet werden, was Sie sagen:*) „Die Blutentleerungen, besonders die topischen am Kopfe, die kalten Waschungen und Begießungen werden unterschiedene Epoche in dieser Krankheit (dem Typhus contagiosus) machen.“ — Schade, daß Sie nicht sagen, wie lange diese Epoche dauern werde! Doch darüber will ich mich beruhigen, so gerne ich es zu meiner Freude wissen möchte.

Um nun Ihr ganzes Heilverfahren gegen den Typhus contagiosus gehörig einzusehen, will ich einen Blick auf noch einige andere Aussagen von Ihnen werfen, und diese mit den erst erwähnten zusammen halten.

*) Marcus daselbst. Vorrede. Seite XV.

XIII.

Daraus, daß Sie die Cur des seligen Ritter's so genau beschrieben, schliesse ich, daß Sie die, darin auseinander gesetzte, Curmethode für das rechte Heilverfahren gegen den Typhus contagiosus ansehen. Darum finde ich auch nichts merkwürdiger, als die umständliche Erwähnung derselben.

Sie liefern dieselbe auf folgende Weise.

Am 20ten März verordnete sich der Kranke eine Aderlaß von neun Unzen Blut, und nahm ein Eibischdecoct mit dem Liquor Ammonii acetici versetzt. Diese Verordnung fanden Sie am 21ten d. M. zweckmäfsig, und veränderten nichts daran. *) Am 21ten, d. i. das zweyte Mal, wie schon oben (VII.) bemerkt, den 21ten, bekam, auf Ihren Rath und sein eigenes Verlangen, der Kranke kalte Ueberschläge über den Kopf, dann eine Mixtura oleosa mit Moschus, ein Infusum Valerianae mit Liquor Ammonii acetici, und zum Getränke ein Decoctum Hordei cum Acido Halleri, und am Abende zwölf Blutigel, die, an beyde Schläfe

*) Marcus daselbst. Seite 19. 21.

angelegt, bey acht Unzen Blut entzogen. *) Am 23ten d. M. wurde der Liquor Ammonii acetici weggelassen; kalte Waschungen angewendet, und am Abende zehn Unzen Blut aus der Drosselader weggelassen. **) Am 24ten d. M. wurde der Kranke kalt begossen, bekam darauf warme Getränke, ferner Arzneyen aus Moschus und der Mixtura oleosa, auch Bisam in Pulverform, abwechselnd eine Emulsio camphorata. ***) Gleiche Arzneyen mag der Kranke auch den 25ten, 26ten und 27ten, bis zu seinem Tode bekommen haben, indem nur noch von einem warmen Getrânke, dem Bisam und Camphor, Meldung geschieht. ****)

So sehe ich also von Ihnen selbst Ihre Curmethode gegen den Typhus angegeben. Ohne Zweifel ist es dasselbe, was Sie die rein entzündungswidrige Behandlung, auch das antiphlogistische Heilverfahren nennen. Wohl kann ich mir denken, daß auch dagegen Mancherley wird angewendet

*) Dasselbst. Seite 24. 25.

**) Dasselbst. Seite 26. 27.

***) Dasselbst. Seite 28. 29.

****) Dasselbst. Seite 29. 30.

werden, und gewiß wird unter anderem folgendes von vorlauten Gegnern aufgebracht werden.

Erstlich werden viele „nicht zugeben, daß man in richtigem Sinne von einer entzündungswidrigen Methode sprechen könne. Denn so wie die Entzündungen selbst, für sich betrachtet, von gar verschiedener Beschaffenheit seyen, so seyen auch die inneren Umstände der Kranken, selbst bey Entzündungen von gleicher Beschaffenheit, meistens sehr verschieden. Darum seyen auch bey entzündlichen Krankheiten ungemein verschiedene Mittel angezeigt, so daß es eigentlich eben so wenig eine entzündungswidrige Methode, als eine Methode gegen alle Krankheiten ohne Ausnahme gebe.“ — Dergleichen Einwurf kann freylich jeder Arzt machen, welcher kein Marcusianischer Jatrosooph ist. Allein wer Ihre Theorie inne hat, der weiß, „daß jedes Fieber, ja jede Krankheit, seit zehn Jahren Entzündung ist, und daß, wenn es auch verschiedene Arten von Entzündungen gebe, es doch nur Einerley Entzündung giebt.“

Vielleicht noch mehrere dürften einwenden: „Ihre Curmethode sey, wenn entzündungswidrig und antiphlogistisch bey Ihnen

dasselbe heissen sollte, (was aber ganz irrig sey), weder das erste noch das andere, sondern vielmehr aus antiphlogistischen und phlogistischen Mitteln zusammen gemengt, es gehe darin Kaltes und Warmes, Blutentziehung und Moschus, kalte Ueberschläge, Waschungen und Begießungen — und Camphor u. s. f. so durcheinander, daß man nicht wisse, ob irgend eins mehr nützen oder schaden könne.“ M. A. Weikard, wenn er noch lebte, würde von Ihnen sagen: „sic serviens Deo, ut nec offendat Diabolum. —“ Sie aber können darauf antworten: Weikard war Brownianer, und Wir sind lange schon wieder zu einer andern Secte übergegangen. „Wir haben nun selbst ein eigenes System, und eigene Erfahrung. Uns ist alles, Aderlaß und Moschus, Kaltes Wasser und Camphor, u. s. f. entzündungswidrig, d. i. antiphlogistisch.“

Nach einer solchen Antwort und etwa noch einigen starken Beweisen, z. B. daß diejenigen, die anders denken, befangene, verblendete, gallsüchtige u. s. f. Menschen seyen, waget es gewiß keiner Ihrer Gegner mehr, einen ferneren Einwurf noch gegen Ihr Heilverfahren auszusprechen. Und darum will ich Sie auch nicht weiter damit belästigen.

XIV.

Ist nun dieses Ihr Heilverfahren gegen den Typhus (XIII.) das richtige; so muß freylich von selbst einleuchten, daß jede Curmethode gegen den Typhus um so irriger sey, je mehr solche von Ihrem, allein richtigen, Heilverfahren in hauptsächlichen Punkten abweicht. Und so wird sich auch die Gründlichkeit des, darauf gehenden, Urtheils in der obigen Argumentation (IV.) leicht einsehen lassen.

So sagen Sie, nach der vorhin (XII.) erwähnten Prophezeiung, ohne weiters:*) „Ohne „Anwendung dieser hülfreichen Mittel bleibt „das Heilverfahren gegen den ansteckenden „Typhus schwankend und unfruchtbar.“ — Das heißt: wenn nicht auf allerley Weise dem Typhuskranken Blut hinweg genommen, und nicht derselbe kalt gewaschen und begossen wird; so ist jedes Verfahren schwankend und unfruchtbar. Wer also nicht durch die Lanzette und durch Blutigel den Typhuskranken mehrere Pfunde Blut entzieht, diesen nicht kalte Umschläge, Waschungen und Begießungen ma-

*) Marcus daselbst. Vorrede. Seite XVI.

chen läßt, derselbe behandelt den Typhus contagiosus sehr schlecht. Nun aber unterliessen dieses alles bisher die allermeisten Aerzte in der neuern Zeit, vorzüglich in Teutschland: folglich vernachlässigten sie das gehörige Verfahren, d. i. sie curirten den Typhus contagiosus schlecht.

Sage gegen dieses Niemand: „Sie hätten ja nur drey Kranke, von denen es mit einigem Grunde behauptet werden könne, daß sie an Typhus contagiosus litten, behandelt, nämlich: zwey Aerzte und einen Landarzt, sonst Chirurgen genannt, und alle drey seyen, bey Ihrer entzündungswidrigen Methode, gestorben: wie Sie also sich unterfangen könnten, Ihre Behandlungsmethode so sehr anzupreisen, und die Methode anderer Aerzte, bey welcher ungleich mehrere eben solcher Kranker genesen, als gestorben seyen, herabzusetzen?“ — Dagegen müssen Sie schnell etwas Tüchtiges sagen: denn schon liegt es Ihren Gegnern auf der Zunge, zu sagen: „Ihr Be-, tragen hierin sey unverschämt!“ — Doch schon ist die Antwort da: „Wir (Marcus) haben bey der Behandlung des ansteckenden Typhus ein unerhörtes Glück gehabt.“ Denn: „während dessen die Sterblichkeit in den Militärhospitälern so äußerst beträchtlich war,

„starb in dem allgemeinen Krankenhause fast
 „Niemand an dem Typhus, obgleich die
 „Anzahl der zu gleicher Zeit daselbst befindli-
 „chen Typhuskranken zwischen vierzig und
 „fünfzig betrug.“ *) — Wohl dürfte mancher
 Arzt dagegen sagen: „mit dem Typhus in
 Ihrem Krankenhause habe es gar nicht die-
 selbe Bewandniß gehabt, wie mit dem Ty-
 phus in den Militärhospitälern; wohl aber mit
 dem Typhus, woran jene Aerzte, die von
 Ihnen behandelt wurden, litten und star-
 ben.“ — Aber auch darauf wissen Sie zu ant-
 worten. Doch davon später. Noch giebt es
 mehr an der Behandlungsweise des Typhus,
 welche andere Aerzte in Ausübung bringen, zu
 rügen.

Sie sagen: **) „Das Darreichen der
 „Brechmittel, der Aufgüsse von einigen Wur-
 „zeln und Rinden ist so etwas erbärmliches,
 „passives, daß es nicht leicht einem rationel-
 „len Arzte im Ernste einfallen kann, dieses
 „ein wirkliches Heilverfahren zu nennen, und
 „für etwas mehr als den gemeinsten Schlen-
 „drian auszugeben.“

So

*) Marcus Sendschreiben. Seite 8. 9.

**) Marcus daselbst Seite 14.

So stark auch diese Ihre Worte sind, so wissen doch ohne Zweifel auch Ihre Gegner Manches einzuwenden. Ich will nur einiges anführen.

Die meisten, welche einige Stärke in ächter ärztlicher Kunst erlangt zu haben glauben, werden sagen: „nur Charlatane hätten von jeher auf das Pomphafte der Mittel ein besonderes Gewicht gelegt, weil die Nichtärzte, je weniger sie die ärztliche Kunst selbst zu schätzen wissen, desto mehr durch das Auffallende und die Menge der verordneten Mittel getäuscht, und um ihr Zutrauen betrogen würden. Wahrhaft große Aerzte hingegen hätten ihre Stärke in Diagnostik und Prognostik gesetzt. Wer in diesen beyden vest und gewandt sey, dem könne es nie an gründlicher und wahrer Indication gebrechen. Mittel aber noch so viele und noch so starke und auffallende zu wissen, sey eine Sache, welche auch der gemeinste Barbir, wenn er nur etwas Fleiß und gutes Gedächtniß besitze, sich so gut, als alle Marcus, zu eigen machen könne.“ — Darauf können Sie, wie ich glaube, antworten: „Wir, Marcus, sind der größte Diagnostiker und Prognostiker; haben uns aber auch über die Erbärmlichkeit jener Mittel er-

hoben, und nennen es den gemeinsten Schlen-
drian, wenn ein Arzt nicht von Jahr zu Jahr
neue, den andern Aerzten noch nicht bekann-
te und übliche, Mittel verordnet.“

Noch aber dürften jene sagen: „Was dazu
taugt und hinreicht, der heilenden Natur die
Bedingungen zu geben, unter denen sie die
Heilung zu Stande bringt, das ist die rechte
Curmethode, das umfaßt alle die richtig ange-
zeigten Mittel. So habe Hippokrates, so
jeder große Arzt seit ihm gedacht. Hippo-
krates habe zwar auch die Knidier getadelt,
daß sie zu weniger Mittel sich bedienten, aber
doch bekannt, daß, wenn die von Ihnen ge-
brauchten Mittel gut, und für die Krankhei-
ten, worin sie solche empfahlen, schicklich
wären, jene um so mehr zu loben wären, weil
eben die Mittel, die doch so wenige wären, hin-
reichen. *) Die Mittel, welche Sie neu em-
pfehlen, seyen, wenn nicht schädlich und ge-
fährlich, doch gewiß unnütz, die übrigen
Mittel aber seyen dieselben, deren sich längst
schon alle erfahrenen Aerzte gegen den Ty-
phus bedient hätten, und zwar mit ganz ande-
rem Glücke, als Sie der Blutentziehungen
bey dem Lazarethfieber, u. s. f.“ — Darauf

*) Hippocrates de Victu in acutis.

aber werden Sie ohne Zweifel antworten:
 „Der Arzt tritt weder als Diener, noch als
 „Herr der Natur, sondern als Natur selbst
 „auf.“ — „Wir meinen hiemit den Arzt, der
 auf dem Dreyfusse der Categorien der Physik
 steht, als begeisterte Pythia, als Repräsentant
 der Gottheit; nicht denjenigen, welcher erst
 lang und viel zu beobachten braucht, um in
 die Natur etwas hineinblicken zu können. Ein
 Arzt dieser Art versteht uns nicht, und begreift
 daher auch nicht die Gemeinheit und Erbärm-
 lichkeit seines Verfahrens.“

Solche Ausdrücke nun sind gewiß sehr
 eclatante und starke Beweise, daß Ihr entzün-
 dungswidriges Verfahren gegen den anstecken-
 den Typhus das rechte, jedes andere, von ihm
 wesentlich verschiedene, hingegen durchaus
 schlecht sey.

XV.

Daraus (XIV.) folgt offenbar, daß Sie
 durch Ihren Aufruf dem Menschengeschlechte
 großes Heil verkünden: denn jedem anstecken-
 den Typhus haben Sie seine Furchtbarkeit für
 immer benommen! Um so mehr thut es mir
 Leid, daß gar leicht viele Aerzte, und zwar

auch solche, welche geneigt sind, unter Ihrer Fahne zu treten, bey mancher Epidemie in Bedenklichkeit gerathen könnten, ob dieselbe ebenfalls, wenn auch Typhus herrschend ist, von derselben Beschaffenheit sey, daß Ihr entzündungswidriges Verfahren sich mit Grunde anwenden lasse. Leid thut mir dieses, weil es mir scheint, als gäben Sie selbst Veranlassung zu dieser Bedenklichkeit. Sie sagen nämlich: *) „Der jetzige Character der Krankheit „ist offenbar sehr entzündlich, und ungeachtet „der wärmeren Witterung hat dennoch die „trockene Nordostluft diesen entzündlichen „Character noch mehr erhöht.

Diese Stelle, ich gestehe es Ihnen, hätten Sie ungeschrieben lassen sollen. Denn wenn auch alles, was Sie darin sagen, wahr ist, so war es um so weniger nothwendig und klug, dasselbe zu sagen. Können Sie es wohl Jemanden verargen, wenn er aus dieser Ihrer eigenen Aussage folgenden Schluß zieht: „Marcus sagt, der jetzige, d. i. der zu Bamberg in den Monaten Februar, März und April 1813 herrschende, Character der Krankheit sey offenbar sehr entzündlich, und werde

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede.
Seite XIV.

durch die daselbst herrschende Nordostluft noch mehr erhöht. Zugegeben also, daß die daselbst herrschende *Constitutio epidemica* und *annua* entzündlich war, und selbst dem Typhus das Entzündliche gab; so läßt sich eben darum annehmen, daß der Typhus bey jeder andern, irgend wesentlich verschiedenen, *Constitutio epidemica* und *annua* schlechthin nicht *entzündlich* sey, und daß derselbe eben darum auch bey jeder andern herrschenden Constitution schlechthin nicht antiphlogistisch behandelt werden dürfe.“

Soll Ihr Verdienst um das Menschengeschlecht nicht beeinträchtigt werden, so muß dieser Einwurf widerlegt werden. Ich glaube, es könne, nach Ihrem Sinne, auf folgende Weise geschehen: „Eine Section, die für Tausende gilt, hat bewiesen, daß Typhus Hirnentzündung sey. Die Symptome des Typhus sind die gleichen Symptome der Hirnentzündung: auch ist die Entstehung und Bildung von beyden sich gleich. Wir haben also hinreichend dargethan, daß der contagiose Typhus immer entzündlich, folglich auch immer durch das entzündungswidrige Verfahren zu behandeln sey.“ — Wohl können Sie dieser Widerlegung noch mehr Nachdruck geben, wenn Sie sa-

gen: „Wir haben in jener Stelle durch das Wort entzündlich uns nur denen, welche in die Geheimnisse unserer hohen Iatrosophie noch nicht eingeweiht sind, verständlich machen wollen. Der Eingeweihte aber weiß ohnehin schon, daß jedes Fieber Entzündung ist.“

Mit solcher Widerlegung und etwa noch mit einigen starken Ausdrücken, z. B. Verblendete, Befangene, u. s. f., die Ihnen, wie bekannt, sehr geläufig sind, werden Sie Ihre Gegner zum Schweigen bringen. Und, im Vertrauen sey es gesagt, das ist auch nothwendig. Denn wirklich giebt es nicht wenige, und gar nicht ruhmlose Aerzte, welche Sie in Verdacht haben, „Sie hätten gar keinen Typhus, sondern ein entzündliches Fieber zu behandeln gehabt; bey welchem also immerhin Blutentziehungen und andere antiphlogistische Mittel am rechten Platze seyn könnten, ohne daß es etwas besonderes sey, das die bessern Aerzte nicht längst schon gewußt und gethan hätten. Ihr Lärmen also gereiche Ihnen mehr zu Ihrem Nachtheile als zum Vortheile, indem man daraus nur ersehe, daß Sie einen Typhus sehen, wo keiner ist, sondern ein Fieber von ganz anderer Beschaffenheit.“ — Ja sogar könnten einige auf den Gedanken kommen, zu sagen: „wenn denn doch bey jener

Epidemie Typhus sich gezeigt habe, so sey es wahrscheinlich erst durch Ihre antiphlogistischen Mittel herbey curiret worden.“ — Doch wozu halte ich mich noch mit der Erzählung von Einwendungen auf, die so durchaus und auf ganz eigene Weise widerlegt sind!

XVI.

Also der Typhus ist es, welchem Sie durch die Anempfehlung des entzündungswidrigen Heilverfahrens seine Furchtbarkeit benehmen. Dieses erklären Sie selbst, indem Sie sagen: *) „Seit mehreren Jahren stellte ich die Behauptung auf: diese Krankheit, welche bis dahin allen Heilmethoden trotzte, sey eine Hirnentzündung, und müsse, um ihre Furchtbarkeit zu verlieren, als solche behandelt werden.“ — Und wahrhaftig, das ist eine große Wohlthat für das Menschengeschlecht in den jetzigen und in allen künftigen Zeiten! Wie sehr sind die verflossenen Jahrtausende zu bedauern, daß nicht entweder Sie schon zu des ehrlichen und gelehrigen Hippokrates Zeiten gelebt haben, daß Sie ihn, und durch ihn alle seine Verehrer,

*) Marcus Aufruf.

die er nun seit Jahrtausenden hatte und noch hat, belehren konnten, oder daß nicht auch dieser, eben nicht vernagelte, Kopf, welcher gewiß auch schon den Typhus sah und zu behandeln hatte, auf diese herrliche Erfindung oder Entdeckung gekommen ist! Da nun aber einmal geschehene Sachen nicht zu ändern sind; wie sehr ist es selbst zu bedauern, daß Sie noch im Jahre 1813 in politischen Zeitungen, d. i. an alle Menschen, die da Zeitungen lesen, erklären müssen, „daß Sie schon seit Jahren dem Typhus seine Furchtbarkeit genommen haben, daß aber nur darum, weil die Aerzte sich nicht gelehrig genug gezeigt haben, der Typhus noch immer meistens ein furchtbares Uebel sey.“ —

Gar rühmlich, ja rührend ist Ihre Humanität, mit der Sie vor den Nichtärzten die ungelehrigen Aerzte noch entschuldigen, indem Sie sagen:*) „Wenn ich gleich schon damals „diese Behauptung durch Thatsachen zu belegen „suchte, so schien doch die Summe der mitgetheilten Erfahrungen nicht hinreichend zu „seyn, um einer solchen wichtigen Entdeckung „allgemeinen Eingang zu verschaffen.“ — Kann sich wohl das Zartgefühl ärztlicher Colle-

*) Marcus Aufruf.

gialität besser aussprechen? Wie schonend sprechen Sie von der Ungelehrigkeit Ihrer ärztlichen Zeitgenossen? Statt daß Sie den Eigensinn, die Verblendung oder Befangenheit derselben vor der ganzen Welt aufdecken, geben Sie lieber einen Grund der Entschuldigung derselben, und zwar einen solchen an, welcher ihnen noch zu ihrer Ehre gedeutet werden kann, nämlich, daß die Summe der, von Ihnen mitgetheilten, Erfahrungen zu gering habe scheinen können.

Mit gleichem Zartgefühl fahren Sie dann fort: „Die jetzt herrschende Epidemie, sagen Sie, *) setzt aber die Sache außer allem Zweifel. Von hundert und vierzig, an dem sogenannten Nervenfieber leidenden, Kranken, welche ich vom Februar bis Ende Julius dieses Jahrs in dem allgemeinen Krankenhaus behandelte, sind hundert und dreyzig durch häufige Blutentleerungen und die rein entzündungswidrige Behandlung geheilet worden. Von den zehn Kranken, welche starben, ist bey weitem der größte Theil erst im letzten Stadium der Krankheit, wo jede Hülfe unmöglich war, der Anstalt übergeben worden.“

*) Marcus daselbst.

Ueber alles aber geht Ihre Liebe und Sorgfalt gegen Ihre ärztlichen Zeitgenossen und Nachkommen, indem Sie sagen: *) „Die „sämmlichen Krankheitsgeschichten dieser denkwürdigen Epidemie, welche in der Behandlung der Nervenfieber Epoche machen werden, sind unter der Presse, und sollen dem „Publicum nächstens vorgelegt werden.“ — Also hundert und vierzig Geschichten desselben Typhus, welcher in den erwähnten fünf Monaten zu Bamberg herrschte, soll, vermuthlich das ärztliche Publicum, von Ihnen erhalten, oder vielmehr hat sie schon, da solche im Anfange des Julius bereits, wie Sie sagen, unter der Presse waren, wirklich erhalten. Wie sehr kann sich daher jeder gelehrige Arzt dadurch unterrichten und in die Krankheit einstudiren!

Und nun wie freundlich und angelegentlich fahren Sie weiter also fort: „Bis dahin „ersuche ich die Mitcollegen, denen das Wohl „und die Rettung ihrer Kranken in diesem „wichtigen Augenblicke am Herzen liegt, die „Krankheit nicht wie ein Nervenfieber, sondern als eine Hirnentzündung zu behandeln; „und sie können des glücklichsten Erfolgs ge-

*) Marcus daselbst.

„wifs seyn.“ — Solche Aufforderung muß wirken. Ob auf alle Aerzte auf gleiche Weise? möchte ich dennoch bezweifeln.

Manche möchten sagen: „diese Ihre Aufforderung ergehe gar nicht an wirkliche, ex ordine promovirte, Aerzte. Denn solche seyen Collegen, nicht mit - Collegen. Sie verstünden darunter nur diejenigen, die da unter den Collegen wirklicher Aerzte mit - liefen, wie da seyen die, aus Ihrer Schule kommenden, Landärzte.“ — Allein gewiß ist diese Auslegung falsch. Denn wozu brauchten Sie solche zu ersuchen? Diesen ist ja jedes Wort von Ihnen ein Orakelspruch.

Andere dürften sagen: „vor zwölf und mehreren Jahren hätten Sie mit der nämlichen Zuversicht für eine, der nun angepriesenen geradezu entgegen gesetzte, Behandlungsweise gesprochen, und zur Bestätigung ihrer Richtigkeit und Vortrefflichkeit eine Menge Krankheitsgeschichten abdrucken lassen. Damals hätte, nach der Aussage der Erfahrung am Krankenbette, gerade diejenige Behandlungsweise nachtheilig seyn sollen, welche Sie jetzt für so gar wunderbar heilsam anpriesen. Man könne daher wegen Ihrer offenbaren Unständigkeit und Wanderung von Ansicht zu Ansicht, von Behandlungsweisen zu Behandlungsweisen,

nicht vorher sehen, ob es Ihnen nicht nach kurzer Zeit wieder einfalle, abermal eine andere Ansicht und Therapie für die jetzige umzutauschen.“ — Was Sie zur Beschämung solcher Zweifler sagen werden, kann ich nicht leicht errathen: doch glaube ich, daß Sie dieselben durch einen Machtspruch und irgend welchen starken Ausdruck zur Ueberzeugung zu bringen wissen.

XVII.

Da Sie selbst dafür halten:*) „daß der „blinde Glaube nirgends nachtheiliger und „verhaßter sey, als in unserer Kunst;“ so verargen Sie wohl auch Niemanden, welcher nicht platter Empiriker seyn mag, sondern als einsichtiger und hell schauender ärztlicher Künstler zu handeln strebt, wenn er die Frage an Sie stellt: auf welche Weise denn die Blutentziehungen und andere antiphlogistische Mittel die Heilung des Typhus befördern oder gar verursachen? Schon haben Sie zur Beantwortung dieser Frage Manches angegeben, was näher betrachtet zu werden verdient.

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 34.

Ihre vorzüglichste Angabe scheint mir folgende zu seyn: *) „Die Blutentziehungen bleiben nur indirecte Mittel gegen die Entzündung. Sie bewirken, daß die Entzündung nicht weiter fortschreitet, nicht den höchsten Grad erreicht, und entfernen den brennbaren Stoff zur Unterhaltung des angezündeten Feuers. Wer daran zweifeln mag, den erinnern wir an die Lungenentzündung.“ — Es ist sehr zu bedauern, daß Sie das directe Heilmittel nicht namhaft machen, noch erklären, was Sie unter dem Ausdrucke: indirectes Mittel gegen die Entzündung, verstehen. Von dem jedoch, was Sie zur Erklärung aussagen, scheint mir die Hauptsache das zu seyn, daß nämlich die Blutentziehungen den brennbaren Stoff zur Unterhaltung des angezündeten Feuers entfernen. Darum muß wohl eben solches Feuer, wenn man ihm seine Nahrung, den brennbaren Stoff, durch Blutentleerungen oder andere antiphlogistische Mittel entfernt, matter werden, und endlich erlöschen; und so kann die Entzündung nicht voranschreiten, noch weniger den höchsten Grad erreichen, sondern erlöschen, wie jedes Feuer, wel-

*) Marcus daselbst, Seite 44.

chem nicht Brennholz zugelegt, sondern vielmehr entnommen wird. Eine wahrhaft recht anschauliche Erklärung! Wer diese nicht versteht, der taugt nicht einmal zu einem Ofenheizer.

Ist nun freylich das Hirn schon verbrannt, oder, was bey Ihnen dasselbe heissen mag, „ist die Hirnentzündung schon ausgebildet;“ so kann auch alle Blutentziehung nichts mehr helfen, oder, wie Sie sich ausdrücken: *) „Ob wir gleich die Blutentziehungen für das erste und grösste Mittel gegen den Typhus contagiosus halten, besonders im ersten Zeitraume der Krankheit; so zweifeln wir doch selbst, daß sie die schon ausgebildete Hirnentzündung zu heben im Stande sind.“ — Hier ist wieder zu bedauern, daß Sie nicht gleich deutlich beschrieben haben, was Sie denn unter dem Ausdrücke: erster Zeitraum der Krankheit, verstehen und verstanden wissen wollen. Denn viele Aerzte dürften annehmen, der erste, und auch mancher fernere Zeitraum sey lange vorüber, ehe sich der Typhus selbst als solcher durch irgend ein pathognomonisches Zeichen offenbare; andere hingegen die erste

*) Marcus a. a. O.

Zeit während und nach dem Ausbruche des Typhus selbst darunter verstehen. Wann also hilft die Blutentziehung? Ohne Zweifel erklären Sie dieses in Ihren Ephemeriden, welche Ihre Schüler kaufen müssen, um — sie fleißig studiren zu können.

Man wiederhole dagegen nicht den Einwurf, „daß ja nach Ihrer eigenen Aussage das Wesen des Typhus auf Entzündung des Schleimgebilde des ganzen Organismus beruhe; wie also Blutentziehungen helfen könnten, da Blut als solches nicht in die Schleimgebilde als solche komme? Warum nicht vielmehr Remedia phlegmagoga von Ihnen weilsam befunden würden? u. s. f.“ — Dergleichen Einwürfe sind längst hinlänglich stark widerlegt.

Ein anderer Einwurf aber dürfte dieser seyn: „Ihre Annahme, daß Typhus contagiosus seiner Wesenheit nach Hirnentzündung sey, bleibe noch immer eine unerwiesene und unerweisbare Hypothese. Viel wahrscheinlicher hingegen sey die Annahme, welche auch ein von Hildenbrand äußerte, daß bey jedem so genannten Typhus contagiosus etwas exanthematisches obwalte. Nun könne bey jeder solcher Krankheit das Heil des Kranken, wie schon der große Hippokrates gelehret habe, nur dadurch gefördert werden, daß die Krank-

heit (oder ihre materielle enthaltende Ursache) nach außen sich kehre, hingegen werde durch jedes Sichkehren derselben nach innen Verderben gesetzt. Nun sey es doch von allen großen Aerzten anerkannt, daß bey solchen Fiebern, die man nun Typhus nennt, durch häufige Blutentziehungen und durch andere antiphlogistische Mittel beynahe immer das erwähnte Sichkehren nach innen veranlasse, nicht aber abgehalten werde. Folglich sey Ihre Erklärung bloße Spiegelfechterey, Ihre Curmethode aber ein bloßer, und zwar äußerst gefährlicher Versuch mit Menschenleben.“ — Ein wirklich bößlicher Einwurf. Doch dagegen wissen Sie sich prächtig zu vertheidigen. Sie brauchen ja nur zu wiederholen, was Sie schon so oft ausgesprochen haben, nämlich erstens: „Nur ein Verblendeter kann läugnen, daß bey dem Typhus contagiosus primäre Hirnentzündung zu Grunde liege; zweytens: von hundert und vierzig Kranken, die an Typhus contagiosus litten, sind unter unserer rein entzündungswidrigen Behandlung nur zehn gestorben, und der bey weitem größte Theil von diesen kamen erst dann, da sie dem Tode nahe waren, in unsere Behandlung.“

Noch andere Einwürfe zu übergehen, will ich nur noch einen, der Ihnen gemacht werden

den dürfte, anführen, nämlich: „Sie selbst seyen ja in Verlegenheit darüber, und wüßten nicht recht: „Wie es zugehe, daß viele „Typhuskranke so schwer in Transpiration, „in Schweiß gerathen. *)“ Sie geben sich zwar Mühe, dieses auf eine Weise zu erklären, wie es mit Ihrer Hypothese zusammenstimme, allein auch abgesehen davon, daß es mit Ihrer Erklärung nicht klar werden wolle, sey offenbar ganz etwas anderes, als was Sie angeben, Schuld daran, daß die Typhuskranken nicht leicht in Schweiß gerathen, nämlich die Verkehrtheit Ihrer Curmethode, indem nämlich sowohl durch die Blutentziehungen als durch die, an unrechtem Platze angebrachten, kalten Ueberschläge, Begießungen und Abwaschungen die heilende Natur in ihren Bestrebungen nach aussen gestöret werde.“ — Ihre Antwort darauf dürfte auf Folgendes hinauslaufen. „Wir erklären, der erwähnte Umstand, daß nämlich viele Typhuskranke schwer in Schweiß gerathen, „liege eines Theils darin, „daß sich auch die Schleimgebilde der Haut „im Zustande der Entzündung befinden, was „die Exantheme beweisen, die so zielfach Ge-

*) Marcus daselbst. Seite 42.

„führten des Typhus sind, theils in der Beschaffenheit der Säfte.*)“ „Und diese Erklärung ist die allein wahre, und jede andere gehaltlos und nichtig.“ Was brauchen Sie auch weiter sich zu plagen. Mögen immerhin noch jene, von welchen die Einwendung gemacht wird, fortfahren zu sagen, „Sie bewiesen durch das, was gerade selbst zu beweisen sey. Denn vor allem hätten Sie zu beweisen, daß Ihre Methode bey dem Obwalten irgend welches Exanthems bey ausgebrochenem Typhus nicht nur nicht verderblich, alle noch vorhandene heilsame Regsamkeit der Natur hemmend und ganz vernichtend, sondern wirklich heilsam, diese befördernd wirke.“ — Solche befangene Gegner brauchen Sie nur zu erinnern an das erstaunliche Glück Ihrer Curen im allgemeinen Krankenhause. Sagen diese noch: „Ritter aber, und ein anderer Arzt, und ein Landarzt, sind unter Ihrer Behandlung gestorben;“ — so ist die Antwort schon gedruckt:**) „Bey unserem Kranken „(bey Ritter'n) verdient der letzte Umstand „(die Beschaffenheit der Säfte) eine besondere „Beachtung. Es hatte nämlich derselbe ein

*) Marcus daselbst. Seite 42. 43.

**) Marcus daselbst. Seite 43.

„sehr substantiöses, vestes Blut, das sehr zur Gerinnung geneigt war; wie dieses auch die ausgetretene plastische Lymphe im Gehirn bewies.“ — Sollte darauf gesagt werden: „es sey sonderbar, daß Sie nun auf einmal von der singulären Beschaffenheit des Blutes in Ritter'n, daß es nämlich sehr substantiös, vest, zur Gerinnung geneigt gewesen sey, die ausgetretene Lymphe im Gehirne herleiten, da diese vorher Product der alleinigen Hirnentzündung habe seyn sollen! Gesetzt nun, bey Ritter'n sey dieses der Fall gewesen, wozu hätten nun die kalten Abwaschungen, Umschläge und Begießungen dienen sollen? Etwa damit die Gerinnung um desto früher und desto gewisser eintrete? Und wenn auch das nicht, wozu denn dieselbe Methode auch allen solchen Typhuskranken, welche kein so vestes, substantiöses, zur Gerinnung geneigtes, sondern vielmehr ganz auf die entgegengesetzte Weise beschaffenes Blut besitzen, deren Anzahl immer die bey weitem größere seyn dürfte?“ — Darauf brauchen Sie nichts zu antworten, als: „auf solche Weise könne nur ein befangener, verblendeter Arzt sprechen; und damit — Punctum!“

XVIII.

Der glänzendeste Punct alles dessen, was Sie über den ansteckenden Typhus vortragen, scheint mir überhaupt die Vortrefflichkeit Ihrer Curen im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg zu seyn. Darum verdient er auch vor allen am meisten erhoben zu werden. Sie mögen mir es demnach zu Gutem halten, daß ich mir das angenehme Geschäft mache, diesen Punct nach meinen Kräften heraus zu heben. Denn je mehr ein Marcus in der Geschichte der Medicin, und etwa auch in der Geschichte der Nationen glänzt, desto mehr kann ich hoffen, daß auch ich, den Sie aus der Zahl Ihrer Gegner nicht ausschliessen, nicht ganz namenlos bleiben werde. Ich sehe nun aber mancherley Umstände, welche Aerzte und Nichtärzte zu betrachten haben, um so recht das strahlende Licht Ihrer Entdeckung oder Erfindung erschauen zu können.

Einer dieser Umstände ist derjenige, welchen Sie „in Anregung zu bringen,“ aus Bescheidenheit unterlassen, nämlich: „daß es für „die Oeconomie kein wohlfeileres „Heilverfahren gebe, als das Ihrige,

„(nämlich Entziehung von zwey, drey und
 „mehreren Pfunden Blut bey allen Typhus-
 „kranken); wovon Sie mit Recht sagen kön-
 „nen, es sey eben so zuverlässig als kostener-
 „sparend.“ *) — Was Ihnen die, Ihnen so
 „vorzüglich eigenthümliche, Bescheidenheit zu
 sagen verbietet, das will ich zu erklären nicht
 unterlassen. Ich behaupte aber, daß Ihr
 Heilverfahren für alle Krankenhäuser nicht nur
 wohlfeil und kostenersparend, sondern auch,
 wenn es recht eingeführt, und wohl benützt
 werde, sogar sehr einträglich seyn müsse.

Ich beweise sogleich diese meine Behaup-
 tung. Recht eingeführt in Krankenhäusern
 für bürgerliche oder militärische Kranke nenne
 ich die, von Ihnen angegebene, Curmethode,
 wenn allen Kranken, ohne Ausnahme, zwey,
 drey und mehrere Pfunde Blut entnommen
 wird. Denn ich bin überzeugt, daß Sie bald
 bis zur vollsten Evidenz werden bewiesen ha-
 ben, daß nicht nur der Typhus, auch nicht
 allein jegliches Fieber, sondern auch jede
 Krankheit ohne Ausnahme auf Entzündung ir-
 gend welcher Organe beruhe; daß also die
 entzündungswidrige Heilmethode, und zwar
 insbesondere, daß Blutentleerungen zur Beför-

*) Marcus Sendschreiben, Seite 15.

derung der Heilung jeder Krankheit nothwen-
 dig und ersprießlich seyen. Wohl benützt
 aber nenne ich Ihr Heilverfahren, wenn
 man das, den Kranken entzogene, Blut nicht
 hinweg schüttet, sondern fleißig sammelt,
 und zu allem dem verwendet, wozu Blut ver-
 wendet werden kann. Nun angenommen, daß
 in Ihrem Krankenhaus zu Bamberg das
 Jahr fünf bis sechs hundert Kranke behandelt
 werden, daß die Zahl der Militärkranken in
 Lazarethen, so wie etwa der kranken Armen
 in den Privathäusern nur eben so groß sey,
 wiewohl solche zu manchen Zeiten, des Kriegs
 nämlich, auf das Doppelte, Dreyfache und
 noch höher steigen könnte; ferner angenom-
 men, daß, im Durchschnitte genommen, je-
 dem Kranken nur drey Pfunde Blut abgenom-
 men würde; so gäbe alles solches Blut, wenn
 es wohl gesammelt würde, das Jahr dreyßig
 bis sechs und dreyßig Zentner Blut, in man-
 chem Jahre auch sechzig bis hundert und noch
 mehr Zentner Blut. Nun aber läßt sich Blut
 zur Bereitung der Blutlauge, des Berliner-
 blau's, der Blausäure und anderer Artikel
 mehr verwenden. Gesetzt also, es würden zu
 Bamberg Fabriken für alle diese Artikel an-
 gelegt, und (wenn man solche nicht von spe-
 culirenden Particuliers wollte angelegt wissen)
 mit den Krankenanstalten verbunden; welche

schöne Summen Geldes müßten für eben diese gewonnen werden können!

Ob Sie selbst schon daran gedacht, und vielleicht eben darum Ihren Aufruf an das nichtärztliche Publicum haben ergehen lassen? Mir thäte es Leid: denn gar zu gerne möchte ich Urheber eines solchen öconomischen Projectes seyn!

Man wende mir nicht ein, daß denn doch ein schöner Theil der, auf solche Weise zu gewinnenden Summen auf Moschus, Camphor und so viele andere Artikel, welche nach Ihnen ebenfalls antiphlogistisch seyen, aufgehen würde. Denn erstlich, wäre es auch so; immer sind ja schon diese Summen reiner Gewinn. Dann ist kaltes Wasser, das Currie anprieß, und von Ihnen den Blutentleerungen zunächst gesetzt wird, zum Ueberschlagen, Waschen und Begießen in jeder Stadt, die an einem Flusse liegt, oder nur Brunnen hat, umsonst in Fülle zu haben. Und endlich „der theure Bisam und Camphor (wie andere theure Artikel) werden dabey erspart;“ *) wenn man nämlich nichts als Blutentleerungen, kalte Waschungen, Umschläge und Begießungen an-

*) Marcus Sendschreiben, Seite 15.

wendet: was Sie, wenigstens in Hinsicht des Typhus, bey der Militärpraxis eingeführt wissen wollen.

XIX.

Welche Vortrefflichkeit muß daher schon wenigstens jeder Staatsöconom in Ihrem Heilverfahren finden. Allein wie unvergleichlich und wunderwürdig muß eben dasselbe jeder eben so erfahrene, als für das Leben und Wohl seiner Nebenmenschen besorgte, Arzt finden, wenn er von Ihnen erfährt: *) „Während „dessen die Sterblichkeit in den Militärhospitälern so äußerst beträchtlich war, — — „starb in dem allgemeinen Krankenhause „fast Niemand an dem Typhus, obgleich „die Anzahl der, zu gleicher Zeit daselbst befindlichen, Typhuskranken zwischen vierzig „und fünfzig betrug!“ — Wie sehr würden alle berühmten practischen Aerzte von Hippokrates bis auf Maximilian Stoll staunen, wenn sie, zu uns in das Leben hienieden wieder kehrend, vernähmen, was in dieser Stelle ein Marcus zu Bamberg am Marcustage im Jahre 1813 (welches man in einem medici-

*) Marcus Sendschreiben, Seite 8. 9.

nischen Calender das erste Jahr des geoffenbarten Heiles nennen sollte) so deutlich ausgesprochen hat! *)

Weg mit allen Einwendungen, welche neidische oder verblendete Aerzte gegen diese Aussage erheben wollen! Kaum daß sie ausgesprochen werden, sind sie schon widerlegt.

Wenn nämlich auch bemerkt wird: „Sie gäben am Marcustage 1813 eine Anzahl von Typhuskranken, die zugleich im Krankenhause zu Bamberg vorhanden waren, von vierzig bis fünfzig an, da Sie doch fünf Tage früher nur eine Anzahl von dreyßig bis vierzig angegeben hätten;“ **) was soll denn daraus folgen? Doch höchstens, daß Sie, der Sie in den sublimsten Sphären der Ideen wandeln, sich um die Zahl zehn verrechnet hätten!

Wird noch bemerkt „daß denn doch 'das Glück Ihrer Curen nicht so außerordentlich müsse gewesen seyn, als es Ihnen am Marcustage vorkam. Denn etwas über zwey Mo-

*) Marcus Sendschreiben. Seite 16. ganz zu Ende.

**) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede. Seite XI.

nate später gäben Sie selbst in Ihrem Aufrufe zu, daß unter Ihrer Behandlung von je vierzehn Typhuskranken einer gestorben sey. Und dieses sey eben nichts außerordentliches zu einer Zeit, da keine besonders furchtbare Epidemie herrsche. Man wolle den, nur allzugründeten, Zweifel, ob auch nur alles Typhus gewesen sey, was Sie so nennen, gar nicht geltend machen. Daraus aber, daß unter Ihrer Behandlung die zwey Aerzte und der Landarzt, welche offenbar von ungleich furchtbarer Krankheit ergriffen gewesen wären, als diejenige, die in Ihrem Krankenhause vorkam, gewesen sey, alle drey kurz nacheinander gestorben seyen, daraus erhellet ganz klar, daß Ihre Methode zwar in leichteren Fällen nicht so viel schade, daß die Kranken nicht dabey endlich noch genesen; keineswegs aber bey schwereren Fällen, wie der Nosocomialtyphus ist, irgend nützlich, sondern vielmehr offenbar nachtheilig und verwerflich sey.“ — Wird auch, sage ich, dieses alles bemerkt; so ist das grösstentheils schon widerlegt, und das Uebrige, bis auf die Todesfälle der Aerzte, wird es leicht durch die Aussagen von Ihnen, welche ich noch anführen werde. Und wer wird denn wegen dreier Todesfälle einem Marcus verargen, daß er am Marcustage nicht an Todesfälle denken mochte?

Und so trägt denn Ihr Heilverfahren gegen den Typhus schon zwey Merkmale der Vortrefflichkeit: 1) Ist es wohlfeil, und kann sogar einträglich werden (XVIII.); 2) Gensen dabey alle Typhuskranke (nämlich nur diejenigen ausgenommen, welche sterben oder krank bleiben, was aber, wie gesagt, hier nicht in Anschlag gebracht werden soll.)

XX.

Als drittes Merkmal der Vortrefflichkeit Ihres Heilverfahrens muß angesehen werden, „daß es die schnellste und dauerhafteste Reconvalescenz hervorbringt.“*) Eben dadurch ist auch schon ausgesagt, daß Ihr Heilverfahren am besten vor Recidiven sichere, weil diese nie eintreten, wenn es schnell und fortdauernd zur vollständigen Reconvalescenz vorwärts geht.

Manche Aerzte werden dagegen sagen: „wie Sie denn am Marcustage dieses zu sagen im Stande seyen, da Sie doch um fünf Tage früher selbst bekannt hätten:**) „Was

*) Marcus Sendschreiben. Seite 15.

**) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede. Seite XII.

„bey dem jetzt herrschenden Typhus, wie aber
 „fast zu allen Zeiten, der Fall zu seyn pflegt,
 „ist, daß die Reconvalescenzen lang dauert, die
 „Kranken sehr zu Rückfällen geneigt sind.“
 Wenn man auch sonst nicht ganz bestimmt
 wüßte, daß Typhuskranken, welche Sie be-
 handelten, nicht selten Recidive erlitten, und
 langsam zur Erholung und Wiedererkräftigung
 ihrer Gesundheit, d. i. zur Reconvalescenzen vor-
 wärts geschritten seyen, so leuchte das ja offen-
 bar aus Ihrem eigenen Einbekenntnisse am
 20ten April 1813 ein. Es scheine also, Ihr
 Tag, d. i. der Marcustag, sey derjenige, an
 dem Sie, sey es auch gegen die Wahrheit,
 alles das, was Sie vorschlagen, und andern
 Aerzten aufgedrungen wissen wollen, ganz
 vortrefflich und völlig mackellos sehen.“ —
 Solche Kritiker sollen wissen: daß Sie führohin
 stets Ihren Tag haben werden. Denn „da-
 „von sind Sie ohnedieß, wie von Ihrem
 „Daseyn, überzeugt, daß das von Ihnen em-
 „pfohlene Heilverfahren gegen den Typhus
 „über kurz oder lang allgemein eingeführt seyn
 „wird: denn der Wahrheit widersteht Nie-
 „mand.“ *) Was die einzelnen Recidiven be-
 trifft; so wissen Sie gewiß immer einen Grund

*) Marcus Sendschreiben. Seite 15.

zu finden, aus dem Sie einer Wärterin oder dem Kranken, oder sonst Jemanden, die Schuld beylegen können. Die Zeit des Vorwärtsschreitens der Kranken zur und in der Reconvalescenz sey mehr in Ihrer, als in jedes andern Arztes, Macht, indem Sie in der absoluten Erkenntniß schweben, und — der Zeit gebieten können.

Und auf diese Weise hat es denn auch mit diesem dritten Merkmale der Vortrefflichkeit Ihres Heilverfahrens seine volle Richtigkeit.

XXI.

Das vierte Merkmal der Vortrefflichkeit desselben besteht, nach Ihrer eigenen Angabe, *) darin, daß „es der Ansteckung Grenzen setzt.“ — Dieses scheint mir das wichtigste von allen zu seyn, indem die Verwahrung der Menschen vor gefährlichen Krankheiten, besonders bey herrschenden Seuchen, nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch ganzen Staaten, von ungleich größerem Werthe seyn muß, als die noch so treffliche

*) Marcus a, a, O.

und glückliche Behandlung der schon Erkrankten. Darum verdient auch eben jenes mehr noch, als die vorher erwähnten, in das klareste Licht gesetzt zu werden. Zuerst soll also das Factum, dann die Weise, wie es zu Stande kommt, näher betrachtet werden.

Dieses Factum beschreiben Sie, wie ich glaube, erstlich auf folgende Weise:*) „Obgleich dreyßig bis vierzig Typhuskranke, daselbst (im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg) zu gleicher Zeit vorhanden sind, so ist doch Niemand, weder eine Wärterin, noch Aerzte und Gehülfen angesteckt worden.“ Zweytens, um fünf Tage später, nämlich am Marcustage, auf folgende Weise:**) „Ich selbst sowohl, als meine Assistenten, wir wandeln jetzt Monate lang schon unter vierzig bis fünfzig Typhuskranken in dem allgemeinen Krankenhause, und Niemand von uns ist angesteckt worden.“ — Aus beyden und aus noch mehreren Ihrer Aussagen erhellet das erwähnte Factum klar. Dagegen wird sich auch nichts bedeutendes einwenden lassen.

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede. Seite XI, XII.

**) Marcus Sendschreiben. Seite 5.

Dafs in der Angabe der Zahl der Typhuskranken ein Variant von zehn mehr oder weniger vorkomme, thut nicht allzu viel zur Sache. Je mehr Sie angeben, desto auffallender ist das Factum.

Sage man nicht: „Der eigentliche Typhus, in seinem vollen Ausgebildetseyn, habe, wenn man von Ihrer eigenen Beschreibung von dem Typhus des sel. Ritter's einen Schluß auf den Typhus in Ihrem Krankenhause machen könne, höchstens sieben Tage gedauert. Wolle man also annehmen, dafs nur vierzig eigentliche Typhuskranke, d. i. solche, bey denen der Typhus ganz ausgebildet zugegen war, zu derselben Zeit immer die fünf Monate, so weit Ihr letzter Bericht im Aufrufe reiche, im Krankenhause vorhanden gewesen seyen; so müßten Sie während dieser Zeit mehr als achthundert Typhuskranke daselbst behandelt haben. Sie aber selbst gäben die Zahl aller auf hundert und vierzig an. Daraus erhelle, dafs Sie Kranke von allen spätern Stadien eben auch mit verstehen. An völlig ausgebildetem Typhus noch leidend könnten also immer nur höchstens sieben oder acht, oft auch noch wenigere zugleich vorhanden gewesen seyn. Wenn Sie daher alle Typhuskranke in vier geräumige Krankensäle vertheilt hätten liegen lassen, so wären in jedem Krankensale, zu

höchstens zehn Kranken, der zum wenigsten gegen siebenzehn tausend Cubikfuß Luft, welche noch dazu stets sich reinigen kann, fasse, ein oder zwey Kranke gelegen, in welchen der Typhus in vollem Ausgebildetseyn vorhanden war. Wie könne man aber, ohne ungebührliche Furcht vor dem Typhus zu haben, unter solchen Umständen an eine Ansteckung nur denken?“ — Darauf aber können Sie ganz kurz so antworten: „Mögen die Aerzte, Wärter und andere in den Militärlazarethen an die Ansteckung gedacht haben oder nicht, genug: sie sind daselbst angesteckt worden, obgleich eben da die Zahl der Typhuskranken zu gleicher Zeit nicht größer war, als, nach unserer Angabe, im allgemeinen Krankenhause.“

Und so war also in Ihrem Krankenhause ein ansteckender Typhus, der aber nicht ansteckte; hingegen in den Militärhospitälern ein ansteckender Typhus, welcher ansteckte! Warum? Weil Sie in jenem, nicht in diesen, Director und practischer Arzt waren.

Vielleicht aber wird in manchem Leser Ihrer Aufsätze noch ein Zweifel ähnlicher Art, wie der schon oben (II.) erwähnte, rege, nämlich folgender: „Sie hätten am 20ten April

1813 gesagt: *) „Von zwanzig tausend Einwohnern der hiesigen Stadt werden in einem Zeitraume von drey Monaten kaum hundert Personen von diesem ansteckenden Typhus ergriffen worden seyn.“ Um etwas mehr, als zwey Monate später aber sagten Sie: **) „Vom Februar bis Ende Junius haben Sie im allgemeinen Krankenhause zu Bamberg hundert und vierzig, am sogenannten Nervenfieber leidende, Kranke behandelt.“ Diese hundert und vierzig sollen und müssen, nach Ihrer Meinung, ansteckenden Typhus gehabt haben. Wenn nun bis Ende Aprils, d. i. die ersten drey Monate, nicht hundert Personen in der ganzen Stadt angesteckt wurden; wie haben Sie denn, indem bekanntlich bey weitem nicht alle, die Sie angesteckt nennen, in das Krankenhaus kämen, binnen jenen Monaten so gar viele, am ansteckenden Typhus leidende, Kranke daselbst zu behandeln haben können? — Dieser Zweifel wird sich leicht von selbst lösen, wenn man bedenkt, daß die eine der, eben erwähnten, Aussagen Ihren Absichten gemäß, in gar keiner Beziehung mit

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede. Seite XI.

**) Marcus Aufruf.

der andern genommen werden soll. Denn ohne Zweifel machen Sie diejenige Aussage, nach welcher so gar wenige Personen von allen Stadteinwohnern angesteckt wurden, bloß darum, damit die Welt wisse, wie klug und wie kräftig Sie für die Sicherheit des Gesundheitswohles der Bewohner Bamberg's zu sorgen wußten: die andere hingegen darum, damit die Welt erfahre, wie kräftig Sie der wirklichen Ansteckung, wie den Krankheiten, welche anstecken, zu begegnen wissen! Und so steht das Factum, dadurch unerschüttert, da.

XXII.

Unsäglich viel liegt also dem Menschengeschlechte daran, daß Nichtärzte und Aerzte wissen und wohl unterrichtet seyen, wie Sie es anfangen und begehen, daß der ansteckende Typhus gar nicht ansteckend sey. Hinreichende Aufklärung und Unterricht geben Sie, wie ich glaube, in den Stellen, die ich nun anführen werde.

„Der Typhus an sich ist im Grunde nicht „sehr ansteckend; er muß besonders begünstigt werden, bis er wirklich ansteckt.“ *) — Mit diesen wenigen Worten finde ich die Grundlage Ihrer Methode, die Ansteckung

*) Marcus Sendschreiben. Seite 5.

des Typhus zu verscheuchen, genau und deutlich bezeichnet. Denn wer soll nicht, wenn er mit Ihnen von dem Inhalte dieser Sätze überzeugt ist, zugleich einsehen, daß die Verscheuchung der Ansteckung des Typhus dadurch, daß man aller und jeder Begünstigung desselben entgegen schreitet, sie verhindert und abhält, werde und müsse zu Stande kommen. Um so mehr müssen, zum Heile des Menschengeschlechtes, vorerst diese beyden Sätze in voller Richtigkeit anerkannt, und alles, was dagegen sich einwenden lasse, widerlegt seyn.

Manche werden aber dagegen einwenden: „Kein Typhus, als Typhus, d. i. als besondere Offenbarungsart der Krankheit, stecke an; was anstecke, das könne nur die materiell enthaltende Ursache der Krankheit, die sogenannte *causa* oder *materia morbilica* seyn. Diese aber sey, wie unter andern von Hildenbrand gezeigt habe, keineswegs bey allen Typhis dieselbe, sondern verschieden nach Verschiedenheit der Umstände, unter welchen sich der Typhus bald als primäre, bald als secundäre Krankheitsoffenbarungsart heran bilde. Eben darum sey aber dieselbe (die materiell enthaltende Ursache des Typhus) bald gar nicht, bald wenig, bald in sehr hohem Grade, zu

weilen in höchstem, allen Vorkehrungen trotzendem, Grade, ansteckend.“ — Darauf dürften Sie aber so antworten: „Nur derjenige, welcher entweder in Empirie versunken, oder von gemeinen Reflexionsurtheilen befangen sey, könne eine solche Behauptung führen; Sie aber schauten tief in's Innere der Natur selbst, und sähen, daß der Typhus, oder auch die sogenannte *materia morbifica* desselben, an sich im Grunde nicht sehr ansteckend sey.“ Da Sie nun gleichsam als Augenzeuge, ja, was die Hauptsache ist, als absolut, alles an sich, Erkennender, dieses aussagen, so ist Ihnen mehr, als andern, zu glauben!

Mögen daher auch noch so viele Aerzte behaupten: „das Miasma, welches in Lazarethen, in Kerkern, in Lagern, bey Gefangenen u. s. f. sich entwickle, sey, so wie es unter sich schon sehr verschiedenartig sey, in gar keinen Vergleich mit dem zu setzen, was den Typhus bey anderen Veranlassungen hervorbringe: darum sey auch der Typhus bald gar nicht, bald weniger, bald mehr, bald höchst ansteckend.“ — Ihre Antwort darauf ist dieselbe, wie erst erwähnt wurde.

Zu allem Ueberflusse noch sagen Sie:*) „Was man dagegen einwenden dürfte, ist,

*) Marcus Sendschreiben. Seite 9.

„daß der Unterschied zwischen Militär- und
 „Civilkranken beträchtlich sey. Ich muß aber
 „hierauf erwiedern, daß dieser Unterschied
 „unbedeutend, und, wenn wirklich einer
 „Statt fände, dieser mehr zum Vortheile der
 „Militärkranken gereiche.“ — Solche Sprache
 muß jeder Ihrer Gegner sowohl, wie jeder
 Ihrer Anhänger, bewundern. Staunen aber
 muß jeder, der da liest, wie Sie weiter fort-
 fahren: „Unter den Civilkranken, welche in
 „die Krankheitsanstalten kommen, finden sich
 „viele schwächliche Personen, welche vorher
 „dürftig und in Armuth gelebt haben. Die
 „Militärkranken sind durchaus fast jugendli-
 „che, starke Constitutionen, die vielfach wäh-
 „rend des Krieges nur zu sehr in Saus und
 „Braus gelebt haben. Die Einflüsse, wodurch
 „sie erkrankten, sind mehr die klimatischen,
 „auch wohl starke Anstrengungen; seltener ist
 „hier der Fall, daß der Mangel an Nahrungs-
 „mitteln, wie in der letzten Campagne, die
 „Ursache ist.“ — Staunen, sage ich, muß je-
 der Leser dieser Stelle. Denn wer auch im-
 mer die Unrichtigkeit einer und der anderen
 Angabe oder Schlüsse, welche hier ausgespro-
 chen oder angedeutet sind, augenscheinlich
 einsieht, den muß die genialische Kühnheit
 frappiren, mit welcher alles das ausgesprochen
 wird. Darum finde ich es auch unnöthig, ir-

gend eine der, nicht wenigen, Einwendungen, welche Ihnen dagegen gemacht werden könnten, zu widerlegen.

Wer freylich Ihre Genialität nicht zu bewundern vermag, der wird es sonderbar finden, daß Sie, gleich nach den, eben erwähnten, Aussagen, also sprechen: *) „Ueberhaupt aber gehört das zu den irrigsten und nachtheiligsten Begriffen, daß der ansteckende Typhus von schwächenden Einflüssen herrühre. Die einzige Erfahrung, daß die jugendlichsten und kräftigsten Constitutionen, ohne vorausgegangene Unpäßlichkeit, oft so schnell und am gefahrvollestes vom Typhus ergriffen werden, sollte längst schon die Ueberzeugung begründet haben, daß dieser Krankheit etwas anders zu Grunde liege.“ — Gewiß denken Manche: „es sey doch der grösste Widerspruch, daß Sie kurz vorher sagten, der Unterschied zwischen Civil- und Militärkranken gereiche mehr zum Vortheile der Militärkranken, weil nämlich ihre Constitution durchaus fast kräftiger sey, als die der Civilkranken in Krankenanstalten, und jetzt, um wenige Zeilen darauf, behaupteten, daß eben solche Militärkranke wegen eben solcher Körpersconstitution am schnellsten und gefahrvollestes ergriffen würden.“ — Allein, wer so

*) Marcus Sendschreiben, Seite 10.

denkt, der sieht nicht ein, daß Ihrem Genie bey jeder dieser, scheinbar sich widerstreitenden, Aussagen eine andere Idee oder Absicht vorschwebte. Bey der ersten nämlich sollte gezeigt werden, daß es in Ihrem Krankenhause einer grössern Wunderkraft Ihres Heilverfahrens bedürfe, um Typhuskranke zu heilen, und die Ansteckung zu verscheuchen; bey der letzten hingegen soll gezeigt werden, wie blödsichtig diejenigen seyen, welche nicht einsehen, daß der Typhus Hirnentzündung sey, und gar noch an Schwäche bey dem Typhus denken.

Nach so ungemein genialischen Beweisen mag es also auch Jederman für einen Orakelspruch ansehen, wenn Sie sagen: „Der Typhus an sich ist im Grunde nicht sehr ansteckend: er muß besonders begünstigt werden, bis er wirklich ansteckt!“

XXIII.

Das Meisterstück, wodurch die Ansteckung bey jedem, noch so sehr herrschenden, Typhus gänzlich verhütet wird, muß also (XXII.) darin bestehen, daß man dem Typhus gar keine Begünstigung zulasse. Nun muß sich jedem menschenfreundlichen Arzte und Nichtarzte die Frage aufdrängen: Wodurch wird der Typhus be-

günstigt? Habe ich den Sinn Ihres Sendschreibens richtig gefaßt; so geben Sie darin zwey Umstände oder Gründe an, nämlich: 1. schlechtes Local, in welchem die Typhuskranken behandelt werden, und 2. die schlechte Behandlung solcher Kranken selbst. Beyde will ich daher etwas näher betrachten.

Und zwar zuerst das schlechte Local; nicht zwar, als wenn Sie diesen Umstand für den wichtigeren hielten, sondern nur, weil Sie zuerst desselben erwähnten. Daß Sie in Ausmittlung eines guten Locals für Kranke überhaupt Meister sind, dafür mag wohl das, von Franz Ludwig zu seinem unsterblichen Ruhme erbaute, Krankenhaus, welches Sie, nicht ohne Grund, das allgemeine nennen, hinreichend beweisen. Dieses, noch immer einzige in seiner Vortrefflichkeit, mag kaum ohne Ihre Berathung so erbaut worden seyn, wie es wirklich erbaut ist, so einfach, ohne alle kostspielige Künsteley, und doch so sehr für die möglich höchste Reinhaltung der Luft in allen Krankenzimmern, und selbst an jeder Bettstelle der Kranken, angelegt und ausgeführt. Wer es kennt, der wird es Ihnen nicht verargen, daß Sie von demselben also sprechen: *) „In diesem Tempel der Gesundheit

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Vorrede.
Seite XI.

„wird und muß jede Krankheit absterben, da
 „hier alle Bedingungen vorhanden sind, um
 „den Ansteckungsstoff zu vernichten.“ Ge-
 setzt auch, daß Sie dabey schon an Sich
 selbst im Gefühle Ihres hohen Werthes für
 diese Anstalt, und Sich als die Seele dersel-
 ben, gedacht haben; wer kann Ihnen das ver-
 denken? Wer kann es an Ihnen tadeln,
 wenn Sie Wohlgefallen daran haben, daß er-
 gebene Schüler diese Anstalt für einen neuen
 Tempel des Asklepios, und Sie selbst für
 den Asklepios der neuesten Zeit verehren?

Der zweyte Umstand oder Grund der Be-
 günstigung des Typhus, nämlich die schlech-
 te Behandlung desselben, scheint es mir zu
 seyn, worauf Sie das größte Gewicht legen.
 Ich schliesse dieses aus folgenden Aussagen:*)
 „Es ist bekannt, so lauten Ihre Worte, und
 „durch die Erfahrung bewiesen, daß der Ty-
 „phus erst im späteren Zeitraume ansteckend
 „wird. Werden die Kranken zweckmälsig be-
 „handelt, so tritt der Zeitraum einer solchen
 „Ansteckung gar nicht ein.“ — „Bey der bes-
 „sern Behandlung wird der Typhus und seine
 „Ansteckungsfähigkeit ihre Bedeutenheit ver-
 „lieren.“ —

*) Marcus Sendschreiben. Seite 7. 8.

Gewiß mancher Bewunderer von Ihnen wird bedauern, und mancher befangene Widersacher wird tadeln, daß Sie über denjenigen späteren Zeitraum des Typhus, in welchem er ansteckend werde, sich nicht bestimmt genug erkläret haben. Dennoch scheint es mir, daß Sie darüber nicht pünctlicher und klarer sich hätten erklären können, als es wirklich geschehen ist. Sie sagen nämlich: *) „Der Anblick und die Lage eines sterbenden Typhuskranken ist höchst widrig, traurig und schrecklich.“ — Wenn also Gesunde oder Kranke mehrere Typhuskranke sterben sehen, sollen jene nicht vom bloßen Anblicke den Typhus erhalten, und so damit angesteckt werden können, wie Böerhaave Waisenkin- der bey dem Anblicke epileptischer Kinder selbst epileptisch werden sah? Nach Ihrer hohen Jatrographie ist dieses ohne Zweifel anzunehmen, weil Sie die Erwähnung des Anblickes sterbender Typhuskranker hier wichtig fanden! Meine Annahme erhält Bestätigung dadurch, daß Sie gleich darauf sagen: „Dagegen aber hat der Anblick des zweckmässig behandelten, wieder genesenden, Typhuskranken gar nichts unangenehmes, vielmehr etwas erfreuliches.“ — Es ist freylich ein

*) Marcus daselbst Seite 7.

ganz neuer und sonderbar scheinender Gedanke, daß Jemand vom bloßen Anblicke eine Hirnentzündung mit Entzündung aller Schleimmembranen seines ganzen Organismus, d. i. den Typhus erhalte: allein ein Marcus, d. i. der erste „Repräsentant der heilbringenden Gottheit“ ist es, dessen Theorie hier angestaunt werden muß!

Doch freylich möchte es nicht immer das Ansehen sterbender Typhuskranker seyn, wodurch andere Menschen angesteckt werden: nicht selten ist es auch der Geruch. Sie selbst sagen:*) „Der Geruch des sterbenden Typhuskranken ist mephitisch, die Excremente gehen unwillkührlich von ihm ab, alle seine Aushauchungen sind pestartig.“ — Wie schön dieses mit Ihrer Typhologie zusammenstimme, wird jeder aufmerksame Leser, wenn er unbefangen ist, leicht einsehen.

Man sage dagegen nur nicht: „daß ja nicht selten Menschen, welche weder einen Typhuskranken sterben sehen, noch irgend welche Aushauchung eines sterbenden oder gestorbenen Typhuskranken riechen, von dem Typhus auf die Weise, welche man Ansteckung nenne, ergriffen werden.“ — Was soll daraus folgen? Sollen sich nicht dergleichen

*) Marcus daselbst, Seite 8.

Menschen eben solchen Anblick und Geruch haben denken können? Und ist nicht bey vielen Philosophen und Jatrophen das allerwirklichste, was sie sich bloß denken, ohne dals davon etwas irgend einem Sinneseindrucke entspreche? Soll das also nicht auch bey andern Menschen sich ereignen können?

Wenn nun alles das richtig gefasset und genau erwogen wird, was kann klarer einleuchten, als dals der spätere Zeitraum, in welchem Sie den Typhus wirklich ansteckend seyn lassen, kein anderer sey, als eben die Zeit, in welcher der Typhuskrank e stirbt oder auch gestorben ist? „Finden sich, so fahren Sie fort, mehrere solcher Kranken in einem engen Raume beysammen, so ist die Ansteckung unvermeidlich und höchst gefahrvoll.“ — Denn wohin sollen Menschen in solchem engen Raume die Augen oder die Nasen hinwenden, ohne einen Sterbenden zu sehen oder doch zu riechen?

Daher, fahren Sie mit aller Consequenz also fort: „Daher wird auch das ärztliche Personal und die Wärter in den Militärhospitälern nicht allein angesteckt, sondern sind auch gewöhnlich ein Opfer dieser Ansteckung.“ — Denn Aerzte bey Militärhospitälern müssen sich schon gefallen lassen zu sehen und zu riechen, was vornehmere Aerzte

eben nicht zu sehen oder zu riechen brauchen; und erst die Wärter, was sollen die nicht zu riechen und zu sehen bekommen, besonders in Lazarethen, in welchen sehr viele Typhus- kranke sterben?

Je wenigere Typhuskranken aber sterben, desto weniger bekommen die Aerzte, die Gehülfen derselben und die Krankenwärter zu sehen und zu riechen; desto geringer ist daher auch für diese, und auch für andere Menschen, die Ansteckung vorhanden. Wenn hingegen gar kein Typhuskranker stirbt, so giebt es gar keine wirkliche Ansteckung. So lehren Sie, und darauf geht vorzüglich Ihr ärztliches Meisterstück, das Sie wirklich im allgemeinen Krankenhause vollbracht haben, nämlich dem zu Folge, was Sie am Marcustage erzählen: *) „Fast Niemand starb daselbst „an dem Typhus, obgleich die Anzahl der zu „gleicher Zeit sich daselbst befindenden Ty- „phuskranken zwischen vierzig und fünfzig be- „trug, und es wurden (blofs oder doch haupt- „sächlich darum) daselbst weder Aerzte, „Wundärzte noch Krankenwärterinnen daselbst „angesteckt.“

Wer kann nun, wenn er in allem, so eben Erwähnten, Ihnen beystimmt, etwas

*) Marcus daselbst, Seite 8, 9.

noch einwenden, wenn Sie sagen: *) „Eines sprechenderen Beweises bedarf es wohl nicht, daß die Ansteckung des Typhus an sich nicht so absolut ist, und daß er nur unter sehr ungünstigen Bedingungen seine Gewalt auszuüben vermag?“

XXIV.

Nun wird kein vernünftiger Arzt läugnen, daß eine schlechte, ganz verkehrte Behandlung des Typhus als die allerungünstigste Bedingung, und als diejenige, bey welcher der Typhus seine höchste Gewalt ausüben könne, anzusehen sey. Eben so wenig wird ein solcher läugnen, daß derjenige, welcher eine ganz verkehrte, durchaus falsche Ansicht von dem Wesen des Typhus hat, nur auf verkehrte, irrige Weise denselben behandeln könne. Wie konnten demnach, wenn nicht alle, doch die allermeisten, Aerzte den Typhus anders, als schlecht, behandeln, da Sie erst vor etlichen Jahren das eigentliche Wesen des Typhus entdeckt oder erfunden haben? Wie sehr mußten daher bis auf diese Zeit des Heiles die Aerzte bey ihrer schlechten Ansicht und Behandlung des Typhus die Ansteckung desselben begünstigen? Wie unaussprechlich ist eben darum auch Ihr Verdienst um das ganze

*) Marcus daselbst, Seite 9.

Menschengeschlecht, indem Sie durch Ihre Erfindung der wahren Wesenheit des Typhus und der allein wahren, äußerst wohlfeilen, ja sogar einträglichen, und dennoch alle Typhuskranken (welche nämlich nicht sterben) rettenden Curmethode sogar die Ansteckung des Typhus von allen Orten der Erde, wo die sämmtlichen Aerzte Ihrer Jatrographie huldigen werden, für immer verscheuchen?

Heil und Ruhm Ihnen, großer Asklepios unserer und der künftigen Zeiten! Mit Rechte sind Sie „überzeugt, daß eine, bald „nachfolgende, Zeit sich nicht genug darüber „wird wundern können, wie Sie so viele „Worte über einen Gegenstand haben verlieren müssen, der doch so offen am Tage „liegt.“ *)

Ganz aber zu einer Flut von Thränen gerührt muß jeder Ihrer Verehrer werden, wenn er von Ihnen liest: **) „Meine Ansichten über den Typhus, mein dagegen empfohlenes Heilverfahren sollen einst, wie ich „hoffe, keine unrühmlichen Trophäen auf „meinen Sarcophag seyn. Sie sollen auf eine „unbefangene, dankbare Nachwelt sich fort- „pflanzen!“ — Wäre ich, wie ich ein bloßer

*) Marcus über den ansteck. Typhus. Seite 41.

**) Marcus daselbst, Seite 62, 63.

Doctor und Professor der Medicin bin, einer der Großen der Erde, Sie sollten sehen, wie sehr auch bey Ihren Zeitgenossen Dank zu finden sey! Sogleich müßte, wie es einst Mederer'n geschah, Ihnen ein Adelsdiplom ausgestellt werden, Sie Marcus von Typhuswehr heißen, und das Schild Ihrer Adelswappen ein Dutzend Lanzetten und einige Dutzend Blutigel zieren!

* * *

Sehen Sie, so unbefangen, so dankbar finden Sie einen Ihrer Zeitgenossen, und zwar denselben, welchen Sie seit 1802, wenn auch ohne Nennung, als litterarischen Gegner zu behandeln, nicht verschmähten. Da ich weder ein Großer auf Erden, noch ein Liebling oder Rathgeber eines Solchen bin, so genehmigen Sie meinen guten Willen und das Bestreben, Ihre ganz außerordentliche Erfindung, so wie Ihr Verdienst um das Menschengeschlecht, in noch helleres Licht zu setzen, als die einzige Tendenz dieses öffentlichen Sendschreibens an Sie. Leben Sie wohl und in dem Ruhme, den Sie verdienen. Mit aller Hochachtung

I h r

Landshut,
im Sept. 1813.

ergebenster Colleg,
A. Roeschlaub.

Postscriptum.

Vor etlichen Tagen, als ich eben von einer Reise zurück gekehrt war, erhielt ich Ihre Schrift, betitelt: Beleuchtung der Einwürfe gegen meine Ansichten über den herrschenden ansteckenden Typhus, u. s. f. von Dr. Adalbert Friedrich Marcus. 1813. Ungeachtet es Ihnen darin beliebte, die Vorrede oder Einleitung, welche Sie Vorwort nennen, vom 28ten July l. J. zu datiren; so scheint sie mir doch Ihre neueste Schrift zu seyn, indem in derselben von Curen bis zum 24ten September l. J. Erwähnung geschieht. In diesem Verfahren mußte ich sogleich einen genialischen und, wie ich dafür halte, ganz originellen Einfall, den nur literarische Philister leichtfertig nennen können, bewundern.

Doch weiß ich nicht, ob ich, indem ich diese Ihre Schrift durchlas, mehr Freude,

oder mehr Leid empfand. Denn Leid mußte es mir thun, daß, da ich mir Mühe gab, Sie gegen alle Einwürfe, welche, wie ich glaubte, Ihnen gemacht werden könnten, auf die eclatanteste Weise zu vertheidigen, und meine Leser zur Anerkennung Ihrer Verdienste gleichsam zu zwingen, es Ihnen selbst belieben konnte, eine Vertheidigung Ihrer Ansichten zu übernehmen, ja sogar mir damit zuvor zu kommen. Freude hingegen mußte es mir machen, daß die, von mir in dem obigen Sendschreiben gelieferte, Vertheidigung ziemlich in dem Geiste und Tone, welcher in dieser Ihrer neuesten Schrift herrschet, abgefaßt ist, und ich also Ihren Sinn, zwar nicht ganz erreicht, doch keineswegs verfehlet habe.

Ich gestehe, ganz einzig und originell finde ich Sie in der gelehrten Selbstvertheidigungskunst. Denn wer kann, wie Sie, zuerst seinen Gegner einen, „in wissenschaftlicher Hinsicht wenig bedeutenden, jedoch der Sinnesart nach sehr böartigen Gegner“ nennen, und versichern, daß er „in eine Art von Wuth versetzt worden sey,“ daß er „einem, lange genährten, inneren, heimlichen Grolle Luft machen wollte,“ ihm „Seichtheit der Argumentation und Niedrigkeit des von ihm angestimmten Tons,“ und

eine Sprache, die beynahe nicht ärger „von
 „alten, bösen, zänkischen Weibern, wenn ein
 „Streit unter ihnen entflammte, geführt wer-
 „den könne,“ vorwerfen; u. s. f. *), und
 dann noch **) versichern, „den Streit (mit
 „eben diesem Gegner) so wissenschaftlich und
 „human, wie möglich, zu führen und zu be-
 „endigen,“ und darauf von Stelle zu Stelle
 den erst erwähnten ganz gleicher Kraftausdrü-
 cke sich bedienen? Wie impertinent es sey,
 daß ein Colleg von Ihnen sich unterstehe,
 anderer Meinung, als Sie, zu seyn, will ich
 nicht untersuchen. So viel aber weiß ich,
 daß, sollte ich noch öfters eine Anforderung,
 Sie zu vertheidigen, finden, ich mich vorher
 in Ihre Kraftsprache noch besser einstudiren
 werde.

Wahrlich, ein Schriftsteller, der mit seinen
 Gegnern kurz und leicht fertig werden will,
 kann gar vieles von Ihnen profitiren: eben so
 jeder Schriftsteller, der glänzen will.

Lernen kann er, daß jemand sich „als
 „naturphilosophischen Arzt darstelle,

*) Seite IV — VI.

**) Seite VII.

„wenn er von dem Ergriffenseyn, der Sensi-
bilität, den drey organischen Thätigkeiten
spricht.“ *)

Lernen kann er, daß man, um Epoche
mit einer Lehre zu machen, der Logik ganz
entbehren könne, oder daß irrige Begriffe,
falsche Urtheile, erdichtete Praemissen, un-
richtige Folgerungen u. s. f. nach der streng-
sten Logik seyen, **) und daß er endlich nur
noch zu sagen habe: „der Unglaubige ist ein
„verstockter Sünder, der seinem eigenen
„Schicksale zu überlassen ist,“ ***) oder et-
was, diesem ähnliches.

Lernen kann er, daß er, um dereinst
über die anders Denkenden tüchtig herfallen
zu können, seinen treuen Schülern zur Pflicht
zu machen habe, sich um jene herum zu machen,
sie zu belauschen, das Erlauschte zu referiren,
u. s. f., dann diejenigen, welche von ausge-
schickten Spionen sprechen, recht verächtlich
abzufertigen, und sich dabey eine vornehme
Amtsmiene zu geben habe. ****)

*) Seite 78.

**) Seite 9 — 160.

***) Seite 48.

****) Seite 138. 138. u. a.

Doch: lese jeder Lernbegierige selbst, und staune! Jedes Blatt Ihrer Schrift ist lehrreich.

Da in dieser von mir selbst erwähnt wird, daß ich, von dem Typhus (welcher 1793 zu Vorchheim herrschte) angesteckt, „sechs Wochen lang zwischen Leben und Tod gekämpft habe;“ so muß ich, wenn so etwas in Hofr. Dorn's Schrift steht, es für einen Druck- oder Schreibfehler erklären. Denn nicht sechs Wochen, sondern sechs Tage war ich in so großer Lebensgefahr, daß jener Ausdruck passen könne.

So wie ich diese Stelle in Ihrer neuesten Schrift berichtige; so finde ich aber auch in dieser eine Meinung, die ich in meinem Sendschreiben äußerte, berichtiget. Nämlich nicht zwey Aerzte und ein Landarzt, sondern drey Aerzte und sieben Landärzte waren im letzten Frühlinge zu Bamberg vom Typhus ergriffen, und von diesen zehn starben drey, weil — allzu wenig Blut ihnen abgezapft wurde. *) Merke es du, ärztlicher Zeitgenosse, und lerne es, Nachwelt: sechzig, siebenzig und noch mehr Unzen Blutes müssen dem Ty-

*) Seite 98 — 102.

phuskranken abgezapft werden, wenn er gehörig curirt werden soll!

O! möchte doch bald mein Project in Betreff der Fabriken für Blausäure, Berlinerblau, u. a. m. Eingang finden, damit auch ich aus Veranlassung Ihrer Entdeckung einigen Ruhm erlangte! Da, wie ich sehe, noch einmal so viele Zentner Blut, als ich im Sendschreiben angab, unter Ihrer Direction fließen; so wäre es Schade, solches Material, wie bisher, auch fernerhin verderben zu lassen. Da Sie Ihrer Sache gewiß sind, und da also im nächsten Jahre, wie in dem nun seinem Ende zuschreitenden, und so alle folgenden, Fieber Entzündung, Typhus Hirnentzündung, ja, alle Krankheit mit Aderlaß und andern antiphlogistischen Mitteln zu behandeln seyn wird; so wäre es gut, wenn Sie Herrn Eger *) dahin stimmten, die von mir projectirte Fabrike anzulegen. Wenigstens Hohn sey dem, welcher sich noch erkühnen sollte, Sie für den ewig wandernden — — ärztlichen Theoretiker und Therapeuten zu halten, besonders da nun die Section der Leichen von eilf Typhuskranken eben so genialische Beweise für Ihre Ansichten, wie die

*) Seite 121.

Eine, die Sie früher schon bekannt machten, liefern! Ein Mann, welcher vom Absoluten Erkenntniß hat, muß auch die Eigenthümlichkeit künftiger Pandemien vorher erkennen.

Doch: ich sehe, als Postscriptum ist nun genug, vielleicht zu viel, gesagt. Also nur noch Ein Wort. Möchte ich Sie doch bald in der Glorie sehen, zu welcher Sie erhoben zu werden verdienen!

Landshut in Baiern,
den 1. Nov. 1813.

Dr. Roeschlaub.

(1870)

From the 1st of January to the 31st of December 1870
the total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

The total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

The total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

The total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

The total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

The total amount of the revenue of the
Government of the United Kingdom was
£10,000,000,000

9

Einige
Nacherinnerungen
an
die Leser
seines Schreibens

an
Dr. Marcus,
von
Dr. A. Roeschlaub.

So wie überhaupt diejenigen Krankheitsarten, welche von einigen Aerzten Typhus, von andern febris nervosa, stupida und putrida, von wieder andern anders genannt werden, gar oft als, mehr oder minder furchtbare, Volkskrankheiten erscheinen; so liefs sich besonders zur Zeit, als ich ein Schreiben an Hrn. Dr. A. F. Marcus über den Typhus entwarf, vorhersehen, dafs eine oder die andere Art derselben nach wenigen Monaten in mehreren Gegenden furchtbarer, als seit Menschengedenken, sich erheben werde. Ge-

wifs aber ist es, dafs dieselbe furchtbare Krankheit bey sonst ganz gleichen Umständen um so mehrere Menschen hinweg raf-
 fen, oder sonst unglücklich machen müsse,
 je schlechter die Curmethode ist, welche
 allgemein dagegen angewendet wird: denn
 nur wenige Menschennaturen sind so unver-
 wüstbar, dafs sie zugleich der schlechten
 Cur der Aerzte und der Gewalt einer an
 sich furchtbaren Krankheit trotzen könnten.
 Gewifs sind daher bey einer solchen Seu-
 che die erkrankten Menschen besser daran,
 wenn an ihnen gar keine ärztliche, als
 wenn eine schlechte ärztliche Cur vorge-
 nommen wird. Gewifs hat daher auch der-
 jenige ein wahres Verdienst um das Men-
 schengeschlecht, welcher es unternimmt,
 eine Curmethode, welche, da sie doch un-

ter allen , die je gegen solche Krankheiten
ersonnen wurden , die schlechteste ist , dem
ärztlichen und nichtärztlichen Publicum auf-
gedrungen werden soll , in ihrer Nichtigkeit
darzustellen , und davon sich durch die
Beleidigungen und Verfolgungen , welche er
von dem Ruhmsüchtigen zu erwarten hat,
nicht abhalten läßt.

Und dieses Verdienst wollte ich mir
erwerben , indem ich ein Schreiben an Hrn.
Dr. Marcus über den Typhus herausgab.
Nach dem , wie ich seit beynahe dreysig
Jahren Hrn. Marcus kenne , nach dem ,
was von ihm , nicht mir allein , sondern
sehr vielen Aerzten und anderen Gelehrten ,
welche es sich erlaubten , ihm zu widerspre-
chen , widerfuhr , sah ich wohl vorher ,
daß ich nicht nur Sottisen , sondern auch

wahre Verläumdungen , und etwa selbst Verfolgungen von ihm und von mehreren aus seiner Sippschaft zu erfahren habe. Allein da ich vollkommen überzeugt war, wie ich es noch bin, dafs es nie eine schlechtere und verderblichere Curmethode bey dem sogenannten Typhus gebe, als diejenige, welche Hr. Marcus dem Publicum aufzudringen bemüht war; so hielt ich es mir zur Pflicht, vor dem Publicum sonnenklar zu beweisen, dafs an dem ganzen Gerede des Hrn. Marcus durchaus nichts sey, als ein, auf keine einzige Thatsache wirklich sich begründendes, sich selbst widersprechendes, unlogisches, eitles, fades und nur durch Sottisen statt der Beweise verfochtenes, Gerede.

Dieses, und nichts anders, wollte ich

dem Publicum sonnenklar beweisen. Zum Behufe der Klarheit wählte ich die Briefform: diese schien mir nämlich dazu die passendste zu seyn. Mit Hrn. Dr. Marcus in gelehrte Discussionen hiebey mich einzulassen, fiel mir nie ein; und dafs ich ihn dessen nicht würdig achte, habe ich schon vor sechs Jahren in einem Aufsatze meines Magazins (Bd. X. Seite 320 bis 328.) deutlich genug merken lassen. Ich werde ihn auch solange dessen nicht würdig achten, bis er hinreichende Beweise von Besonnenheit, ächter Bildung und dem Betragen eines ächt gebildeten Mannes abgelegt hat; wenn ihm anders dieses alles noch zugemuthet werden kann.

Was jeder meiner (besonnenen) Leser leicht einsehen konnte, das scheint Hr. Dr.

Marcus nicht eingesehen zu haben. Er liefs an mich ein Antwortschreiben (Dr. A. F. Marcus an Dr. A. Roeschlaub über den Typhus) ergehen: eine Charteke, die voll von den gröbsten Sottisen, wahren Verläumdungen, niedrigen Verdrehungen, unbeholfenen Spässen, offenbaren Eingestehungen seiner Unwissenheit und mangelhaften Bildung und den gemeinsten Pralereyen ist, und in der er seine gänzliche Unvermögenheit, auch nur einen einzigen von den vielen Einwürfen und Vorwürfen, welche in meiner Schrift aufgeführt sind, zu widerlegen und zu beseitigen, documentirt hat. Darin mafst er sich noch an, mich aufzufordern, dafs ich mit ihm in ärztlich-litterarische Verhandlungen trete. Mag Hr. Dr. Marcus darauf so lange warten,

bis ich in ihm einen würdigen Gelehrten sehe. Bis dahin werde ich über seine Ungezogenheiten und Pralereyen, wenn er sie auch, wie vor Kurzem, in griechischer (wie ich sehe, ihm ganz fremder), lateinischer (ihm wenig bekannter) und deutscher (von ihm nicht richtig erlernter) Sprache, etwa noch in syrischer, chaldäischer und hebräischer Sprache von sich geben sollte, eben so herzlich lachen, wie ich seit Erblickung der erst erwähnten Charteke darüber lachte.

Warum aber Hr. Dr. Marcus so gar ungnädig mit mir umgehe, darüber will ich dem Leser einige, jedoch kurze, Aufklärung geben. Im fünften, sechsten und siebennten Jahre meines medicinischen Studiums zu Bamberg habe ich zwar mit allem Ei-

fer von Hrn. Dr. Marcus, dem ersten und dirigirenden, practischen Arzte im Krankenhause daselbst, zu lernen gesucht (wozu mir aber sein Unfleiß nicht gar viele Gelegenheit gab); doch nie habe ich Lust gezeigt, ihm zu schmeicheln, und ihm und seinen Protegés wohlzudienen. Er, der Liebling und medicinische Referent meines damaligen Gnädigsten Fürsten, wufste mich dafür durch Cabinetsrescripte [zu — chikaniren, und, obgleich ich, der bestandenen Verordnungen gemäß, absolvirt hatte, von der Zulassung zu den Prüfungen pro doctoratu in medicina abzuhalten; keineswegs aber, mich zu seinem Schmeichler und Wohldiener zu machen. Manet alta mente repostum, mochte er gedacht haben. Allein mit dem theuern Leben des Vortrefflichsten Fürsten, der sich jedoch nicht selten von sei-

nem Marcus blenden liefs, hörte seine Lieblingschaft und Referentschaft auf. Bald darauf wurde ich Doctor Medicinae, und anderthalb Jahre später Professor Medicinae. Ich war damals zu Bamberg der Erste, welcher nach Brownischen Lehrsätzen curirte. Meine Curen machten einiges Aufsehen. Durch einige angehende Aerzte, welche mich öfters zu meinen Kranken begleiteten, wurde Hr. Dr. Marcus darauf aufmerksam gemacht. Da nun dieser von jeher auf alles das, wodurch man Aufsehen erregen kann, großes Gewicht legte; so führte die Brownische Lehre uns einander näher. Darum konnte ich wünschen, neben Hrn. Dr. Marcus practischer Arzt am Krankenhause zu Bamberg zu werden. Hr. Dr. Marcus aber, was notorisch ist, konnte damals weder dafür, noch dagegen etwas thun. Dafür aber

bedurfte ich seiner eben so wenig, als nachher zu meinem Rufe hieher. Er aber bedurfte meiner, weil ich ihn in gar Vielem, was er nicht wufste, belehren konnte. Darum, und weil ich mit aller Delicatesse ihm stets die, ihm als älteren und dirigirenden Ärzte gebührende, Achtung verwahrte und selbst erwies, war unser Verhältniß mehrere Jahre hindurch das beste. Nachher aber, als er erfuhr, dafs die ausländischen Hrn. Candidaten und Doctoren der Medicin nur mich, nicht ihn, Hrn. Dr. Marcus, welcher mir, wenn wir am Krankenbette zusammen waren (was oft von seiner Seite Monate lang nicht geschah), in der Diagnose, Prognose und Indication beynahe wörtlich nachsprach, für den Lehrer der Klinik und für den, der dazu taugte, angesehen hatten, und dafs, wahrscheinlich eben

darum, ich, nicht er, den Ruf erhielt; dann
 mußte sein Betragen gegen mich umgekehrt
 werden. Von dieser Zeit an liefs er an
 mir, besonders als practischem Arzte, nichts
 gutes seyn. Er war, wie er selbst sagt,
 zu „unangenehm durch meine Vocation als
 „Lehrer der practischen Heilkunde und Vor-
 „stand einer klinischen Lehranstalt ange-
 „regt.“ — Weil ich nun noch mir erlaub-
 te, gewisse, von ihm auswendig gelernte,
 Sprüche eines, damals beliebt gewordenen,
 Gottvaterleinspieles, das mir früher selbst
 eine Zeit lang wohl gefiel, nicht für wahre
 Philosophie anzuerkennen, und darin Hrn.
 Dr. Marcus zu huldigen; so sollte ich
 auch von der Philosophie verlassen seyn.
 Meine ganze litterarische Existenz sollte an-
 nihilirt werden. Die heimlichen und öffent-
 lichen Schritte, die deshalb von diesem

Ehrenmanne und vielen anderen geschahen, will ich hier mit Stillschweigen übergehen.

Nur etwas muß ich noch erinnern. Hrn. Dr. Marcus, welcher vormals seiner Schwäche wohl bewußt war, verrütterten späterhin die vielen Lobsprüche, Anbetungen und Räucherungen, die ihm gebracht wurden, den Kopf. Es fiel ihm ein, Er sey wirklich ein großer Philosoph und Arzt, und endlich verfiel er gar auf die Meinung, ihm sey, von allen Aerzten der Vergangenheit und Gegenwart zuerst und allein, das wahre Licht der ärztlichen Weisheit aufgegangen: von ihm also müßten alle jetzigen und künftigen Aerzte die Medicin erst erlernen; ihm allein gebühre es, das Medicinalwesen zu dirigiren, u. s. f. Diese Meinung scheint nun bey ihm fix geworden zu seyn. Er scheint daher an einer sonderbaren Spielart derjenigen Krankheit zu

leiden, welche ich in der ersten Abtheilung meines Lehrbuches der besondern Nosologie, Jatreusiologie und Jaterie §. 921 bis 938 geschildert habe. Alles, was er seitdem schrieb, spricht Symptome dieser Krankheit aus. Kein Wunder wäre es also, wenn wirklich diejenige Curmethode, die gegen den Typhus die schlechteste ist, ihm die einzig gute zu seyn scheinen, und wenn er darüber, dafs man sie für schlecht erklärt, bis zum Toben sich noch ereifern sollte.

Wer jedoch, aufser seiner Elevschaft, bezweifeln sollte, ob wirklich seine Curmethode so schlecht und verderblich sey, der mag sich um den Erfolg, welchen die Curen des Hrn. Dr. Marcus und seiner Gehülfen zur Folge haben, erkundigen, und darüber, nicht seine Vorspiegelungen, sondern wahre und unverdrehte Berichte ver-

nehmen. Und wer bezweifeln sollte, ob ich überhaupt nicht Hrn. Marcus unrecht that, der lese die treue Schilderung des Unfuges und der schädlichen Albernheiten, welche von ihm und seinen Treuen getrieben werden; die Hr. Dr. M. W. Schneemann (in seinen: Beyträgen zur Erkenntnifs und Cur des ansteckenden Typhus etc. Bamberg 1814.) geliefert hat.

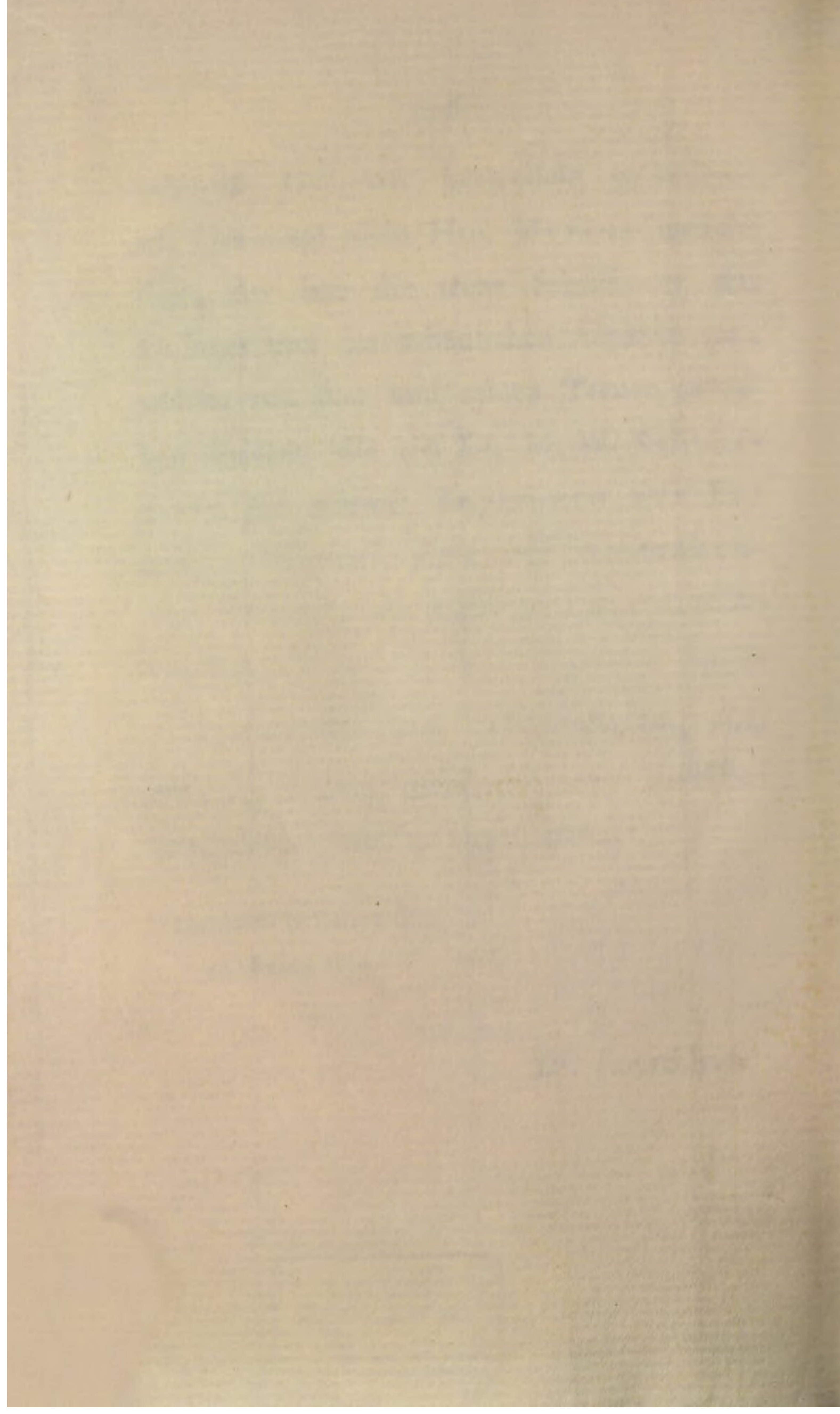
So viel für jetzt. Bald hoffe ich, vielleicht in diesem Jahre noch, mit Schriften ernsthafteren Inhaltes aufzutreten.

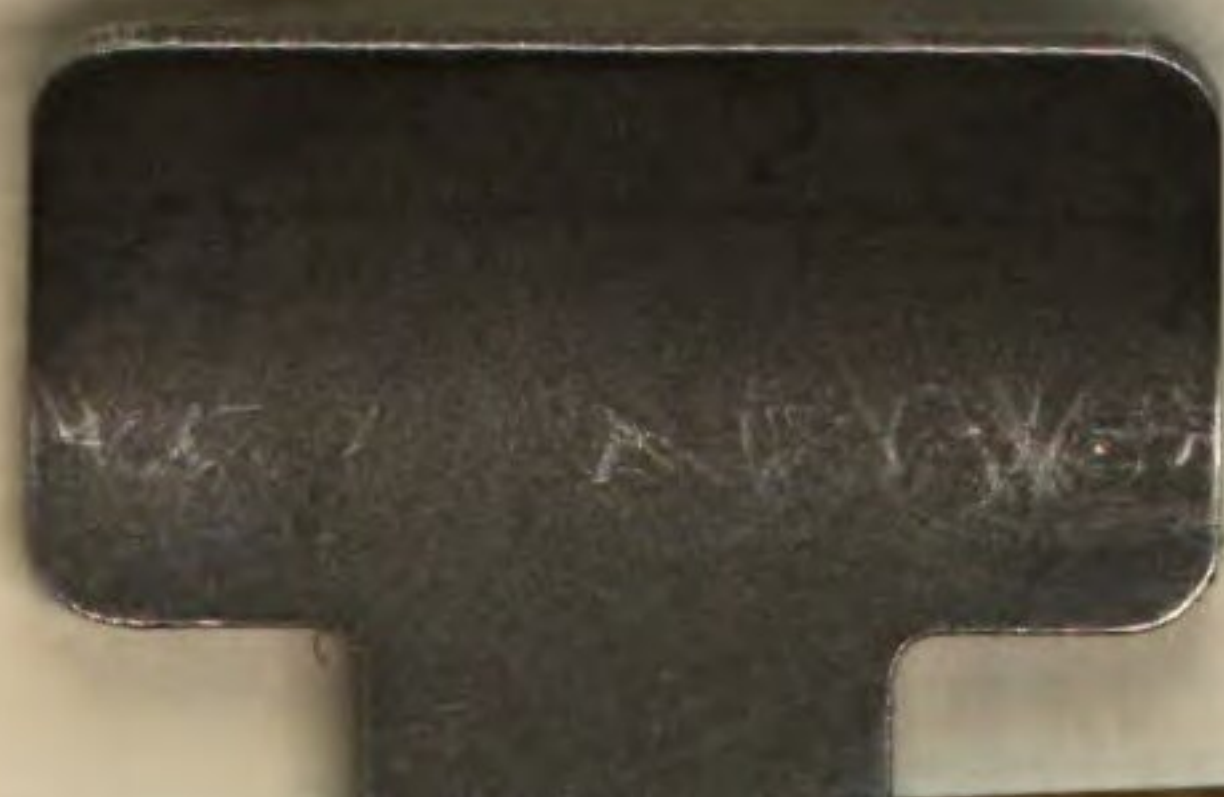
Landshut in Baiern den

12. Febr. 1814.

Dr. Roeschlaub.







Röschlaub, Andreas,

Über den Typhus

Landshut 1814

Path. 1067 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474321-4